32. Ausgabe • 43. Jahrgang Einzel-Nummer 20 Pf. Österreich 35 Groschen

Bayernausgabe „Freiheit und Brot!" Bayernausgabe

München, Samstag, 8. Februar 1930

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Heute Beilage „Der S.A.-Mann"

Verlag: Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2, NO ... Drahtanschr.: „Beobachter München" / Postscheck München 11 346, Prag 77 903 / Bank: Münchener Industriebank, ... Schellingstr. 39/I / Fernruf: 20 801—20 808

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint tägl. in 2 Ausgaben: Reichsausg., Bezugspr. monatl. M 3.20; Bayernausg. monatl. M 3.65 jeweils zuzügl. Postbestellgeld ... / Anzeigenpr.: Die 31,5 mm breite u. 1 mm hohe Zeile kostet 15 Pf. / Im Textteil die 68 mm breite u. 1 mm hohe Zeile 60 Pf. / Anzeigenschluß 12 Uhr vorm. am Tage vor Erscheinen / Anzeig.-Abteilg. Thierschstr. 11 / Fernr. 20 647

„Straße frei! Legt an! Gebt Feuer!"

Der kommunistische Aufruf zum Bürgerkrieg unter den Augen der marxistischen Polizeibehörden

Werner Abel, gen. Prinz Isenburg

Internationaler Hochstapler und „Kronzeuge" der „Münchner Post" im Gespräch mit seinen sozialdemokratischen Auftraggebern

Der wegen „geistiger Minderwertigkeit vor dem Zuchthaus gerettete" Werner Abel hat bekanntlich unter Eid ausgesagt, daß Hitler mit einem faschistischen Hauptmann persönlich zusammengetroffen und in einer darauffolgenden Konferenz mit ihm ein finanzielles Abkommen getroffen habe. Er hat weiter behauptet, daß er persönlich für den „Hitlerkreis" und andere nationale Organisationen italienisches Geld vermittelt habe. Es steht heute schon auf Grund der sofort eingeleiteten Emittlungen einwandfrei fest, daß keine einzige der Behauptungen Abels auf Wahrheit beruht. Adolf Hitler ist niemals in seinem Leben mit Migliorati zusammengetroffen, ebensowenig Hauptmann Göring und Kapitän Hoffmann. Oberleutnant Reschny und die Wiener Nationalsozialisten haben von Werner Abel nie einen Pfennig Geld erhalten, im Gegenteil, er hat sie angepumpt. Auch Oberstleutnant v. Reichert und Rittmeister v. Könitz verwahren sich auf das Entschiedenste gegen die Anschuldigungen des Spitzels. Gegen Werner Abel ist Meineidsanzeige bei der Staatsanwaltschaft erhoben.

Berliner Judenbanken „sanieren" die Kommunistische Partei

Berlin, 6. Febr. Zu den Meldungen über die Veräußerung bzw. Belastung der Grundstücke und Druckereien der K.P.D. berichtet eine Berliner Korrespondenz, daß die Parteizentrale mit einem Konsortium verhandelt, das zunächst auf Grund hypothekarischer Sicherungen der K.P.D. einen Barkredit von 500 000 Mark zur Verfügung stehen soll. Die Druckereien sollen in die Verwaltung des Finanzkonsortiums übergehen, wobei der Höhe der Löhne der Arbeiter und Angestellten von der Gesellschaft festgesetzt werden sollen.

Die K.P.D. hat bei ihren Bemühungen, eine Umstellung der Betriebe durchzuführen, mit zwei Berliner Banken verhandelt. Es wird glaubhaft versichert, daß diese Verhandlungen vor einem Abschluß stehen.

*

Kommunisten-Terror in den Berliner Bezirksparlamenten

Berlin, den 7. Februar.

In der Bezirksversammlung Pankow kam es zum Schluß der letzten Sitzung zu wüsten kommunistischen Auftritten. Als einer der beiden nationalsozialistischen Vertreter sprach, wurde er von den Kommunisten, darunter auch von den zahlreichen Tribünenbesuchern, dauernd mit den unflätigsten Zwischenrufen wie „Hitler-Verrecker" und dgl. unterbrochen. Schließlich bricht dem Pg. die Geduld, und er rief dem Kommunisten an Hand des Falles Wessel das Wort „Arbeitermörder" zu. Sofort stürzten sich alle Kommunisten auf ihn, und es entspann sich ein Handgemenge. Die beiden Nationalsozialisten werfen sich wacker gegen die kommunistische Übermacht und wurden dabei von den Deutschnationalen unterstützt. Die Sitzung wurde geschlossen. Als die Kommunisten sahen, daß sie auf diese Weise nicht zum Ziele gekommen waren, alarmierten sie mehrere ihrer Anhänger auf der Straße, die sich zusammenrotteten. Die beiden Pg. mußten in später Nachtstunde von Polizeibeamten einzeln nach Hause geleitet werden, da sie sonst wahrscheinlich das Opfer kommunistischen Totschlags geworden wären.

Drei nationalsozialistische Stadträte in Berlin

(Eigene Drahtmeldung.)

Berlin, den 7. Februar.

In den Berliner Stadtbezirken sind nunmehr die Wahlen zu den Bezirksstadträten abgeschlossen. Die N.S.D.A.P. erhielt drei Stadträte, und zwar je einen in Steglitz, in Schöneberg und im Bezirk Tiergarten. Es wurden sofort dort gewählt: Pg. Studienrat Loepelmann, Pg. Stadtoberinspektor Mückler und Pg. Stadtoberinspektor Treff.

Antrag auf Herabsetzung der Beamtengehälter in Sachsen. Dresden, 6. Februar. Die Fraktion des sächsischen Landvolks hat im Landtag folgenden Antrag eingebracht: „Der Landtag wolle beschließen, die Regierung in Anbetracht der mißlichen Lage der Staats- und Gemeindefinanzen zu ersuchen, dem Landtag unverzüglich eine Vorlage zuzuleiten, durch die die Gehälter der Staatsbeamten um 5 v. H. gesenkt werden und entsprechend auf die Gemeinden einzuwirken."

Die Mordaufforderung im kommunistischen Liederbuch

„Max Hölz kommandiert" – „Legt an! Gebt Feuer!"

Im Liederbuche der Kommunistischen Partei Deutschlands, das im Eigenverlag des 1. „Bundesführers" Ernst Thälmann erschienen ist, findet sich neben anderen Mordliedern auf Seite 28 folgendes Bürgerkriegslied:

„Wer will mit uns gegen den Stahlhelm ziehn, wenn Hölz Max kommandiert? Da heißt es, anmarschieren, den Mut nicht verlieren. Legt an! Gebt Feuer! Und ladet schnell, weicht keiner von der Stell'. Straße frei! Gebt Feuer!"

„Genossen alle aufgewacht! Heraus zur letzten Schlacht, wenn die Sowjetfahne im Winde sich bläht, der Sieg uns sicher steht. Straße frei! Gebt Feuer! Und ladet schnell, weicht keiner von der Stell'!"

Es versteht sich ganz von selbst, daß der marxistische Innenminister Neupreußens nichts unternommen hat, um diese Aufforderung zum Mord zu beschlagnahmen.

Es versteht sich auch von selbst, daß der preußische Justizminister auch nichts veranlaßt hat, denn er gehört zur Zentrumspartei.

*

Der österreichisch-italienische Freundschaftsvertrag

Unterzeichnung durch Schober und Mussolini in Rom

Berlin, 6. Februar. Donnerstagnachmittag fand die Unterzeichnung des Freundschafts-, Versöhnungs- und Schiedsgerichtsvertrages zwischen Italien und Österreich statt. Der Vertrag, der erst im Laufe der letzten Nacht gedruckt worden war, wurde von Mussolini und dem österreichischen Bundeskanzler unterzeichnet.

*

Rom, 6. Febr. Der italienisch-österreichische Freundschafts-, Vergleichs- und Schiedsgerichtsvertrag ist von Schober und Mussolini am Donnerstag unterzeichnet worden. Nach der Unterzeichnung schenkte Mussolini dem österreichischen Bundeskanzler eine silberne Statue, die den Tiber darstellt.

Der Wortlaut des Vertrages wird am Mittwoch in Wien und Rom veröffentlicht werden. Der Vertrag ist auf zehn Jahre abgeschlossen worden, läuft aber weiter, wenn er nicht gekündigt wird.

Schober stattete am Donnerstag dem Österreichischen Historischen Institut einen Besuch ab. Der italienische Finanzminister gab mittags zu Ehren des Bundeskanzlers ein Essen. Am Nachmittag fand auf dem Capitol ein Tee für Schober statt, den der Gouverneur veranstaltete, und anschließend ein Empfang im Klub der Auslandspresse.

Vor neuen Lohnkämpfen

(Eigene Drahtmeldung.)

Berlin, 7. Februar.

Wie naturgemäß zu erwarten, hat die am 1. Februar durchgeführte Verteuerung der Berliner Eisenbahntarife sowie die Erhöhung der Berliner Werkstarife die Lebenshaltung so verteuert, daß sich dies jetzt in bezug auf die Lohnhöhe auszuwirken beginnt. Es ist zum 1. März eine umfassende Lohnbewegung in Sicht, als deren Anfang die im Gewerkschaftsbund der Angestellten vereinigten Angestellten zum 1. März ihre Gehaltstarife gekündigt haben. Außerdem werden im Laufe des März nicht weniger als 94 Tarifverträge mit nahezu 1 Million Arbeiter ablaufen. Überall hört man, daß die Gelegenheit benützt werden wird, um höhere Lohnsätze zu fordern. Es handelt sich insbesondere um Angehörige der Baugewerbe, der Metallindustrie und des Holzgewerbes, ferner um einen großen Teil der Uhrenindustrie, der keramischen Industrie und des Textilgewerbes.

Bürokratische Glanzleistung

Die Reichstagsfraktion der NSDAP. hat am 20. Januar 1930 dem Reichsfinanzminister folgendes Schreiben gesandt:

„Wie wir verschiedenen Zeitungsnachrichten entnahmen, lagen vor kurzem bei einer Speditionsfirma in Köln 5000 Kisten (rund 250 000 Kilo) Virginiatabak, die von einem Importeur über Mainz eingeführt waren, weil zwischen ihm und der Zollbehörde ein Konflikt bestand. **Da der Importeur spurlos aus Köln verschwand, gab das Hauptzollamt Befehl, zunächst 1137 Kisten (56 000 Kilo) zu vernichten. Die damit beauftragte Müllverwertung verbrannte den Tabak auf offenem Felde in Kiesgruben, nachdem man ihn vorher mit Benzin übergossen hatte.** Das umfangreiche Zerstörungswerk hatte zahlreiche Zuschauer angelockt, unter denen sich auch viele Arbeitslose befanden, die unter Lebensgefahr verschiedene Kisten aus dem Feuer holten. **Dieses Vernichtungswerk hat an Unkosten über 3000 Mark erfordert.**

Wir gestatten uns die ergebene Anfrage, ob fiskalischer Bürokratismus sich dieses Glanzstück wirklich geleistet hat und auf Grund welcher Überlegungen bzw. gesetzlichen Vorschriften das Hauptzollamt glaubte, in der geschilderten Weise verfahren zu müssen. Wenn in der Tat Gesetzesbestimmungen existieren, die das Hauptzollamt gezwungen haben, der Öffentlichkeit ein solches Schauspiel zu bieten, **dann müßte nach unserem Dafürhalten die Reichsregierung dem Reichstage unverzüglich eine Vorlage auf Abänderung dieser Bestimmungen unterbreiten. Wir haben eine ganze Anzahl von Zuschriften erhalten, die beweisen, welche Empörung die dem gesunden Menschenverstand einfach unfaßbare Handlungsweise hervorgerufen hat. Aus der Versteigerung des herrenlos gewordenen Tabaks, die nach unserer Meinung einzig und allein in Frage kommen konnte, war gewiß ein recht ansehnlicher Betrag zu erzielen, für den der Reichssäckel zweifellos irgend eine Verwendung gefunden haben würde.** Statt dessen ist nicht nur auf diese Einnahme verzichtet worden, sondern man hat noch 3000 M. ausgegeben, um der Bevölkerung das erschütternde Schauspiel zu bieten, wie wertvolle Waren sinn- und zwecklos durch Feuer vernichtet werden. Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, Reichstagsfraktion, gez. Stöhr, M. d. R."

Eine tschechische Kommunistin als Helferin des „Ali" verhaftet

Berlin, 6. Februar. Im weiteren Verlauf der polizeilichen Ermittlungen im Falle Wessel wurden in der vergangenen Nacht noch die tschechische Kommunistin Karoline Sultislava und der inzwischen freigelassene Arbeiter Godowski verhaftet. Die Kommunistin hat den „Ali" ohne Ausweispapiere aus Prag heimlich nach Berlin begleitet und ihm Unterschlupf verschafft. Die Polizei versucht, weiter festzustellen, ob die falschen Pässe, mit denen Höhler („Ali") und andere Kommunisten versehen waren, von Mitgliedern der Roten Hilfe hergestellt worden sind.

Haftbefehl gegen Höhler erlassen. Berlin, 6. Febr. In dem Ermittlungsverfahren wegen des Überfalls auf den nat.-soz. Studenten Wessel wurden Donnerstag die festgenommenen Albrecht Höhler und Karl Godowski dem Vernehmungsrichter im Polizeipräsidium vorgeführt. Gegen Höhler wurde Haftbefehl wegen des Verdachtes des versuchten Totschlages erlassen. Godowski, dem Begünstigung des Höhler vorgeworfen wird, wurde freigelassen.

„Ehre dem Helden Princip"

Ein großes Fest des serbischen Chauvinismus

Wien, 6. Februar. Die „Reichspost" erklärt, die Meldung der amtlichen Belgrader Telegraphen-Agentur, derzufolge die Erinnerungsfeier für den Mörder von Serajewo, Gabrielo Princip, nur intimen Charakter getragen habe, für falsch. Das Blatt stützt seine Behauptungen auf einen Artikel der halbamtlichen Belgrader „Politika", der auf der ersten Seite des Blattes veröffentlicht gewesen sei und den Mörder und den Mord verherrlicht habe. Dem Artikel zufolge sei die Enthüllung der Gedenktafel keineswegs ein intimer Akt der Pietät, sondern ein großes Fest des Chauvinismus gewesen. „Die Gedenktafel", heiße es in der Darstellung der „Politika", „ist ein Zeichen der Anerkennung für die Selbstverleugnung, Selbstaufopferung und den Heroismus des jungen Nationalhelden und Vorkämpfers."

Aus dem weiteren Bericht gehe hervor, daß die Feier mit einem Trauergottesdienst eingeleitet worden sei. Der bosnische Metropolit habe teilgenommen, die Kirche sei voll gewesen, und der Gesangverein „Dloga" habe den Sängerchor gestellt. Nach dem Trauergottesdienst habe sich das ganze Volk am historischen Ort des Thronfolger-Mordes versammelt. Die Ansprache habe der Präsident der Narodna Odbrana gehalten und dabei den Mörder als den „Würdigsten und Größten von uns" bezeichnet. Nach den zwei Minuten des Schweigens habe er mit dröhnender Stimme gerufen: „Ehre dem Helden Gabrielo Princip!"

Der Raub des deutschen Grundbesitzes in Polen

Warschau, 6. Febr. In der Donnerstag-Sitzung des Sejm führte der deutsche Abgeordnete Rechtsanwalt Spitzer u. a. aus, **daß die Methoden des früheren Justizministers Car die Gerichte demoralisiert und ihre Unabhängigkeit erschüttert hätten. Die Geschichte der deutschen Minderheit sei seit Beginn des Bestehens des polnischen Staates erfüllt von Versuchen der Regierung, die kulturelle Arbeit der Minderheit dadurch zu diskreditieren, daß ihre Führer der staatsfeindlichen Tätigkeit angeklagt und beschuldigt wurden.** Er wolle der Hoffnung Ausdruck geben, daß die Veränderung in der Leitung des Justizministeriums allen Versuchen, die Rechtspflege zu einem politischen Kampfmittel zu erniedrigen, ein für allemal ein Ende bereiten werde.

Zum Haushalt des Agrarreformministeriums sprach der Abg. von Sänger. Er griff die Parzellierungspolitik des Ministeriums äußerst scharf an und wies u. a. darauf hin, daß nur in einem Punkt man seit der Durchführung der Agrarreform die Deutschen berücksichtige, und und zwar bei der Enteignung ihres Landes.

Von 41 000 Hektar Boden, die im Laufe der letzten vier Jahre von den Wojewodschaften Posen und Pommerellen enteignet worden seien, habe man 31 000 Hektar, d. h. über 75 v. H., den Deutschen weggenommen, aber nur 10 000 Hektar oder nicht ganz 25 v. H. den Polen. Dabei betrage der deutsche Großgrundbesitz in diesen Wojewodschaften nur etwa 30 v. H., der polnische jedoch 70 v. H. der anbaufähigen Fläche.

Die Vergeltung

NSPK. Jede Schuld rächt sich auf Erden. Die Sozialdemokratie wird es in aller Kürze zu spüren bekommen. Auf dem Boden, dem sie entsprang, wachsen keine Menschen, die in schicksalsschwerer Zeit ein großes Volk regieren können. Trotzdem hatte sie den verbrecherischen Mut, diese Fähigkeit vorzutäuschen und die Liquidation des durch ihr Verschulden verlorenen Krieges zu übernehmen. Diese emsige Bereitwilligkeit, sich allen Zumutungen der „Siegermächte", mit dem nach wie vor auf Deutschlands Vernichtung ausgehenden Frankreich an der Spitze, gefügig zu zeigen, half ihr für ein Jahrzehnt über viele außenpolitische Schwierigkeiten hinweg. Eine Pumpwirtschaft größten Stils, die auf der Verpfändung und Veräußerung des im Bismarck-Reich geschaffenen deutschen Sachbesitzes begründet war, ermöglichte es ihr, die sogenannten Reparationsgläubiger zu befriedigen und das werktätige Volk in dem Wahn zu erhalten, daß die Tribute von den „Reichen", von der Bourgeoisie, den „Schlotbaronen" und „Krautjunkern" bezahlt werden müßten. Im Hintergrunde dieser auf nackten Betrug an den Massen abgestellten „Politik" mochte vielleicht die Erwartung lauern, daß irgendwo und irgendwann die Auswirkung internationalistischen Denkens und pazifistischen Gehabens doch praktisch zur Geltung kommen müsse. In einem Paneuropa, in dem alle Staaten und Völker des alten Kontinents einer einheitlichen, übernationalen, auf das Wohl aller gleichmäßig bedachten Leitung unterstünden, war die Frage, wer Sieger und Besiegter des „letzten" Krieges gewesen ist, so gut wie gegenstandslos. Das waren (in groben Umrissen dargestellt) die Prämissen unserer „marxistischen Staatsmänner".

Wir sind jetzt an einem Wendepunkt in der inneren Politik angelangt, der von der Außenpolitik her verursacht wird. Der sozialdemokratische Mohr hat seine Schuldigkeit getan, er kann gehen. Ja, er muß gehen, wenn er nicht, sichtbar allem Volke, die Unterwerfung unter den Willen des ausbeutungslüsternen Finanzkapitals vollzieht. Durch das Haager Abkommen, den Youngplan, ist Deutschland auf viele Jahrzehnte hinaus jeder Bewegungsfreiheit beraubt. Man muß diesen Youngplan, obwohl er noch nicht vom Reichstag ratifiziert ist, bis auf weiteres als eine politische Realität betrachten; auch dann, wenn der Reichstag ihn ablehnen sollte. Der Youngplan wird darum eine Realität sein, weil augenblicklich keine genügend starke Macht da ist, die es auf jedes Risiko hin verhindern will, daß die politische Tributverpflichtung Deutschlands in einen wirtschaftlichen Schuldtitel umgemünzt wird. Es handelt sich dann nicht mehr um „Reparationen", geschweige um Kriegsentschädigungen, sondern ganz einfach darum, daß nach den Grundsätzen von Treu und Glauben der Privatschuldner den Privatgläubiger bezahlt. Es ist ein Vertrag wie jeder andere, der auf kommerzieller Grundlage abgeschlossen ist. Auch das den Franzosen eingeräumte, vorläufig für den innerpolitischen Gebrauch noch in Abrede gestellte „Sanktionsrecht" wird man über kurz oder lang mit dem Hinweis auf den Gerichtsvollzieher, der für alle Fälle bei der Hand sein muß, zu rechtfertigen wissen. Eine kommerzielle Schuld, deren Umfang sich in astronomischen Zahlen ausdrückt, soll von Deutschland in rund 60 Jahresraten abgetragen werden. Man sagt (und tröstet sich leider vielfach damit), daß das unmöglich sei. Wir sagen das allerdings auch, aber nur deswegen, weil wir nicht glauben können, daß das deutsche Arbeitertum der Stirn und der Faust bereit sein wird, längere Zeit die Entbehrungen auf sich zu nehmen, die die Erfüllung des Vertrages zur Folge haben müßte. An sich sei die Möglichkeit zu erfüllen, unbegrenzt — meinte ja der verstorbene Rathenau. Es käme nur darauf an, wie tief man ein Volk im Elend versinken lassen wollte. Unsere „Gläubiger" rechnen aber damit, daß es allmählich gelingen muß, den letzten Rest von Widerstandsgeist aus dem deutschen Volkskörper zu entfernen und daß das deutsche Volk dann mit dem

nackten Kulidasein zufrieden sein wird, das ihm zugedacht ist.

Der Zeitpunkt ist da, wo Farbe bekannt werden muß. Die Erfüllungspolitik ging und geht auf Kosten der breiten Massen. Was überhaupt noch an sichtbaren Trägern vermeintlichen deutschen Eigenbesitzes vorhanden ist, befindet sich in hoffnungsloser Abhängigkeit vom internationalen Finanzkapital. Die Leute mit den hohen Einkommen sind, von Ausnahmen abgesehen, die nicht mitzählen, nichts anderes als die Büttel der Weltgeldmächte. Herr Schacht z. B., den „nationale" Spießer vor kurzem gern zu einem Heros der vaterländischen Wirtschaft emporgelobt hätten, tut nur schlecht und recht seine Pflicht als Prokurist des Hauses Morgan. Als solcher konnte er es auch nicht mehr länger verantworten, zu der Politik der S.P.D. zu schweigen. Er hielt es für erforderlich, den werktätigen Schichten unseres Volkes endlich den Star zu stechen und sie auf die kommenden Dinge vorzubereiten. Deshalb ist ihm der galizische „Vorwärts" und die rote Bonzokratie so gram. Die Art, wie sie auf diesen ersten Versuch einer neudeutschen Autorität, den Massen die Wahrheit zu sagen, reagiert haben, zeigte aber den wirklichen Herren dieser Republik die Notwendigkeit, mit den roten Parteisekretären, die sich einbilden, Deutschland zu regieren, endlich Fraktur zu reden. Nun verlangen sie die „bindende" Zustimmung der S.P.D. zum Finanzprogramm, zum schrittweisen Abbau der Sozialgesetzgebung usw., weil nur so die Tributraten, die in Betracht kommen, im Haushaltsplan untergebracht werden können. „Nein, nein", schreien die Bonzen! „Eine weitere Erhöhung der Verbrauchssteuern, weitere Steuergeschenke und Monopole für ausländische Kapitalisten und obendrein Mitwirkung bei der Beseitigung des sauer genug behaupteten Ruhmes, in der Sozialpolitik führend in der Welt geblieben zu sein, das wäre ja der reinste Selbstmord. Das würde doch schließlich dem Faß den Boden ausschlagen und unsere Anhänger veranlassen, uns in Scharen den Rücken zu kehren. Gebt lieber die Bahn frei für die Fortsetzung der bequemen Anleihepolitik!"

Damit ist es aber endgültig aus. Die Bönzlein werden sich damit abzufinden haben. Wollen sie sich nicht fügen, dann werden sie — fliegen! Sie werden aus der Reichsregierung und aus der Preußenregierung hinausexpediert werden und nie wiederkehren. Alle schönen Posten und Pfründen, die der Novemberstaat zu vergeben hat, werden nach und nach wieder zum Teufel gehen. Die furchtbarste Vergeltung für ihre Missetaten, die sie sich einst wohl vorgestellt haben mochten.

Der Nationalsozialismus wird zu gegebener Zeit dafür sorgen, daß es dabei nicht sein Bewenden hat. Wir vergessen nichts!

Zum Anschlag auf den mexikanischen Präsidenten

Neuyork, 6. Februar. In Mexiko-City herrscht infolge des Anschlages auf den Präsidenten wilde Erregung. Der Täter gab beim Verhör drei verschiedene Namen an. Es scheint jedoch sicher zu sein, daß er aus San Luis stammt und Daniel Salazar heißt. Er gestand, daß der Anschlag vom unterlegenen Präsidentschaftskandidaten Vasconcelos angestiftet wurde, der sofort nach der Ermordung das gesamte Kabinett unschädlich machen und die Regierungsgewalt an sich reißen wollte.

Über die Tat selbst wird noch bekannt, daß insgesamt sechs Schüsse auf Rubio abgegeben wurden. Einer davon streifte die Frau Rubios am Kopf, ein anderer verletzte das Ohr der Nichte des Präsidenten, der selbst an einer Backe verletzt wurde. Durch Glassplitter wurden die übrigen Insassen des Wagens leicht verwundet. Der Täter leistete bei der Verhaftung keinen Widerstand. Außer ihm wurden noch sieben andere Verdächtige verhaftet.

Das deutsche Mitteleuropa und die Tschechei

Der deutsche Nationalsozialist Jung gegen den tschechischen Außenminister Benesch im Prager Parlament

In der Aussprache, welche im Prager Abgeordnetenhause über das Exposé des Außenministers geführt wurde, ergriff am 4. Februar namens der deutschen Nationalsozialisten der Klubvorsitzende Abg. Ing. Jung das Wort. Seine Ausführungen sind auch für uns im Reich von großem Interesse.

Er führte u. a. aus:

Der Herr Außenminister hat in sehr ausführlichen Darlegungen zur Frage der sogenannten Reparationen und zur Haager Konferenz Stellung genommen. Daß er hierbei seiner eigenen Tätigkeit und seinen Fähigkeiten reichlich Selbstlob zollte, mag wohl auf die scharfe Kritik zurückzuführen sein, die an seiner Tätigkeit aus dem tschechischen Lager heraus geübt worden ist. **Uns Deutsche interessiert das wenig, schon aus dem Grunde, weil Herr Dr. Bennesch gar nicht zu uns spricht, sondern seine Ausführungen ausschließlich an die „Tschechoslowakische Nation" richtet. Wir sind für ihn** Luft. Vor seiner Nation hat er freilich einen schweren Stand. **Denn sie hat sich eingebildet, von den Großmächten als ihresgleichen, als „Siegernation" gewertet zu werden.** Dazu will nun allerdings die „Befreiungsschuld" nicht recht passen. Sie ist und bleibt demütigend.

Was uns Deutsche anlangt, so sind wir in bezug auf das Zahlen in diesem Staate keine Null sondern eine Größe erster Ordnung, Hauptsteuerträger, steuerliches Ausbeutungsobjekt. Von diesem Gesichtspunkt aus gesehen, wäre die Herabsetzung der Zahlungen der Tschechoslowakei für uns erfreulich, **hätte sie nicht den unangenehmen Beigeschmack, daß letzten Endes eben ein anderer Teil unseres Volkes die Kosten tragen muß.**

Wir fühlen uns als ein Teil der großen Schicksalsgemeinschaft, die sich deutsches Volk nennt und auf deren Rücken der Streit um die Höhe und Verteilung der sogen. Reparationen ausgetragen wurde.

Das ist der eine Grund, weshalb uns das Ergebnis der Haager Konferenz nicht befriedigt. Der zweite liegt darin, daß sie weder in politischer noch in wirtschaftlicher Hinsicht eine wirkliche Lösung zustande gebracht hat. Der Herr Außenminister war so vorsichtig, nur von einer wirtschaftlichen Liquidierung des Krieges zu sprechen. **Er weiß ganz genau, daß der Weltkrieg auch im Haag politisch nicht liquidiert wurde, weil die Sanktionen geblieben sind. Dabei ist es ganz gleichgültig, daß die reichsdeutschen Erfüllungspolitiker, welche die Schöpfung Bismarcks auf den Hund gebracht haben, mit den Sanktionen einverstanden waren.**

Aber auch wirtschaftlich stellt das Ergebnis der Haager Konferenz keine Lösung dar. Denn diese ist doch so gefunden worden, daß noch immer das französische Wort gilt: „le boche pay payera tout", der Deutsche zahlt alles!

Der Dawesplan stellte sich schon nach vier Jahren als undurchführbar heraus und so kam es zum Young-Plan, der mit der Kriegsschuld von 132 Milliarden aufräumt und diese mit 38 Milliarden festsetzt. Aber diese Begrenzung ist reine Annahme. **Denn in Wirklichkeit hat das Deutsche Reich 58 Jahresraten von nahezu 2 Milliarden, insgesamt 114 Milliarden zu zahlen. Das heißt, die 132 Milliarden sind nicht nur nahezu erreicht, sondern angesichts dessen, daß in den 11 angeblichen Friedensjahren weit über 50 Milliarden bereits herausgepreßt wurden, wesentlich überschritten.**

Man wird mir zwar einwenden, daß ich die Verzinsung außeracht lasse. Aber ich antworte: Was ist das für eine herrliche Wirtschaftsordnung, in welcher durch Zins und Zinseszins aus 38 Milliarden deren 114 werden? **Dämmert denn nicht endlich allen Bürgerlichen und vor allem Nichtsozialdemokraten und tschech. Nationalsozialisten eine Ahnung auf, wer der eigentliche Sieger im Weltkriege war? Es ist das Finanzkapital, das das Kunststück zuwege bringt, aus 36 Milliarden 114 zu machen.**

Und diesem Finanzkapital haben die Vereinigten Staaten von Nordamerika unmittelbar, die Staaten der großen und kleinen Entente mittelbar zur Herrschaft verholfen!

Sie (zu den Tschechen gewendet) meine Herren, haben dem Präsidenten Wilson ein Denkmal gesetzt, Straßen und Bahnhöfe nach ihm benannt, dämmert Ihnen nun nicht eine Ahnung auf, daß dieser Professor Wilson nichts anderes als eine Puppe in den Händen gerissener Geldleute war, welchen der Krieg mit all seinem Jammer ein glänzendes Geschäft darstellte?

Das sogen. Reparationsproblem war nur durch eine Streichung sämtlicher Schuldverpflichtungen an die Vereinigten Staaten von Nordamerika, d. h. an das Finanzkapital der Neuyorker Wallstraße zu lösen. Diesen Weg konnte man natürlich nur gemeinsam betreten. **Sämtliche Staaten Europas — Sieger** wie Besiegte — hätten gemeinsam von der nordamerikanischen Union die Streichung der Kriegsschulden fordern müssen. Diesen Weg aber beschritt man nicht, trotzdem der Halbjapaner Coudonhove-Calergi sein Alleuropa mit Tamtam-Programm propagiert und nahezu sämtliche Staatsmänner Europas ihm theoretisch zustimmten. Insbesondere Briand hat sich für die Idee bekanntlich sehr erwärmt. Trotzdem standen sich im Haag „Sieger und Besiegte" gegenüber. **Die Herren Sieger wagten nicht gegen Amerika aufzumucken. Sie lösten die Frage ganz einfach so, daß aus dem Leibe des deutschen Volkes Striemen geschnitten wurden und daß man dieses zum Frontknecht der Welt gemacht hat.** Die Tragik des Herrn Dr. Benesch und des Präsidenten Masaryk besteht darin, daß sie ihr Volk der westlerischen Zivilisation und dem westlerischen Kapitalismus und damit wahrscheinlich dem Verderben in die Arme führen.

Wir deutschen Nationalsozialisten können weder vom nationalen noch sozialen, weder vom politischen noch wirtschaftlichen Standpunkt aus im Ergebnis der Haager Konferenz eine Lösung der großen Probleme der Nachkriegszeit erblicken. Uns ist klar, daß der Weltkrieg die Katastrophe der abendländischen Zivilisation und jener Gedankenwelt des Liberalismus war, die die Völker und Staaten des Abendlandes seit der großen französischen Revolution beherrscht. Eine Gedankenwelt, welcher nicht nur das liberale Bürgertum huldigt, sondern auch die Sozialdemokratie, und welche selbst die christlichsozialen Kreise ergriffen hat. Die Haager Konferenz hat die Herrschaft des Geldes in den Staaten des Abendlandes zum Siege geführt.

Die Folge **des Young-Planes wird die voll**ständige Überfremdung der reichsdeutschen Wirtschaft sein. Die weitere Folge aber ist, daß die fremden Besitze aus den Betrieben herausholen werden, was nur möglich ist, auf Kosten der Arbeitnehmerschaft und der Verbraucherkreise. Der Staat wird ihnen hierbei im Interesse der Ruhe und Ordnung Bütteldienste zu leisten haben. **Der Amerikanismus wird im Deutschen Reich herrschende Lebensanschauung werden.** Der staatssozialistische Gedanke eines Bismarck und Freiherrn vom Stein ist in den Hintergrund gedrängt, das Deutsche Reich ist eine Sklavenplantage des amerikanisch-jüdischen Finanzkapitals geworden.

Herr Dr. Benesch mag sich vorläufig zu seinem Erfolg im Haag beglückwünschen lassen; das dicke Ende wird nachkommen. Das Schicksal geht seinen Weg. Zwei Millionen Arbeitsloser im Reich kennzeichnet ihn. Bald werden es mehr sein! **Die Folgen bleiben aber nicht auf das Deutsche Reich allein beschränkt. Ganz Mitteleuropa, das der Herr Außenminister nun auf einmal entdeckt hat, wird sie zu tragen haben. Vor allem auch sein Staat, der zu fühlen bekommen wird, daß er nicht Nachbar Frankreichs sondern Nachbar der Sklavenplantage und Elendskolonie Deutsches Reich ist.**

Der Herr Außenminister beglückwünschte sich, seinen Staat und dessen Bevölkerung dazu, daß sein Vaterland nicht zum Kriegsschauplatz geworden ist. Aber er, wie sein Volk haben die Tatsache vergessen, auf welche schon mein Klubkollege Knirsch hingewiesen hat, daß es nämlich unsere braven deutschen Soldaten waren, die die heutige Tschechoslowakei vor dem Einbruch fremder Heere beschützten. Wie hat man diese Braven gelohnt? Durch Herabsetzung ihrer Renten! Und die anderen? Durch Annullierung ihrer Kriegsanleihen, Hinauswurf aus dem Staatsdienst u. dergl. Alle Schuld rächt sich auf Erden. Auch diese wird sich rächen!

Wir Deutschen sind ein staatsaufbauendes, staatserhaltendes Volk. Wir bieten die Hand zur Verwirklichung des mitteleuropäischen Staatsgedankens. Herr Dr. **Benesch und die Seinen müssen sich aber darüber im klaren sein, daß Mitteleuropa ohne das Deutsche Reich unmöglich ist, und daß wir Sudetendeutschen die Brücke dazu bilden.**

Nun beginnt ein neuer Zeitabschnitt der Weltgeschichte. Die Ideen der französischen Revolution, in welchen Herr Dr. Benesch genau so lebt wie die reichsdeutschen Erfüllungspolitiker und der größte Teil der Angehörigen dieses Hauses, gehen zu Grabe. Das ist der Sinn der Haager Konferenz. Und dieses Grab haben ihnen die Wilson, Clemenceau, Lloyd George und Dr. Benesch gegraben. Das nehmen wir mit dem Gefühl der Befriedigung zur Kenntnis, denn wir sind Herolde einer neuen Zeit. **Blut siegt über das Geld!**

Im Deutschen Reich ist ein Nationalsozialist Minister geworden. Vorläufig in einem kleinen Bundesstaat. Bald werden größere drankommen. Und die Tempelhüter einer falsch verstandenen, weil mit der Geldherrschaft verbundenen Demokratie, müssen den „Hakenkreuzler" als Kollegen anerkennen. Sie werden sich daran und auch an mehr gewöhnen. In der Politik gibt es kein Niemals.

Und so erwarten wir denn auch, daß die Tschechen nach dem Ergebnis der Haager Konferenz sich bewußt werden, daß ihre Freundschaft zu Frankreich und dem westlichen Kapitalismus ihnen nichts nützt, **daß sie vielmehr ein Bestandteil von Mitteleuropa sind, daß sie aus dieser Tatsache die natürlichen Folgerungen ziehen. Diese können nur dahin gehen, daß sie dem Deutschtum Europas, mit welchem sie auf Gedeih und Verderb verbunden sind, sowohl in ihrem fälschlich als Nationalstaat ausgegebenen Staat wie auch durch ihre Bündnis- und Wirtschaftspolitik Rechnung tragen.**

Nat.-soz. Vorstoß gegen die Young-Regierung in Württemberg

Das Männerwort des Staatspräsidenten Bolz

Unser Abg. Mergenthaler hat im Württ. Landtag folgende kleine Anfrage eingebracht:

In einer Sitzung des Finanzausschusses des Landtags hat der Herr Staatspräsident Bolz die Erklärung abgegeben, „daß in der Außenpolitik die Regierung dem Youngplan zustimmen werde". Daraus ist zu entnehmen, daß das württ. Staatsministerium sich für die Annahme des Youngplans im Reichsrat festgelegt hat, ohne dem Württ. Landtag Gelegenheit zu geben, vor der Entscheidung der Regierung zu der auch für das Land Württemberg so bedeutsamen Frage des Youngplans Stellung zu nehmen.

Es ist dies umso befremdlicher, als der Herr Staatspräsident Bolz in der 60. Sitzung des Landtags am 22. Oktober folgendes erklärt hat: „Sobald die Vorlage da ist, sind wir bereit, die Stellung der Regierung mitzuteilen und mit dem Landtag in eine Besprechung einzutreten, bevor die Regierung ihre Stimme im Reichsrat abgibt."

Ich frage das Staatsministerium, warum dieses Versprechen nicht eingehalten worden ist?

Ist das Staatsministerium bereit, darüber Auskunft zu geben, ob sämtliche Minister dem Youngplan zugestimmt haben? Wenn nicht, welches Stimmenverhältnis ergab sich bei der Abstimmung im Staatsministerium?

Ich frage ferner, ob das Staatsministerium bereit ist, sofort dem Landtag in einer Vollsitzung Gelegenheit zur Stellungnahme zu geben?

Ich ersuche um eine schriftliche Antwort.

Mergenthaler.

„Fortschritte" auf der Londoner Flottenkonferenz

London, 6. Februar. Über die Donnerstagsitzung des Ersten Ausschusses der Flottenkonferenz wurde ein Bericht ausgegeben, in dem es u. a. heißt: Der Ausschuß trat in eine Prüfung der Möglichkeiten für einen Ausgleich der beiden Methoden für die Begrenzung der Flottenrüstungen, das System auf Feststellung einer Gesamttonnage oder Klassifizierung nach Kategorien ein. In diesen Verhandlungen wurden vorbehaltlich einer von der italienischen Abordnung vorzunehmenden Erneuerung der allgemeinen Vorbehalte Fortschritte über die Notwendigkeit einer vorherigen Klärung der Frage der Quoten und der Gesamttonnage erzielt. Bei der Erörterung der Klassifizierung von Kriegsschiffen gelang es gleichfalls, in vielen Punkten ein Einvernehmen zu erzielen. Zur Prüfung gewisser technischer Fragen wurde ferner ein Unterausschuß von Sachverständigen eingesetzt.

Man hofft auf dieser Grundlage einen Ausgleich zwischen den Forderungen der drei großen Flottenmächte und Italien und Frankreich zu ermöglichen.

Rundfunkübertragung von Bord aus

Wilhelmshaven, 6. Februar. Der Kreuzer „Köln" hatte bekanntlich schon seine Indienststellung durch die „Norag" übertragen lassen. Am Donnerstag fand eine Probefahrt statt, die gegen Mittag begann und an der neben Pressevertretern auch ein Vertreter der „Norag" teilnahm. Es handelte sich darum, einmal festzustellen, ob von Bord des Kreuzers während der Fahrt Rundfunkübertragungen auf Kurzwellen an die Sender gegeben werden können. Der Versuch gelang gut. Man konnte bis List hinaus eine Verständigung erzielen. Die „Norag" wird auf diese Weise weiter fortfahren, um dann bei späteren Fahrten, bei Schießübungen, bei Flottenübungen usw. ihren Rundfunkhörern das Erlebnis zu vermitteln.

Unser neuer Roman, mit dessen Veröffentlichung wir in den nächsten Tagen beginnen, betitelt sich

Die versunkene Flotte

Von Helmut Lorenz

Der Verfasser, der als tapferer, vielfach ausgezeichneter Seeoffizier den Weltkrieg mitmachte, schildert in diesem Romane in packend lebensvoller Darstellung das tragische Schicksal unserer herrlichen Kriegsflotte, die als gewaltiges Kampfmittel infolge der verhängnisvollen Zauderpolitik Bethmann-Hollwegs nicht richtig und rechtzeitig eingesetzt wurde, in Teilerfolgen ihre Kraft zersplitterte, um zum Schlusse durch den Landesverrat des Marxismus schmählich dem Feinde kampflos ausgeliefert zu werden. Im Hafen von Scapa Flow fand sie dann ihr tragisches Ende: Sie wurde dank dem Wiederaufflammen des nationalen Ehrgefühls der Offiziere und Mannschaften in die Tiefe des Meeres versenkt.

Schriftleitung und Verlag.

Kleine Nachrichten

„Bischof" Gruschewetzki tritt in die Kommunistische Partei ein. Kowno, 6. Februar. Nach Meldungen aus Moskau hat der „Bischof" Gruschewetzki im Zusammenhang mit dem bereits mitgeteilten Beschluß der griechisch-orthodoxen Kirche in der Ukraine an die „Proletarskaja Prawda" einen Brief gerichtet, in dem er erklärt, gezwungen zu sein, aus der Kirche auszuscheiden, weil sie eine gegen die Sowjetunion gerichtete Politik treibe. Die wirkliche Bedeutung des Beschlusses wird am besten durch die Tatsache gekennzeichnet, daß Gruschewetzki jetzt seine Aufnahme in die Kommunistische Partei betreibt (!).

*

Deutsch-belgische Katholiken-Verhandlungen. Berlin, 6. Febr. Voraussichtlich finden demnächst Besprechungen zwischen belgischen und deutschen Katholiken statt. Diese Besprechungen sind als Fortsetzung **der deutsch-französischen Katholiken-Besprechungen** in Berlin gedacht. **Wie verlautet, haben bereits Vorverhandlungen in Paris stattgefunden.**

*

Tschitscherin nur noch einfaches Parteimitglied. Kowno, 6. Februar. Nach Meldungen aus Moskau hat der sowjetrussische Außenkommissar Tschitscherin ein Schreiben an das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Sowjetunion gerichtet, in dem er bittet, ihn wegen seiner Krankheit von den Pflichten eines **Mitgliedes des Zentralkomitees zu befreien. Der Bitte wurde stattgegeben. Damit gilt Tschitscherin nur noch als einfaches Mitglied der Partei.**

*

Um den Weltrekord in der Luft. Paris, 6. Febr. Die französischen Flieger Coste und Codas sind am Donnerstag nach Marseille gestartet, um einen Angriff auf den Dauer- und Schnelligkeits-Weltrekord mit 10 000 Kilo Nutzlast zu unternehmen.

*

Moskaus Kampf gegen die Kirche. Kowno, 7. Febr. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die G.P.U. den Bischof Pitirim in Chabarowsk wegen der Beteiligung an sowjetfeindlicher Propaganda im Fernen Osten verhaftet. Pitirim wird nach Omsk gebracht und vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

*

Aufhebung der Nischninowgoroder Messe. Kowno, 7. Febr. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der Rat der Volkskommissare der Sowjetunion beschlossen, die berühmte Nischninowgoroder Messe, die mehr als 300 Jahre bestanden hat, zu schließen. Die Schließung wird damit begründet, daß nach der Abschaffung des Privatkapitals die Messe nicht mehr notwendig sei.

*

Kein türkisches Moratorium. Berlin, den 6. Februar. Die Berliner türkische Botschaft erklärt, daß an den Meldungen über ein von der türkischen Regierung geplantes Moratorium kein wahres Wort sei.

*

Die unvermeidliche Internationale Frauenliga mischt sich auch in die Flottenkonferenz. London, 6. Febr. Macdonald empfing am Donnerstag eine Abordnung der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit, die ihm eine Bittschrift über die Wünsche der Frauen zur Abrüstungsfrage überreicht.

*

Eine Stresemannstraße in Berlin. Berlin, 6. Febr. Die Berliner Stadtverordnetenversammlung nahm am Donnerstag nachmittag mit 109 gegen 101 Stimmen einen Antrag der Deutschen Volkspartei an, die Tiergarten- und Lennéstraße in Stresemannstraße umzubenennen.

*

Ein Todesurteil gegen einen jüdischen Polizisten in Palästina. Jerusalem, 6. Februar. Im Zusammenhang mit den Augustunruhen ist ein jüdischer Polizist zum Tode verurteilt worden. Die jüdischen Konzerte und Lichtspieltheater brachen, sobald die Nachricht von dem Todesurteil bekannt wurde, sofort ihre Vorstellungen ab.

Hauptschriftleitung: Alfred Rosenberg. Chef vom Dienst: Wilhelm Weiß. Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Buch. Für Anzeigen: Ernst v. Westernhagen. Verlag: Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H. Walter Buch in Solln b. München; alle übrigen in München. Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.

Der Überschätzung der Theorie, daß die Klärung und Vertiefung der politischen Ideen der Menschheit allein dem stillen Fleiß der Gelehrtenstuben, und nicht weit mehr den lauten Kämpfen der Schlachtfelder, der Kabinette und Parlamente zu danken sei, entstammt auch der immer wiederkehrende Streit über die müßige Frage, wer als „der geistige Vater" einer großen politischen Wandlung zu gelten habe. Alle Politik ist Kunst, Ausführung, Einbilden der Idee in den spröden Stoff. Der Schöpfer einer großen politischen Reform ist nicht der Denker, der ihre Möglichkeit zuerst ahnte, sondern der Staatsmann, der dem neuen Gedanken die lebendige Gestalt zu geben, den Widerstand der feindlichen Mächte zu besiegen wußte. In der Politik bedeutet die Ausführung sogar noch mehr als in der Kunst. Denn fast niemals sieht sich der Staatsmann in der Lage, einen festen Plan zu verfolgen; jede Idee ist ihm nur ein Entwurf, den er immer bereit sein muß, mit einem andern zu vertauschen. Es ist der Ruhm des großen politischen Denkers, die Zeichen der Zeit als ein Seher zu deuten, die Geister vorzubereiten für die Erkenntnis des Notwendigen. Gelingt ihm dies, so dauert sein Name im Gedächtnis der Menschen.

Von Treitschke. Deutsche Geschichte.

A. T.

Das Alte Testament — „A. T." — ist den deutschen Christen ein Kreuz geworden. Ex oriente — crux! Dies hat doppelte Bedeutung. Das Kreuz hat die crux uns mitgebracht. Nun möchten recht ernste Christen sie abschütteln, nach bald zwei Jahrtausenden. Ist das möglich? Dem Glauben soll nichts unmöglich sein. Wenn euer Christenglaube echt ist, muß es ihm auch gelingen — sagen wir nur erst — das A. T. nicht mehr nötig zu haben. Soweit sollten wir schon sein. Ob die gesamte Christenheit, oder wenigstens die deutsche, einmal ebensoweit sein wird, das ist erst eine zweite Frage. Jedenfalls gehört dazu eine bedeutende Glaubensstärkung, und wer dazu beitragen will, wird nicht umhin können, die Fäden zu lockern, welche bislang das N. T. mit dem A. T. verbunden hielten. Vom Geiste des N. T., dem Jesugeiste, muß die Lockerung ausgehen; dann wird sie fraglos zur Lösung führen. Mit einem sachen Schnitt ist's nicht getan. Es ginge damit auch ein Teil seelischen Gutes verloren, das im Laufe langer Zeit unser viel empfänglicher deutscher Geist durch Angleichung und Eingewöhnung sich gewonnen hat. Das A. T. ist seit Jahrhunderten mit christlichen und deutschen Augen gelesen worden, und was sie gelesen, ist ihnen eine Wahrheit und eine Wohltat gewesen. Dies sei gleich vorweg bemerkt und zugegeben. —

Was war es, was unsere Christen aus Psalmen und Propheten lasen? Was ist es, woraus sie heute noch Schätze schöner Sprüche schöpfen? Zweierlei wird da mit Sicherheit zu nennen sein: Inbrunst des Gottesglaubens und Vertrauen auf Gott. Ob der Gott, die Gottesvorstellung, die rechte, uns entsprechende ist, ist damit noch nicht gesagt; die Gefühle aber sind echt und wirken als solche überzeugend und bestimmend. Auch insoweit ist die Gottheit uns nicht fremd, als sie eine verheißende, leitende und behütende Macht bedeutet. Nur hat der jüdische Geist dies anders aufgefaßt: das Verheißende schloß das Lohnende und das Strafende ein, das Leitende ward zum Bevorzugenden, und das Behütende nahm die blutige Färbung des Rächenden an. Da konnte der christlich-deutsche Geist nicht unbedingt mitgehen, wenn er auch nicht ganz des Einflusses sich zu erwehren vermochte, der von so starken Glaubenskräften ausging. Wenn er dem Rachewesen widerstrebte, die Bevorzugung wenigstens von sich demütig abwies (aber immer noch dem Volke des A. T. zugestand), — dem lohnenden und strafenden Gott wußte er nichts entgegenzusetzen, zumal er selbst im N. T. der Überlieferung nach noch unleugbar sich vernehmen ließ. Es blieb eine innerliche Notwendigkeit der menschlichen Verständigung mit dem Gotteswesen in der Vorstellung. So lebten bedeutende Stücke aus der Geisteswelt des A. T. in unserem Geiste, innig empfangen und fest angeeignet, fort.

Es wurden eben nur die Propheten und Psalmen genannt. Damit ist schon verraten, daß es sich beim A. T. nicht um einen einheitlichen Begriff von der Genesis bis zum Gebet Manasses handelt. Jahrhunderte haben dazu beigetragen, Schichten haben sich aufeinander gehäuft, auch unter einander gemischt, von den Sumerern bis zu den Griechen sind geistige Beiträge auf geschichtlichem Wege dazu eingelaufen, und schließlich ergibt sich eine große Zweiteilung in einem vor- und einem nachexilischen Teil, wovon der erste die alte Geschichte der Juden erzählt, der andere von ihrer späteren religiösen Entwicklung seit Babylon und Persien geistige Zeugnisse ablegt. Was jene Geschichte betrifft, so kann sie für uns, im Sinne unserer christlichen Moral und unseres deutschen Gefühls, nur als abschreckend gelten. Die Abraham und Jakob, die David und Salomon, sie sind für uns weder Heldengestalten noch Vorbilder, von ihrem Gott zu geschweigen, der keinesfalls unserer Gottesvorstellung entspricht, weder der deutschen noch der christlichen. Ägypten, Babylonien, Persien haben mehr daran teil als wir; was aber reines Altjuda ist, liegt uns ferner als wie Niflheim von Walhall! —

Zum zweiten Teile gehören die großen Propheten, von denen wir nicht vergessen dürfen, daß Jesaias 700, Jeremias 600 Jahre vor Christo gelebt haben. Schon daraus läßt sich schließen, daß sie nicht gerade unbedingt für unseren Christenglauben als Grundpfeiler zu betrachten sein werden. Sie waren „Propheten", sie „sagten voraus", aber sicherlich vieles, wenn nicht das Meiste, im Umkreis ihrer Zeit, wie ihres Volkes; und auch das weiter hinaus Deutende, wie die Messiasidee, gehört wesentlich der jüdischen Vorstellung vom irdischen Zukunftsreiche an, ist erst nach so vielen Jahrhunderten auf den so ganz anders aufgetretenen Jesus bezogen worden. Ein Abglanz seines Wesens hat die altjüdischen Vorstellungen und Äußerungen verklärt. Dagegen brauchen wir nicht mehr einen besonderen Glanz göttlicher Vorverkündung für unseren Heiland aus den Schriften des A. T. zu entleihen.

Auch nicht, nebenbei bemerkt, tun uns alle die vorchristlichen Mythen zur Erkenntnis oder gar zum Glauben not, welche in der Erscheinung Jesu verkörpert sein sollen. Das ist wissenschaftlich, religionsgeschichtlich höchst „interessant", aber mit der Religion Jesu, mit seiner religiösen Persönlichkeit, hat es nichts zu tun. Für den Glauben kommt es nicht auf das Alter an, welches in jenem Mythenbündel seit Urzeiten überliefert ist, sondern auf das Neue, wie wir es für das Verhältnis unserer Seele zur Gottheit durch Jesus empfangen haben. Jesus wäre derselbe, der er war und ist, wenn es gar keine Mythen von Erlöserhelden gäbe, gar kein A. T. vom Heiland Israels geredet hätte.

Noch eine Teilung ist im A. T. zu beachten. Man sieht in den Juden das Volk des Gesetzes. Als solches bekämpft es Paulus, als solchem stellen wir mit Luther ihm die „Freiheit des Christenmenschen" entgegen. Was aber ist unter dem Gesetz zu verstehen. Man denkt gewöhnlich nur an die 10 Gebote, das mosaische Gesetz. Schon dieses hat Jesus bewogen zu seinen grundsätzlichen Erklärungen: „Ich aber sage euch." Was die Juden zum Volke des Gesetzes, ja recht eigentlich erst zu Juden gemacht hat, ist ein anderes: die nachexilische Schöpfung der Esra und Nehemia im 5. Jahrhundert vor Christo. Mit der damaligen „Auffindung" der mosaischen Gebote begann erst die Ausbildung der ganzen strengjüdischen, später pharisäischen Gesetzeswelt, welche dann im Talmud festgelegt ward, und wodurch das Judentum sich von allen Völkern schied. Spricht man nun, wie jüngst noch zu lesen war, von der „großartigen Ethik", die sich auf dem A. T. aufbaue, so stimmt dies schon nicht auf die 10 Gebote, welche eigentlich Verbote sind zum Gebrauch im bürgerlichen Leben und damit allen menschlich Geborenen aller Zeiten und Völker für eine anständige Lebensführung zu ernstlicher Nachachtung zu empfehlen sind und wohl immer bleiben werden. Gewiß nicht stimmt es auf das „Gesetz" des nachexilischen Judentums, davon Jesus das Volk befreien wollte, indem er der Welt den wahren Freiheitsbegriff brachte. Die große, tiefe, neue Ethik verdanken wir also vielmehr dem Christentum — wenn wir das N. T. richtig verstehen. Das ist wichtiger als alle Hoch- oder Geringschätzung des A. T.!

Trotz des vielsagenden „Ich aber" mußte Jesus, wenn er sich an das Volk wandte, in dessen Sprache reden; daher uns so manches im N. T. nach dem A. T. klingt, abgesehen davon, daß wohl die Jünger selbst nur halb oder kaum oder nicht Verstandenes unwillkürlich in ihre Sprache sich übertragen haben werden. Zwar war es ihnen zugedacht, das „Geheimnis vom Reiche Gottes" zu vernehmen, „den andern aber in Gleichnissen"; nur zu oft jedoch mag es auch ihnen ein „Gleichnis" geblieben sein, und man darf am Ende auch jene Sprache als ein Gleichnis auffassen, worin das göttliche Geheimnis sich eingekleidet hat. Es blieb der Zeit vorbehalten, den rechten Jesusinn aus dieser Hülle herauszulösen. Wie sehr man dabei noch immer an das „Wort" sich gehalten hat und darunter den Buchstaben verstand, anstatt zu begreifen, daß Jesus selber das lebendige „Wort", der logos war: die Herauslösung ist dennoch durch die Jahrhunderte hindurch geschehen und wird weiter geschehen, in jedem einzelnen von uns, wie im deutschen Volksgeist vor allem. Was aber ist's gewesen, was einstmals auch die verständnisärmsten Jünger bestimmte, ihrem geliebten Meister zu glauben, dergestalt, daß ein Johannes, als der Verständnisvollste, sogar es nicht unglaublich fand, wenn jener wunderbare Mann von sich sagte: „Ich und der Vater sind Eines"? Was konnte so überzeugend wirken, über alle Worte hinaus, als nur die Persönlichkeit dieses Jesus von Nazareth? Und sie ist es denn auch, welche durch alle geschichtlichen Wandlungen, Einflüsse, Fassungen, durch Dogmen und Konfessionen, ja, durch die Sprache des A. T. hindurch, als die eigentliche neue Religion gewirkt hat und lebendig geblieben ist: die ewige Persönlichkeit, die einst den Namen Jesus trug.

Hans von Wolzogen, Bayreuth.

„Sanktionen". Den von den deutschen Delegierten gehorsamst gebilligten Züchtigungsanspruch des Feindbundes dem „artigen" Deutschland gegenüber, wenn es diesen Feinden gerade so paßt, behandelt der Artikel „Sanktionen" in der neuesten Nummer des „Reichswarts" vom 24. Januar 1930 Graf Reventlow. Es ist die sachliche, scheinbar kühle, aber von tiefster innerer Erbitterung durchzitterte Schilderung unserer außenpolitischen Lage durch einen Außenpolitiker, wie wir sie leider nur vereinzelt in Deutschland finden. Das ganze Bild unseres Elends rundet sich dann in den Ausführungen „Juden durchs Brandenburger Tor" und „Gottdergerechte", in denen die Henkerrolle unserer gefährlichsten Feinde, der Juden, mit aller Klarheit herausgearbeitet wird. Daneben bringt das vielseitige Blatt nachdenkliche Worte über „Deutscher Glaube und Kirche" und zum Schluß, als Lichtblick für alle Zukunft, in der richtigen Männer das Steuer unseres Staatsschiffes führen werden, eine Anregung „Das Arbeitsdienstjahr als Motor deutscher Volkspolitik" von dem bekannten Professor K. Schöpke, dem Leiter des Landwerkes.

Der „Reichswart" ist zum Preise von 1 M. monatlich durch alle Postanstalten, und einzeln zum Preise von 25 Pf. vom Verlag Der Reichswart, Berlin, SW. 11, Bernburger Straße 30, zu beziehen.

Man verlange kostenlos Probenummern vom Verlag.

Ist das wahr? Das „Evang. Sonntagsblatt" in Bayern schreibt in seiner Nr. 4: Nach unwidersprochenen Zeitungsmeldungen will der preußische Staat dem neuen Berliner Bischof ein Palais mit etwa 100 Zimmern als Wohnsitz überlassen, das Gebäude des ehemaligen Militärkabinetts: — wirklich „großherzige staatliche Wohnungsfürsorge" in einer Zeit der allgemeinen Wohnungsnot und Staatsverarmung! Einer der neuernannten evangelischen Generalsuperintendenten muß sich dagegen auf zwei möblierte Zimmer beschränken. Zweierlei Maß! — Und das in einem größtenteils evangelischen Land!

Münchener Beobachter

Tägliches Beiblatt zum „Völkischen Beobachter" — Ausgabe 32 vom 8. Februar 1930

Verbreiterung der Donnersbergerbrücke

Ein nationalsozialistischer Antrag im Stadtrat

st. Im städt. Hauptausschuß vom Donnerstag kam bei vollbesetzten Zuhörertribünen der nationalsozialistische Antrag auf Verbreiterung der Donnersbergerbrücke zur Behandlung. Er lautet:

„Die einzige Verbindung zwischen dem Westend und Neuhausen, also zwei der am meisten bevölkerten Stadtteile Münchens, die Donnersbergerbrücke, ist in ihrem jetzigen Zustand eine ständige schwere Gefahr für das Leben und die Sicherheit der zur Benützung dieser Brücke gezwungenen zahlreichen Mitbürger. Seit Jahren ist der Bevölkerung der beiden Stadtteile zugesagt, daß die Brücke endlich wenigstens so weit ausgebaut und verbreitert wird, daß man bei ihrer Benützung nicht jeweils das Leben zu riskieren gezwungen ist. Geschehen ist bisher nichts. Wir beantragen deshalb:

Die Verbreiterung der Donnersbergerbrücke ist als dringliche Notstandsarbeit sofort in Angriff zu nehmen. Allen, vor allem von seiten der Reichsbahn zu erwartenden Schwierigkeiten ist mit der notwendigen Energie entgegenzutreten, so daß die im Interesse der Allgemeinheit liegende Maßnahme endlich einmal in die Tat umgesetzt werden kann."

Hermann Esser

begründet den Antrag zunächst mit dem Hinweis auf eine erregte Versammlung der Freien Vereinigung Westend, die sich mit den unhaltbaren Verkehrszuständen der Donnersbergerbrücke befaßte. Auch bei schon früher gestellten Anträgen in der gleichen Angelegenheit herrschte Übereinstimmung darüber, daß eine Änderung erstrebt werden muß. Esser macht für die ständige Hinauszögerung einer Verbreiterung der Brücke in erster Linie die Schwierigkeiten bei der Reichsbahn verantwortlich. Die Brücke ist eine Verkehrsfalle erster Klasse, ihre Benützung mit Lebensgefahr verbunden. Es ist daher notwendig, daß der Stadtrat die Sache neuerdings in Angriff nimmt, nachdem der Verbreiterung technische Schwierigkeiten nicht im Wege stehen. Bevor wir Bauten finanzieren, deren dringliche Notwendigkeit nicht ohne weiteres eingesehen werden kann, erscheint es angebracht, sich zuerst mit diesem Problem zu beschäftigen. Im Westend wohnen 80 000 Menschen, in Neuhausen fast ebensoviel. Das Westend ist das Aschenbrödel von München und vom Osten nach Süden von der Stadt abgeschnitten. Außer der Kazmairstraße sind alle anderen Verbindungen abgeriegelt. Esser schildert noch die Verkehrszustände über die Donnersbergerbrücke am Morgen, wenn die Arbeiter in die Fabriken gehen.

Oberbaudirektor Beblo meint demgegenüber, daß der gute Wille auch seitens der Reichsbahn vorhanden sei. Entscheidend ist nur die Stellungnahme des Stadtrats, ob die Mittel für diesen Umbau in den Etat eingesetzt werden können, die ungefähr

1 Million Mark

betragen dürften.

Die Bayerische Volkspartei pocht durch Herrn Ostermaier auf die vorausgegangenen Anträge in dieser Sache, so daß ihn Pg. Stadtrat Fiehler daran erinnern muß, daß die Bayerische Volkspartei die nationalsozialistischen Anträge ablehnte, um dann nachher neue Anträge stellen zu können.

Die Kommunisten betonen, daß dieser Antrag Esser-Fiehler unbedingt akzeptiert werden müsse.

Stadtrat Wimmer von der Sozialdemokratie kleidet seinen schlecht verhehlten Ärger über die erfolgreiche nationalsozialistische Stadtratsarbeit in das ungeheuer originelle Sprichwort: „Neue Besen kehren gut." Die Sozialdemokratie habe in Sachen der Heimeran-Unterführung 5 Anträge und 2 Anfragen gestellt, ohne daß bis heute das geringste geschehen wäre. (Herr Wimmer sollte eigentlich froh sein, daß nun auch die Nationalsozialisten dahinter her sind, um mit erhöhtem Schwung diese Arbeiten vorwärts zu treiben, statt immer den Gekränkten zu spielen!)

Es kommt zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen dem Pg. Esser und dem 2. Bürgermeister Dr. Küfner, weil dieser bei seiner Inschutznahme der Reichsbahn, deren Verzögerung und Schwierigkeiten Esser auf das Konto der Juristen in ihren höheren Stellen setzt, dem Stadtrat Esser zuruft, daß keine Wahrscheinlichkeit bestünde, daß einer alles versteht.

Pg. Stadtrat Fiehler hält der Bayerischen Volkspartei folgenden von ihr abgelehnten nationalsozialistischen Antrag vom 13. November 1926 unter die Augen:

„Wir beantragen: Zur Beratung des Haushaltplanes 1927 wolle dem Stadtrat von den beteiligten Referaten ein auf eine Reihe von Jahren ausgedehntes Arbeitsprogramm über die künftige Gestaltung der Verkehrs-, Straßenbau- und Beleuchtungsverhältnisse in den gesamten Außenbezirken der Stadtgemeinde vorgelegt werden.

Begründung: Von den Bewohnern der Außenbezirke, insbesondere im Osten und Westen der Stadt, werden immer häufiger Klagen über unzureichende Verkehrs- und Straßenbeleuchtungsverhältnisse und teilweise über außerordentlich schlechte Straßenbauverhältnisse vorgebracht. Es erscheint uns daher dringend notwendig, daß die Fraktionen über die für die nächste Zeit geplanten Änderungen und Verbesserungen auf den genannten Gebieten gelegentlich der Haushaltberatungen im Zusammenhang unterrichtet werden. Es wäre dann auch Gelegenheit gegeben, über die Notwendigkeit und Dringlichkeit der zahlreichen, von den Bezirksvereinigungen in einer Reihe von Versammlungen und Entschließungen niedergelegten Forderungen und Wünsche zu befinden."

Solche Anträge werden eben so lange neu gestellt, bis sie zum Erfolg führen. Sind doch heute Anträge von uns, die vor 2 und 3 Jahren eingebracht wurden, noch nicht einmal auf die Tagesordnung einer Sitzung gekommen. Wir verbitten es uns, hier die Sache so hinzustellen, als ob wir in dieser Beziehung noch nichts getan hätten!

In seinem Schlußwort nagelt Hermann Esser das von Ostermaier soeben gesprochene Wort fest (das er auf einmal nicht mehr wahr haben will): es sei sehr erfreulich, daß durch das Eintreten einer anderen Fraktion die Sache endlich zu einem Erfolg geführt werde.

Für Herrn Bürgermeister Dr. Küfner — fährt Esser fort — bestand gar kein Anlaß, wegen meines Zwischenrufes, daß maßgebende Stellen der Reichsbahn zu viel Juristen und zu wenig Techniker haben, so persönlich gegen mich zu werden. Zur Beurteilung der Notwendigkeit der Verbreiterung der Donnersbergerbrücke braucht man kein Jurist zu sein, auch sind mir die Verhältnisse bei der Reichsbahn genau so bekannt, wie Herrn Dr. Küfner. Ich verfüge über die notwendigen Beziehungen schon von Kindheit an und bin sehr genau im Bilde. In sehr maßgebenden Kreisen der mittleren und höheren Beamtenschaft wird die Überflutung der Reichsbahn mit Juristen sehr unangenehm empfunden. Den persönlichen Ausfall Herrn Dr. Küfners gegen mich halte ich nicht für angebracht. Es gibt sehr viele Juristen, die nicht so viel gesunden Menschenverstand wie einfache Arbeiter haben. Selbststudium und eigene Arbeit verleiht oft ein Wissen, größer als das von Juristen, die sich einbilden, alles zu verstehen.

Die unhaltbaren Verkehrsverhältnisse im Westend verpflichten uns, diese Angelegenheit neu aufzuwerfen. Das Urteil über die Berechtigung dazu überlassen wir der Bevölkerung, die dort zu wohnen gezwungen ist.

Nach dem Schlußwort des Referenten, Oberbaudirektor Beblo, wird der nationalsozialistische Antrag durch die gegebenen Aufklärungen (welche Aufklärungen?) für erledigt erklärt.

Bürgermeister Dr. Küfner bemerkt persönlich gegen Esser: wenn Kollege Esser sich über etwas Temperament beschwert, so mag er es nicht übel nehmen, wenn außer Herrn Esser noch Leute auf der Welt sind, die auch noch Temperament haben. (Heiterkeit).

Das neue Fürsorgegesetz

München, 6. Febr.

Der Verfassungsausschuß des Bayerischen Landtages setzte die Beratung über den Entwurf des Fürsorgegesetzes bei dem umstrittenen Artikel 13 fort, der die Zusammensetzung der Wohlfahrtsausschüsse der Bezirksfürsorgeverbände der kreisunmittelbaren Gemeinden bestimmt. Nach dem Entwurf sollen diesen Ausschüssen alle stimmberechtigten Mitglieder, neben dem ersten Bürgermeister und den Stadtratsmitgliedern der Bezirksarzt, je ein Pfarrer der katholischen, evangelisch-lutherischen Kirche, der Rabbiner und Vertreter der Freien Wohlfahrtspflege in der Zahl von einem Drittel der Stadtratsmitglieder angehören.

In der eingehenden Aussprache hierüber führte ein Regierungsvertreter aus, daß nach dem Entwurf nur Religionsgesellschaften mit den Rechten einer öffentlichen Körperschaft Vertreter in die Ausschüsse entsenden können. In Bayern sind nur fünf freireligiöse Gemeinden, die solche Rechte besitzen.

In der weiteren Beratung wurde die Bestimmung, wonach in Angelegenheiten der Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen Fürsorgevertreter der Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen als stimmberechtigte Mitglieder beizuziehen sind, nach eingehender Aussprache in der Fassung des Regierungsentwurfes angenommen.

Ein sozialdemokratischer Antrag, auch den Sozialkleinrentnern in ihren Angelegenheiten Sitz und Stimme in den Ausschüssen zu gewähren, wurde abgelehnt. Neu bestimmt wurde, daß die Mitglieder des Wohlfahrtsausschusses die Voraussetzungen der Wählbarkeit zu Gemeindeämtern mit Ausnahme des Erfordernisses eines zwölfmonatigen Aufenthaltes erfüllen und in der kreisunmittelbaren Gemeinde ihren Wohnsitz haben müssen. Der Wohnsitz in einem unmittelbar benachbarten Bezirksfürsorgeverband steht dem Wohnsitz in der kreisunmittelbaren Gemeinde gleich.

Ein Antrag auf Streichung der Bestimmung, daß die Verhandlungen des Wohlfahrtsausschusses nicht öffentlich sind, wurde abgelehnt. Bezüglich der Bildung von Wohlfahrtsbezirken in unmittelbaren Gemeinden wurde auf Antrag des Berichterstatters Dr. Scharnagl neu bestimmt, daß zur Verwaltung der Wohlfahrtsbezirke Vertreter der Pfarreien und der Vereinigungen der freien Wohlfahrtspflege beizuziehen sind.

Hinsichtlich der Zusammensetzung und der Befugnisse des Spruchausschusses wurde von sozialdemokratischer Seite gewünscht, daß die Bescheide schriftlich erteilt und mit Gründen versehen werden sollen, und daß in Angelegenheiten der Sozial- und Kleinrentnerfürsorge nach Möglichkeit die Vertreter der Fürsorgeberechtigten den Sozial- und Kleinrentnern zu entnehmen seien. Die Regierung sicherte eine Berücksichtigung dieser Wünsche in den Vollzugsvorschriften zu.

Die übrigen Artikel, betreffend die Einsetzung von Unterausschüssen und Spruchausschüssen, wurden unverändert angenommen.

Der Verfassungsausschuß vertagte sich hierauf auf Freitag vormittag. Die Beratung des Fürsorgegesetzes wird zunächst unterbrochen. Auf der Tagesordnung stehen die Anträge der Deutschnationalen Volkspartei und der Nationalsozialisten auf Ablehnung des Haager Abkommens durch die bayerische Regierung.

Bayerns Staatsfinanzen

Nach dem Monatsausweis über die Einnahmen und Ausgaben des Landes Bayern für den Dezember 1929 ergibt sich im ordentlichen Haushalt aus den Monaten April bis Dezember eine Mehrausgabe von 77 173 000 Mark, im außerordentlichen Haushalt für die gleiche Zeit eine Mehreinnahme von 62 946 000 Mark.

Der Stand des staatlichen Betriebskapitals betrug Ende Dezember 1929 8 680 000 Mark, der Stand der schwebenden Schuld war im gleichen Zeitpunkt 114 604 000 Mark. Die Rechnungsergebnisse der Jahre 1926 mit 1928 in der Höhe von 94,4 Millionen RM. Fehlbetrag sind im Haushalt noch nicht durchgeführt.

Die Schwerbeschädigten im Staatsdienst

München, 6. Februar.

Aus einer Bekanntmachung der Staatsministerien ist in recht interessanter Weise ersichtlich, in welchem Ausmaß im vergangenen Jahre die Arbeitsplätze im Bereich der bayerischen Staatsbehörden mit Schwerbeschädigten besetzt waren.

Ministerium des Äußern 4,13 Prozent, des Innern 2,46 Proz., der Justiz 3,70 Proz., für Unterricht und Kultus und zwar Verwaltungsbereich 2,47 Proz., und Volkshochschulen 1,35 Proz., Finanzministerium bei den zuständigen Arbeitsplätzen 1,54 Prozent, bei der winterlichen Saisonarbeit 0,18 Proz., im Ministerium für Landwirtschaft und Arbeit waren in der Abteilung Landwirtschaft 2,70 Proz., und in der Abteilung Arbeit 7,21 Proz. der Arbeitsplätze von Schwerbeschädigten besetzt.

Schuleinschreibungs-Ergebnisse in München

Mehr Knaben als Mädchen

st. Bei den in diesen Tagen erfolgten Neueintritten der ABC-Schützen in die ersten Klassen der Volksschulen zeigte sich ein auffallender Rückgang der Zahl der Mädchen gegenüber der Zahl der Knaben. Ein weiteres auffallendes Merkmal ist der Rückgang der Zahl der Neueingetretenen gegenüber dem Vorjahre. Oberstadtschulrat Baier gab im städt. Hauptausschuß folgende Zahlen bekannt (die eingeklammerten Zahlen sind die Zahlen des Jahres 1929):

Neueintritte in die erste Klasse der Konfessionsschulen:

Knaben	3101	(3038)
Mädchen	2398	(3060)
zusammen	5599	(6098)

der Simultanschulen:

Knaben	629	(666)
Mädchen	613	(666)
zusammen	1242	(1332)

Insgesamt 7241 (7430) Kinder, also eine Minderung von 189 Kindern, trotzdem Perlach und Daglfing 78 Kinder gebracht haben. Von den Neueingetretenen entfallen 82,8 v. H. (82 v. H.) auf Konfessionsschulen, 17,2 v. H. (18 v. H.) auf Simultanschulen.

Die Münchener Gesamtschülerzahl beträgt in den Konfessionsschulen:

Knaben	21 483	(21 110)
Mädchen	21 961	(21 531)
zusammen	43 444	(42 641)

Simultanschulen:

Knaben	5140	(5208)
Mädchen	4967	(5003)
zusammen	10 107	(10 211)

Insgesamt 53 551 (52 852) Kinder, also eine Mehrung der Gesamtschülerzahl von 699, wozu noch 135 Schüler der jüdischen Sonderschule kommen. Gesamtmehrung also 834. Die Mehrung der Gesamtschülerzahl trotz der Minderung der Zahl der Neueingetretenen erklärt sich aus der geringeren Zahl der aus der Schule Entlassenen. Von der Gesamtschülerzahl von 53 551 treffen 81,1 v. H. (80,7 v. H.) auf Konfessionsschulen, 18,9 v. H. (19,3 v. H.) auf Simultanschulen.

Landtag und Youngplan

München, 6. Februar.

Im Verfassungsausschuß des Bayer. Landtages teilte am Donnerstagnachmittag der Vorsitzende Abgeordneter Dr. Wohlmuth mit, daß die Beratung des Fürsorgegesetzes am Freitag unterbrochen werden soll. In dieser Sitzung sollen zunächst die Anträge der Deutschnationalen Volkspartei und der Nationalsozialisten betreffend den Youngplan zur Beratung kommen. Ministerialpräsident Dr. Held wird nunmehr ausführlich zu den Anträgen Stellung nehmen.

Aus Bayerns Gauen

Schweres Sprengunglück

Weiden, 6. Februar.

Ein schweres Sprengunglück ereignete sich im Steinbruch Gaismühle beim Gaisweiher. Der Steinmetz und Steinbruchpächter Franz Sailer von Floß war mit seinem Sohne mit Steinschießen beschäftigt. Plötzlich krachte ein Schuß, und die volle Sprengladung ging Sailer ins Gesicht. Er erlitt gräßliche Verbrennungen im Gesicht, außerdem wurde ihm die rechte Hand abgerissen. Auch seine Augen erlitten schwere Verbrennungen.

Der Sohn wurde weniger schwer verletzt. Sailer wurde in das Krankenhaus Weiden verbracht. Wie der gräßliche Unglücksfall vor sich ging, ist noch nicht einwandfrei geklärt, jedenfalls dürfte der Schuß losgegangen sein, als Sailer Nachschau hielt, wobei sich die Ladung entzündete.

5 Jahre Zuchthaus für einen Gattenmörder

Am 9. Oktober vorigen Jahres hatte der Reisende Georg Stauber aus Furth i. W. seine von ihm getrennt lebende Frau im Verlaufe eines Streites durch Messerstiche so schwer verletzt, daß die Frau alsbald starb. Wegen dieser Tat hatte sich Stauber, der seine Frau öfters mißhandelte, vor dem Gericht zu verantworten. Das Urteil lautete wegen Körperverletzung mit Todesfolge auf fünf Jahre Zuchthaus unter Aberkennung der Ehrenrechte für die Dauer von fünf Jahren.

Das Kind auf dem Eise.

Grafing. In einem unbewachten Augenblick betrat der zwei Jahre alte Knabe des Bauern Schmiedbauer in Dettendorf den leicht zugefrorenen Dorfweiher und brach ein. Obwohl der Vorfall bemerkt wurde, konnte das Kind nur mehr als Leiche geborgen werden. Alle Wiederbelebungsversuche waren erfolglos.

Die gestörte Nachtsuppe.

Landshut. Ein nicht alltäglicher Autounfall der neben seiner unangenehmen Seite nicht einer gewissen Heiterkeit entbehrt, wird der „Landshuter Zeitung" aus Altdorf berichtet. Dort fuhr abends ein Landshuter Bierauto, das einem Personenwagen auswich, mit größter Wucht an ein Bauernhaus. Die Bewohner, die gerade ihre Nachtsuppe auslöffelten, waren nicht wenig überrascht, als ihnen ein Fensterstock mit allem Zubehör sowie Bierflaschen und ein Bierfaß, alles gar ausgiebige Sachen, in die Schüssel flogen.

Großes Schadenfeuer.

Memmingen. In der Scheune des Gutsbesitzers Alois Stetter zur „Neuen Welt" broch vormittags Feuer aus, das rasch um sich griff und die hier aufgestapelten großen Heu- und Strohvorräte fast völlig vernichtete. Das Vieh und die Baumannsfahrnisse konnten vor den Flammen bewahrt werden. Die Feuerwehren von Memmingen und Amendingen konnten ein Übergreifen des Brandes auf das Hauptgebäude verhüten. Der beträchtliche Schaden ist durch hinreichende Versicherung gedeckt. Der Brand soll durch Kinder entstanden sein, die ein „kleines Feuerle" machen wollten.

Schwerer Raubüberfall.

Tittmoning. Der pens. Postbeamte Friedrich Schiller aus Salzburg, der in Bayern geschäftlich zu tun hatte, traf in einem Gasthaus in Tittmoning den Hausierer König. Dieser bat ihn, bei ihm zu übernachten, damit er auch ein paar Pfennige verdiene. Schiller willigte ein. Als er die Wohnung Königs betreten wollte, wurde er plötzlich von König, dem noch Helfershelfer zur Seite standen, überfallen, niedergeschlagen und bewußtlos und schwer verletzt auf die Straße geworfen, nachdem man dem Wehrlosen die Taschen geplündert hatte. Der Polizei in Tittmoning gelang es noch in der gleichen Nacht, die drei Täter zu verhaften. Der Haupttäter König ist schwer vorbestraft.

Der Skandal um Meußdörffer

Eine neue amtliche Erklärung — Schuberth und Popp sind es nicht gewesen

München, 6. Februar.

Die Gerichtliche Pressestelle Bayreuth teilt zum Fall Meußdörffer weiter mit:

Die in den letzten Tagen vorgenommenen Nachforschungen bezweckten hauptsächlich, festzustellen, ob die Angaben Schuberths und Popps, die sich bekanntlich selbst des Einsteigens in die Villa Meußdörffer beschuldigt hatten, wahr seien. Die Nachforschungen ergaben, daß die Angaben nicht wahr sein können. Es wurde festgestellt, daß Schuberth und Popp zu der in Frage kommenden Zeit sich nicht in der Villa Meußdörffer, sondern an ganz anderen Orten befunden haben.

Schuberth hat seine bisherigen Angaben bereits dem Untersuchungsrichter gegenüber widerrufen. Er bezeichnet als Beweggrund seiner Selbstbeschuldigung die Erlangung der in Aussicht gestellten Belohnung, mit der er für seine Familie sorgen wollte.

Auch Schuberth widerruft seine Selbstbezichtigung

Wie die „Fränk. Volkstribüne" berichtet, habe der Arbeiter Fritz Schuberth vor seinem angeblichen Geständnis zum Fall Meußdörfer an seine Mutter einen Brief geschrieben, worin er beteuert, daß er nie in der Villa Meußdörfer gewesen sei und infolgedessen auch nicht der Täter sein könne. Schuberth sei, als ihm sein Bruder ihm Beisein des Untersuchungsrichters diesen Brief vorgehalten habe, ganz erschüttert gewesen, sei aber darauf bestehen geblieben, daß er doch die Tat begangen habe.

Nach einer weiteren Meldung war die Schwester des im Untersuchungsgefängnis St. Georgen befindlichen Fritz Schuberth im Beisein des Untersuchungsrichters bei ihrem Bruder. Die Schwester soll in den Bruder gedrungen haben, doch endlich einmal davon abzugehen, sich als Täter zu beschuldigen.

Nach dreistündiger Unterredung soll nun Fritz Schuberth die Erklärung abgegeben und nach dreimaliger Wiederholung durch den Untersuchungsrichter bestätigt haben, daß er niemals in der Villa Meußdörffer gewesen und an der Tat deshalb völlig unbeteiligt sei. **Er widerrufe seine ursprüngliche Selbstbezichtigung,** um seine Mutter und seine Schwester nicht zu betrügen und der Wahrheit die Ehre zu geben.

Kühler und Schnee

Die Bayerische Landeswetterwarte meldet unterm 7. Februar 1930, vormittags 9 Uhr:

Die polare Luft hat im Laufe der Nacht auch unser Gebiet erreicht und Regen und Schneefälle verursacht. Die Zufuhr kühlerer Luft aus nordöstlicher Richtung wird in den nächsten Tagen anhalten. Die Schneefälle werden nur im Alpengebiete größeres Ausmaß annehmen.

Franz Dannehl 60 Jahre

Am 7. Februar 1930 feiert Franz Dannehl seinen 60. Geburtstag.

Wer ist denn Franz Dannehl? Einer von den Millionen Unbekannten, die unseren Lebensweg kreuzen, einer, der abseits der großen Straße der Reklametrommler schreitet, still versonnen dahingeht, für Blumen und das murmelnde Bächlein ein offenes Auge und Ohr hat, der Schmetterlingen nachjagt..... was interessiert es die Welt, ob dieser stille Zeitgenosse seinen 60. Geburtstag feiert oder nicht? Und doch ist dieser stillversonnene Träumer ein Großer, einer, auf den viele Zunftgenossen mit Neid blicken würden, wenn sie seine Werke kennten. Er ist ein gottbegnadeter Sänger, ein Liederkomponist, der unendlich viel Schönes seinem deutschen Volke schon geschenkt hat, ohne daß dieses darum weiß. Und warum? Weil Franz Dannehl keinen Tropfen kaufmännischen Blutes in seinen Adern hat, weil er jeder Reklame, die ihm verhaßt ist, aus dem Wege geht. Man stelle sich vor: nahezu 600 Lieder, Sonaten, Klavierstücke, Kammermusikwerke schuf dieser Künstler, und unter diesen Arbeiten sind Perlen der Liedkunst. — Der Schwerpunkt seiner Komponistentätigkeit liegt auf dem Gebiete des Liedes — und nur ganz, ganz wenige wissen darum und dürfen sich an dieser großen Kunst erfreuen! Man steht vor einem Rätsel... Der Mann, der diese Werke schuf, hat wahrhaftig ein Anrecht darauf, sich der Erbe Schuberts zu nennen, und niemand kennt ihn.

*

Franz Dannehl wurde am 7. Februar 1870 in Rudolstadt geboren, wo sein Vater Gymnasiallehrer war. Später siedelte die Familie nach Sangerhausen über, da sein Vater dort Direktor wurde. Gar bald griff das Schicksal mit rauher Hand in seine Kindheit ein: als Knabe von sieben Jahren verlor er seine Mutter. Seine Stiefmutter verstand den Jungen keineswegs, und so lernte er in frühster Jugend schon die grellen Dissonanzen des menschlichen Lebens bitter kennen. Als der Jüngling den Wunsch äußerte, sich ganz der Kunst zu widmen, wurde von der Familie mit Energie und beißendem Hohn dagegen Stellung genommen, und als er das Gymnasium absolviert hatte, wurde er zur Offizierslaufbahn bestimmt. Als aktiver Artillerieoffizier stand er später in Posen, aber der militärische Zwang widersprach seiner Poetennatur. Deshalb zog er, als er majorenn wurde, kurz entschlossen den bunten Rock aus und „machte sich selbständig", was natürlich zu einem Bruch mit der Familie führte. Fast mittellos, arbeitete er nun auf das eine Ziel hin, ein Musiker, ein Künstler zu werden, einer von denen, die ihr überreiches Innenleben ausleben zum Wohle ihrer Mitmenschen. Brüssel und Weimar waren die Stätten, an denen er seinen Musikergeist schulte (in Weimar bei Rorich), und Berlin bot dem Aufstrebenden eine Fülle von Gelegenheiten, Studien jeder Art auf musikalischem Gebiete zu machen.

Wenn mich jemand nach der Kunst Franz Dannehls fragt, dann führe ich ihn zunächst zum Flügel und lasse das eine oder andere seiner Werke ganz ohne Interpretation auf ihn wirken. Ich bin überzeugt, alle Worte vermögen nicht so eindringlich zu wirken, wie solche Töne. Franz Dannehl ist kein „Moderner" im landläufigen Sinne des Wortes, er wandelt streng in den Bahnen der Klassik, und Schubert ist sein großes Vorbild, auf dessen Schultern er unmittelbar — mehr als jeder andere, den ich kenne — steht. Franz Dannehl gehört nicht zu denen, die diejenigen stolz ablehnen und als überwundene Nebensächlichkeiten abtun, die uns das Schönste und Höchste schenkten. Daher erklärt sich seine große Liebe zu Beethoven und Schubert. Er baut auf ihnen auf, denn er steht auf dem richtigen Standpunkt, daß er eine Fortentwicklung auf diesem Fundament für möglich hält, da unser heutiges weiter gediehenes musikalisches Fühlen und Empfinden — so weit es die Ausdrucksmittel betrifft — absolut Neues hervorzubringen imstande ist. Dannehl bietet in seinen Liedkompositionen den besten Beweis, daß Schubert den Inhalt und die Form noch längst nicht erschöpft hat, und wer die Lieder aus dem Zyklus „Es war", Op. 60 (die m. E. zu seinen wundersamsten Arbeiten gehören), sich näher angesehen hat, wird finden, daß sowohl das „Versöhne" und „Am Fenster" eine Erweiterung der Schubertschen Form, wie das „Ich liebe dich!" eine Vertiefung des Inhalts darstellen. Das sind nur Beispiele, die sich in beliebiger Zahl erweitern ließen.

Dannehls oberster Grundsatz ist: Schön zu sein! Schön in der Linie, klar in der Melodik, peinlich korrekt in der Deklamation, und alles Nebenwerk unterordnen unter das Einheitliche und Einfache. Ganz besonders kommt es ihm aber beim Lied darauf an, all das auszuschalten, was das kleine Werk, wie es ein Lied eben nun einmal ist, beim ersten Hören schwer verständlich und schwer fühlbar in allen seinen Regungen machen würde. Das ist für Dannehl Stil und Klassik, darin besteht sein Kunstideal.

Es geht natürlich nicht an, in diesem Rahmen alle Werke Dannehls — wie ich schon sagte, sie haben das 6. Hundert bereits überschritten — hier einzeln zu besprechen. Aber hinweisen möchte ich auf so einige Perlen, die für Konzertsaal und Hausmusik wirklich eine köstliche Bereicherung darstellen. Neben dem schon erwähnten Zyklus „Es war" nenne ich nur den Zyklus „Aus bittrem Menschenland" und „Eiland", ein Sang vom Chiemsee (eine Gruppe von 11 zusammenhängenden Liedern), in denen Dannehl sein Tiefstes, Eigenstes gibt. Greift man zu seinem Gesang „Klopfet an, so wird Euch aufgetan", so findet man ein Largo von geradezu klassischer Reinheit und Schönheit. Oder nimmt man seinen Zyklus „Ein Spätsommertraum" zur Hand, so findet man Naturschilderungen („Wunder des Abends"), die man literarisch z. B. mit der blühenden Pracht eines W. Bonsels vergleichen könnte. Technisch komplizierter, aber in der Wirkung ebenso eindrucksvoll ist das Paul Verleinsche „Und es wird kommen ein Sommertag" vertont. Das ist eben das Schöne und Großartige an seinen Liedern, daß sie keine falsche Sentimentalität enthalten, sondern aus tiefstem Innern geboren sind, keine Effekthascherei, sondern ein Geben der ganzen Seele. Buntfarbig schillert der Blütenstrauß, den Dannehl dem deutschen Volke schenken möchte, und fast jede Blüte dünkt einem frisch in ihrer schönsten Pracht dargereicht.

Von Dannehlscher Klaviermusik ist an dieser Stelle wenig zu sagen; denn nur wenige Sachen sind im Druck dem Publikum zugänglich; vieles wartet noch als Manuskript seines Entdeckers und — Verlegers. Aber was ich von ihm kenne, bestätigt das, was ich eingangs erwähnte, daß er vollkommen auf den Schultern Beethovens und Schuberts steht (man vgl. nur das prächtige „Adagietto elegio" am Schlusse des Lieder-Zyklus. „Im bittren Menschenland" mit einem Schubertschen „Impromptu"). Erfreulich ist es, daß vor kurzem wenigstens die Sonate in A-Dur (die Schwarzburgische) op. 74 im Verlag von F. Zierfuß, München, im Druck erschienen ist; denn sie gerade kann den Beweis liefern, wie streng klassisch und doch mit einer starken persönlichen Note behaftet die Klaivierkompositionen Dannehls sind. Einen weiteren Schritt in der Entwicklung bedeutet seine Sonate in D-Dur, die die überkommenen Formen sprengt und ein feines, nur äußerlich gebundenes Musizieren nach Herzenslust bringt. Von den kleineren Klavierkompositionen möchte ich sein Nocturne in Fis-Dur und einen zierlichen Walzer in e-moll nicht unerwähnt lassen. Es liegt eine Fülle edelster Musik in diesen Kompositionen.

Dannehl ist einer der wenigen, von denen man sagen kann, daß sie in der heutigen Zeit dem deutschen Volke bitter not sind. Er verschenkt seine Seele königlich, mit vollen Händen, und jeder, der Sinn für Herz und Gemüt hat, kann teilhaben an diesen Schätzen seines Geistes. Möge dieser Erbe des Schubertschen Genius endlich bei dem deutschen Volke den Platz einnehmen, der ihm gebührt, dann wird er Millionen deutscher Seelen mit Freude und Sonne erfüllen, beides Dinge, die heute unschätzbar sind.

Fritz H. Chelius.

Konnersreuth vom ärztlichen und kulturellen Gesichtspunkt

Über dieses vielumstrittene Thema sprach im Mathildensaal Dr. med. E. Aigner, wie gleich hervorgehoben sei, in durchaus würdiger und sachlicher Weise. Er ließ sich durchaus nicht durch die oft sehr erregten Zwischenrufe von Freund und Feind bewegen, aus seiner Ruhe herauszutreten. Dr. Aigner ist der Ansicht, daß der Fall der Therese Neumann nicht früh genug von amtsärztlicher Seite geklärt wurde, und daß dadurch das große Durcheinander der Ansichten entstanden sei. Er sieht darin auch eine gewisse Gefahr, erinnert an frühere geistige Epidemien, wie Kinderkreuzzug, die Flagellanten, und meint, daß sich das Ministerium des Innern um die Klärung dieses für Mediziner und Theologen gleich interessanten Falles hätte kümmern müssen. Statt wissenschaftlicher Sachverständiger haben sich Laien zur Untersuchung berufen gefühlt. Dr. Aigner nimmt gegen das Buch Dr. Gerlichs Stellung. Das Ausland versteht nicht, daß der Deutsche in seiner sprichwörtlichen Gründlichkeit mit diesem Phänomen noch nicht fertig wurde. Unversöhnliche Weltanschauungen stehen sich hier gegenüber. Der wissenschaftliche Forscher kennt kein Wunder im übernatürlichen Sinn. Die Gegenseite sieht einen Gnadenbeweis außerhalb der Natur. Es sind drei Phänomene;

1. Die Stigmatisation, 2. die seit sechs Jahren bestehende Nahrungslosigkeit. Diese beiden physiologischen Phänomene sind echt. Der Redner hat sich zu dieser Überzeugung bekehrt. Das dritte Phänomen dagegen, Hellsehen in die Zukunft, Blick ins Fegfeuer, hält Redner für „subjektive Täuschung" und religiöse Wahnvorstellungen. Die psychischen Phänomene, die aramäische Sprache, von der die Professoren Wutz und Bauer erklärten, daß unsere semitische Sprachforschung durch die Kungebungen der Therese nur gewonnen habe, und ihr „Sühneleiden" sind derart, daß sie nicht nachprüfbar sind. Dr. Aigner hatte von Therese Neumann den besten Eindruck. Das ausfließende Blut ist echtes Blut. Eigenartig ist, daß die große Wunde auf der Brust ist und nicht in der Seite, wie bei Jesus. Der Redner führt aus, wie er sich die Entstehung der Stigmata erklärt. Die Haut des Menschen reagiert auf psychische Erregungen durch Veränderung der Hautgefäße, er erzählt Beispiele. Dr. Aigner meint, daß in einer Klinik das Problem der Nahrungslosigkeit in acht Tagen aufgeklärt sein könnte. Das Ordinariat solle entscheidend eingreifen, ehe diese so außerordentliche Erscheinung nicht mehr vorhanden sei. Er möchte die Sache ohne Streit und Ausfälle nach beiden Seiten geregelt sehen. Nach einer interessanten Diskussion hatte der Redner das Schlußwort. Eine Einigung wurde selbstverständlich nicht erzielt, aber manche der Erscheinungen durch Dr. Aigner erklärt, wenn auch letzten Endes der ganze Fall noch viel Unerklärliches bietet, das vielleicht erst in späteren Jahren seine Lösung finden wird.

Dr.

Münchner Kammerspiele im Schauspielhaus. Der Beginn des einmaligen Tanzgastspiels von Nini Theilade am Samstag, den 8. Februar, ist auf 4 Uhr nachmittags festgesetzt. Das Programm umfaßt klassische, moderne und exotische Tänze. Zur Begleitung wurde das Kammertrio Erich Kloß gewonnen.

Volkstheater. Auch in der kommenden Woche gelangt allabendlich 8 Uhr im Volkstheater der Arnold & Bachsche Schwank: „Hulla di Bulla" zur Aufführung, der nun schon der 50. Aufführung entgegengeht. Am Sonntag, den 9. Februar, nachmittags 4 Uhr, wird zu ermäßigten Preisen „Arm wie eine Kirchenmaus" von Fodor wiederholt.

Kunstverein München E. V. Die Kollektionen M. Bergmann, Konstantin Gerbardinger, Georg Liebhardt, K. Müller-Samerberg und R. Treumann werden am 10. Februar 1930, abends, geschlossen. Ab 12. Februar zeigt Maler Ferdinand Staeger anläßlich seines 50. Geburtstages eine umfassende Schau seiner Lebensarbeit. Außerdem bringt Maler August Herzog eine Kollektion neuerer Arbeiten.

nackten Kulidasein zufrieden sein wird, das ihm zugedacht ist.

Der Zeitpunkt ist da, wo Farbe bekannt werden muß. Die Erfüllungspolitik ging und geht auf Kosten der breiten Massen. Was überhaupt noch an sichtbaren Trägern vermeintlichen deutschen Eigenbesitzes vorhanden ist, befindet sich in hoffnungsloser Abhängigkeit vom internationalen Finanzkapital. Die Leute mit den hohen Einkommen sind, von Ausnahmen abgesehen, die nicht mitzählen, nichts anderes als die Büttel der Weltgeldmächte. Herr Schacht z. B., den „nationale" Spießer vor kurzem gern zu einem Heros der vaterländischen Wirtschaft emporgelobt hätten, tut nur schlecht und recht seine Pflicht als Prokurist des Hauses Morgan. Als solcher konnte er es auch nicht mehr länger verantworten, zu der Politik der S.P.D. zu schweigen. Er hielt es für erforderlich, den werktätigen Schichten unseres Volkes endlich den Star zu stechen und sie auf die kommenden Dinge vorzubereiten. Deshalb ist ihm der galizische „Vorwärts" und die rote Bonzokratie so gram. Die Art, wie sie auf diesen ersten Versuch einer neudeutschen Autorität, den Massen die Wahrheit zu sagen, reagiert haben, zeigte aber den wirklichen Herren dieser Republik die Notwendigkeit, mit den roten Parteisekretären, die sich einbilden, Deutschland zu regieren, endlich Fraktur zu reden. Nun verlangen sie die „bindende" Zustimmung der S.P.D. zum Finanzprogramm, zum schrittweisen Abbau der Sozialgesetzgebung usw., weil nur so die Tributraten, die in Betracht kommen, im Haushaltsplan untergebracht werden können. „Nein, nein", schreien die Bonzen! „Eine weitere Erhöhung der Verbrauchssteuern, weitere Steuergeschenke und Monopole für ausländische Kapitalisten und obendrein Mitwirkung bei der Beseitigung des sauer genug behaupteten Ruhmes, in der Sozialpolitik führend in der Welt geblieben zu sein, das wäre ja der reinste Selbstmord. Das würde doch schließlich dem Faß den Boden ausschlagen und unsere Anhänger veranlassen, uns in Scharen den Rücken zu kehren. Gebt lieber die Bahn frei für die Fortsetzung der bequemen Anleihepolitik!"

Damit ist es aber endgültig aus. Die Bönzlein werden sich damit abzufinden haben. Wollen sie sich nicht fügen, dann werden sie — fliegen! Sie werden aus der Reichsregierung und aus der Preußenregierung hinausexpediert werden und nie wiederkehren. Alle schönen Posten und Pfründen, die der Novemberstaat zu vergeben hat, werden nach und nach wieder zum Teufel gehen. Die furchtbarste Vergeltung für ihre Missetaten, die sie sich einst wohl vorgestellt haben mochten.

Der Nationalsozialismus wird zu gegebener Zeit dafür sorgen, daß es dabei nicht sein Bewenden hat. Wir vergessen nichts!

Zum Anschlag auf den mexikanischen Präsidenten

Neuyork, 6. Februar. In Mexiko-City herrscht infolge des Anschlages auf den Präsidenten wilde Erregung. Der Täter gab beim Verhör drei verschiedene Namen an. Es scheint jedoch sicher zu sein, daß er aus San Luis stammt und Daniel Salazar heißt. Er gestand, daß der Anschlag vom unterlegenen Präsidentschaftskandidaten Vasconcelos angestiftet wurde, der sofort nach der Ermordung das gesamte Kabinett unschädlich machen und die Regierungsgewalt an sich reißen wollte.

Über die Tat selbst wird noch bekannt, daß insgesamt sechs Schüsse auf Rubio abgegeben wurden. Einer davon streifte die Frau Rubios am Kopf, ein anderer verletzte das Ohr der Nichte des Präsidenten, der selbst an einer Backe verletzt wurde. Durch Glassplitter wurden die übrigen Insassen des Wagens leicht verwundet. Der Täter leistete bei der Verhaftung keinen Widerstand. Außer ihm wurden noch sieben andere Verdächtige verhaftet.

Das deutsche Mitteleuropa und die Tschechei

Der deutsche Nationalsozialist Jung gegen den tschechischen Außenminister Benesch im Prager Parlament

In der Aussprache, welche im Prager Abgeordnetenhause über das Expose des Außenministers geführt wurde, ergriff am 4. Februar namens der deutschen Nationalsozialisten der Klubvorsitzende Abg. Ing. Jung das Wort. Seine Ausführungen sind auch für uns im Reich von großem Interesse.

Er führte u. a. aus:

Der Herr Außenminister hat in sehr ausführlichen Darlegungen zur Frage der sogenannten Reparationen und zur Haager Konferenz Stellung genommen. Daß er hierbei seiner eigenen Tätigkeit und seinen Fähigkeiten reichlich Selbstlob zollte, mag wohl auf die scharfe Kritik zurückzuführen sein, die an seiner Tätigkeit aus dem tschechischen Lager heraus geübt worden ist. **Uns Deutsche interessiert das wenig, schon aus dem Grunde, weil Herr Dr. Bennesch gar nicht zu uns spricht, sondern seine Ausführungen ausschließlich an die „Tschechoslowakische Nation" richtet.** Wir sind für ihn Luft. Vor seiner Nation hat er freilich einen schweren Stand. **Denn sie hat sich eingebildet, von den Großmächten als ihresgleichen, als „Siegernation" gewertet zu werden.** Dazu will nun allerdings die „Befreiungsschuld" nicht recht passen. Sie ist und bleibt demütigend.

Was uns Deutsche anlangt, so sind wir in bezug auf das Zahlen in diesem Staate keine Null sondern eine Größe erster Ordnung, Hauptsteuerträger, steuerliches Ausbeutungsobjekt. Von diesem Gesichtspunkt aus gesehen, wäre die Herabsetzung der Zahlungen der Tschechoslowakei für uns erfreulich, **hätte sie nicht den unangenehmen Beigeschmack, daß letzten Endes eben ein anderer Teil unseres Volkes die Kosten tragen muß.**

Wir fühlen uns als ein Teil der großen Schicksalsgemeinschaft, die sich deutsches Volk nennt und auf deren Rücken der Streit um die Höhe und Verteilung der sogen. Reparationen ausgetragen wurde.

Das ist der eine Grund, weshalb uns das Ergebnis der Haager Konferenz nicht befriedigt. Der zweite liegt darin, daß sie weder in politischer noch in wirtschaftlicher Hinsicht eine wirkliche Lösung zustande gebracht hat. Der Herr Außenminister war so vorsichtig, nur von einer wirtschaftlichen Liquidierung des Krieges zu sprechen. **Er weiß ganz genau, daß der Weltkrieg auch im Haag politisch nicht liquidiert wurde, weil die Sanktionen geblieben sind. Dabei ist es ganz gleichgültig, daß die reichsdeutschen Erfüllungspolitiker, welche die Schöpfung Bismarcks auf den Hund gebracht haben, mit den Sanktionen einverstanden waren.**

Aber auch wirtschaftlich stellt das Ergebnis der Haager Konferenz keine Lösung dar. Denn diese ist doch so gefunden worden, daß noch immer das französische Wort gilt: „le boche pay payera tout", der Deutsche zahlt alles!

Der Dawesplan stellte sich schon nach vier Jahren als undurchführbar heraus und so kam es zum Young-Plan, der mit der Kriegsschuld von 132 Milliarden aufräumt und diese mit 38 Milliarden festsetzt. Aber diese Begrenzung ist reine Annahme. **Denn in Wirklichkeit hat das Deutsche Reich 58 Jahresraten von nahezu 2 Milliarden, insgesamt 114 Milliarden zu zahlen. Das heißt, die 132 Milliarden sind nicht nur nahezu erreicht, sondern angesichts dessen, daß in den 11 angeblichen Friedensjahren weit über 50 Milliarden bereits herausgepreßt wurden, wesentlich überschritten.**

Man wird mir zwar einwenden, daß ich die Verzinsung außeracht lasse. Aber ich antworte: Was ist das für eine herrliche Wirtschaftsordnung, in welcher durch Zins und Zinseszins aus 38 Milliarden deren 114 werden? **Dämmert denn nicht endlich allen Bürgerlichen und vor allem Nichtsozialdemokraten und tschech. Nationalsozialisten eine Ahnung auf, wer der eigentliche Sieger im Weltkriege war? Es ist das Finanzkapital, das das Kunststück zuwege bringt, aus 36 Milliarden 114 zu machen.**

Und diesem Finanzkapital haben die Vereinigten Staaten von Nordamerika unmittelbar, die Staaten der großen und kleinen Entente mittelbar zur Herrschaft verholfen!

Sie (zu den Tschechen gewendet) meine Herren, haben dem Präsidenten Wilson ein Denkmal gesetzt, Straßen und Bahnhöfe nach ihm benannt, dämmert Ihnen nun nicht eine Ahnung auf, daß dieser Professor Wilson nichts anderes als eine Puppe in den Händen gerissener Geldleute war, welchen der Krieg mit all seinem Jammer ein glänzendes Geschäft darstellte?

Das sogen. Reparationsproblem war nur durch eine Streichung sämtlicher Schuldverpflichtungen an die Vereinigten Staaten von Nordamerika, d. h. an das Finanzkapital der Neuyorker Wallstraße zu lösen. Diesen Weg konnte man natürlich nur gemeinsam betreten. Sämtliche Staaten Europas — Sieger wie Besiegte — hätten gemeinsam von der nordamerikanischen Union die Streichung der Kriegsschulden fordern müssen. Diesen Weg aber beschritt man nicht, trotzdem der Halbjapaner Coudonhove-Calergi sein Alleuropa mit Tamtam-Programm propagiert und nahezu sämtliche Staatsmänner Europas ihm theoretisch zustimmten. Insbesondere Briand hat sich für die Idee bekanntlich sehr erwärmt. Trotzdem standen sich im Haag „Sieger und Besiegte" gegenüber. **Die Herren Sieger wagten nicht gegen Amerika aufzumucken. Sie lösten die Frage ganz einfach so, daß aus dem Leibe des deutschen Volkes Striemen geschnitten wurden und daß man dieses zum Fronknecht der Welt gemacht hat.** Die Tragik des Herrn Dr. Benesch und des Präsidenten Masaryk besteht darin, daß sie ihr Volk der westlerischen Zivilisation und dem westlerischen Kapitalismus und damit wahrscheinlich dem Verderben in die Arme führen.

Wir deutschen Nationalsozialisten können weder vom nationalen noch sozialen, weder vom politischen noch wirtschaftlichen Standpunkt aus im Ergebnis der Haager Konferenz eine Lösung der großen Probleme der Nachkriegszeit erblicken. Uns ist klar, daß der Weltkrieg die Katastrophe der abendländischen Zivilisation und jener Gedankenwelt des Liberalismus war, die die Völker und Staaten des Abendlandes seit der großen französischen Revolution beherrscht. Eine Gedankenwelt, welcher nicht nur das liberale Bürgertum huldigt, sondern auch die Sozialdemokratie, und welche selbst die christlichsozialen Kreise ergriffen hat. Die Haager Konferenz hat die Herrschaft des Geldes in den Staaten des Abendlandes zum Siege geführt.

Die Folge des Young-Planes wird die vollständige Überfremdung der reichsdeutschen Wirtschaft sein. Die weitere Folge aber ist, daß die fremden Besitze aus den Betrieben herausholen werden, was nur möglich ist, auf Kosten der Arbeitnehmerschaft und der Verbraucherkreise. Der Staat wird ihnen hierbei im Interesse der Ruhe und Ordnung Bütteldienste zu leisten haben. **Der Amerikanismus wird im Deutschen Reich herrschende Lebensanschauung werden.** Der staatssozialistische Gedanke eines Bismarck und Freiherrn vom Stein ist in den Hintergrund gedrängt, das Deutsche Reich ist eine Sklavenplantage des amerikanisch-jüdischen Finanzkapitals geworden.

Herr Dr. Benesch mag sich vorläufig zu seinem Erfolg im Haag beglückwünschen lassen; das dicke Ende wird nachkommen. Das Schicksal geht seinen Weg. Zwei Millionen Arbeitsloser im Reich kennzeichnet ihn. Bald werden es mehr sein! **Die Folgen bleiben aber nicht auf das Deutsche Reich allein beschränkt. Ganz Mitteleuropa, das der Herr Außenminister nun auf einmal entdeckt hat, wird sie zu tragen haben. Vor allem auch sein Staat, der zu fühlen bekommen wird, daß er nicht Nachbar Frankreichs sondern Nachbar der Sklavenplantage und Elendskolonie Deutsches Reich ist.**

Der Herr Außenminister beglückwünschte sich, seinen Staat und dessen Bevölkerung dazu, daß sein Vaterland nicht zum Kriegsschauplatz geworden ist. Aber er, wie sein Volk haben die Tatsache vergessen, auf welche schon mein Klubkollege Knirsch hingewiesen hat, daß es nämlich unsere braven deutschen Soldaten waren, die die heutige Tschechoslowakei vor dem Einbruch fremder Heere beschützten. Wie hat man diese Braven gelohnt? Durch Herabsetzung ihrer Renten! Und die anderen? Durch Annullierung ihrer Kriegsanleihen, Hinauswurf aus dem Staatsdienst u. dergl. Alle Schuld rächt sich auf Erden. Auch diese wird sich rächen!

Wir Deutschen sind ein staatsaufbauendes, staatserhaltendes Volk. Wir bieten die Hand zur Verwirklichung des mitteleuropäischen Staatsgedankens. **Herr Dr. Benesch und die Seinen müssen sich aber darüber im klaren sein, daß Mitteleuropa ohne das Deutsche Reich unmöglich ist, und daß wir Sudetendeutschen die Brücke dazu bilden.**

Nun beginnt ein neuer Zeitabschnitt der Weltgeschichte. Die Ideen der französischen Revolution, in welchen Herr Dr. Benesch genau so lebt wie die reichsdeutschen Erfüllungspolitiker und der größte Teil der Angehörigen dieses Hauses, gehen zu Grabe. Das ist der Sinn der Haager Konferenz. Und dieses Grab haben ihnen die Wilson, Clemenceau, Lloyd George und Dr. Benesch gegraben. Das nehmen wir mit dem Gefühl der Befriedigung zur Kenntnis, denn wir sind Herolde einer neuen Zeit. **Blut siegt über das Geld!**

Im Deutschen Reich ist ein Nationalsozialist Minister geworden. Vorläufig in einem kleinen Bundesstaat. Bald werden größere drankommen. Und die Tempelhüter einer falsch verstandenen, weil mit der Geldherrschaft verbundenen Demokratie, müssen den „Hakenkreuzler" als Kollegen anerkennen. Sie werden sich daran und auch an mehr gewöhnen. In der Politik gibt es kein Niemals.

Und so erwarten wir denn auch, daß die Tschechen nach dem Ergebnis der Haager Konferenz sich bewußt werden, daß ihre Freundschaft zu Frankreich und dem westlichen Kapitalismus ihnen nichts nützt, **daß sie vielmehr ein Bestandteil von Mitteleuropa sind, daß sie aus dieser Tatsache die natürlichen Folgerungen ziehen. Diese können nur dahin gehen, daß sie dem Deutschtum Europas, mit welchem sie auf Gedeih und Verderb verbunden sind, sowohl in ihrem fälschlich als Nationalstaat ausgegebenen Staat wie auch durch ihre Bündnis- und Wirtschaftspolitik Rechnung tragen.**

Nat.-soz. Vorstoß gegen die Young-Regierung in Württemberg

Das Männerwort des Staatspräsidenten Bolz

Unser Abg. Mergenthaler hat im Württ. Landtag folgende kleine Anfrage eingebracht:

In einer Sitzung des Finanzausschusses des Landtags hat der Herr Staatspräsident Bolz die Erklärung abgegeben, „daß in der Außenpolitik die Regierung dem Youngplan zustimmen werde". Daraus ist zu entnehmen, daß das württ. Staatsministerium sich für die Annahme des Youngplans im Reichsrat festgelegt hat, ohne dem Württ. Landtag Gelegenheit zu geben, vor der Entscheidung der Regierung zu der auch für das Land Württemberg so bedeutsamen Frage des Youngplans Stellung zu nehmen.

Es ist dies umso befremdlicher, als der Herr Staatspräsident Bolz in der 60. Sitzung des Landtags am 22. Oktober folgendes erklärt hat: „Sobald die Vorlage da ist, sind wir bereit, die Stellung der Regierung mitzuteilen und mit dem Landtag in eine Besprechung einzutreten, bevor die Regierung ihre Stimme im Reichsrat abgibt."

Ich frage das Staatsministerium, warum dieses Versprechen nicht eingehalten worden ist?

Ist das Staatsministerium bereit, darüber Auskunft zu geben, ob sämtliche Minister dem Youngplan zugestimmt haben? Wenn nicht, welches Stimmenverhältnis ergab sich bei der Abstimmung im Staatsministerium?

Ich frage ferner, ob das Staatsministerium bereit ist, sofort dem Landtag in einer Vollsitzung Gelegenheit zur Stellungnahme zu geben?

Ich ersuche um eine schriftliche Antwort.

Mergenthaler.

„Fortschritte" auf der Londoner Flottenkonferenz

London, 6. Februar. Über die Donnerstagsitzung des Ersten Ausschusses der Flottenkonferenz wurde ein Bericht ausgegeben, in dem es u. a. heißt: Der Ausschuß trat in eine Prüfung der Möglichkeiten für einen Ausgleich der beiden Methoden für die Begrenzung der Flottenrüstungen, das System auf Feststellung einer Gesamttonnage oder Klassifizierung nach Kategorien ein. In diesen Verhandlungen wurden vorbehaltlich einer von der italienischen Abordnung vorzunehmenden Erneuerung der allgemeinen Vorbehalte Fortschritte über die Notwendigkeit einer vorherigen Klärung der Frage der Quoten und der Gesamttonnage erzielt. Bei der Erörterung der Klassifizierung von Kriegsschiffen gelang es gleichfalls, in vielen Punkten ein Einvernehmen zu erzielen. Zur Prüfung gewisser technischer Fragen wurde ferner ein Unterausschuß von Sachverständigen eingesetzt.

Man hofft auf dieser Grundlage einen Ausgleich zwischen den Forderungen der drei großen Flottenmächte und Italien und Frankreich zu ermöglichen.

Rundfunkübertragung von Bord aus

Wilhelmshaven, 6. Februar. Der Kreuzer „Köln" hatte bekanntlich schon seine Indienststellung durch die „Norag" übertragen lassen. Am Donnerstag fand eine Probefahrt statt, die gegen Mittag begann und an der neben Pressevertretern auch ein Vertreter der „Norag" teilnahm. Es handelte sich darum, einmal festzustellen, ob von Bord des Kreuzers während der Fahrt Rundfunkübertragungen auf Kurzwellen an die Sender gegeben werden können. Der Versuch gelang gut. Man konnte bis List hinaus eine Verständigung erzielen. Die „Norag" wird auf diese Weise weiter fortfahren, um dann bei späteren Fahrten, bei Schießübungen, bei Flottenübungen usw. ihren Rundfunkhörern das Erlebnis zu vermitteln.

Unser neuer Roman, mit dessen Veröffentlichung wir in den nächsten Tagen beginnen, betitelt sich

Die versunkene Flotte

Von Helmut Lorenz

Der Verfasser, der als tapferer, vielfach ausgezeichneter Seeoffizier den Weltkrieg mitmachte, schildert in diesem Romane in packend lebensvoller Darstellung das tragische Schicksal unserer herrlichen Kriegsflotte, die als gewaltiges Kampfmittel infolge der verhängnisvollen Zauderpolitik Bethmann-Hollwegs nicht richtig und rechtzeitig eingesetzt wurde, in Teilerfolgen ihre Kraft zersplitterte, um zum Schlusse durch den Landesverrat des Marxismus schmählich dem Feinde kampflos ausgeliefert zu werden. Im Hafen von Scapa Flow fand sie dann ihr tragisches Ende: Sie wurde dank dem Wiederaufflammen des nationalen Ehrgefühls der Offiziere und Mannschaften in die Tiefe des Meeres versenkt.

Schriftleitung und Verlag.

Kleine Nachrichten

„Bischof" Gruschewetzki tritt in die Kommunistische Partei ein. Kowno, 6. Februar. Nach Meldungen aus Moskau hat der „Bischof" Gruschewetzki im Zusammenhang mit dem bereits mitgeteilten Beschluß der griechisch-orthodoxen Kirche in der Ukraine an die „Proletarskaja Prawda" einen Brief gerichtet, in dem er erklärt, gezwungen zu sein, aus der Kirche auszuscheiden, weil sie eine gegen die Sowjetunion gerichtete Politik treibe. Die wirkliche Bedeutung des Beschlusses wird am besten durch die Tatsache gekennzeichnet, daß Gruschewetzki jetzt seine Aufnahme in die Kommunistische Partei betreibt (!).

*

Deutsch-belgische Katholiken-Verhandlungen. Berlin, 6. Febr. Voraussichtlich finden demnächst Besprechungen zwischen belgischen und deutschen Katholiken statt. Diese Besprechungen sind als Fortsetzung der deutsch-französischen Katholiken-Besprechungen in Berlin gedacht. Wie verlautet, haben bereits Vorverhandlungen in Paris stattgefunden.

*

Tschitscherin nur noch einfaches Parteimitglied. Kowno, 6. Februar. Nach Meldungen aus Moskau hat der sowjetrussische Außenkommissar Tschitscherin ein Schreiben an das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Sowjetunion gerichtet, in dem er bittet, ihn wegen seiner Krankheit von den Pflichten eines Mitgliedes des Zentralkomitees zu befreien. Der Bitte wurde stattgegeben. Damit gilt Tschitscherin nur noch als einfaches Mitglied der Partei.

*

Um den Weltrekord in der Luft. Paris, 6. Febr. Die französischen Flieger Coste und Codas sind am Donnerstag nach Marseille gestartet, um einen Angriff auf den Dauer- und Schnelligkeits-Weltrekord mit 10 000 Kilo Nutzlast zu unternehmen.

*

Moskaus Kampf gegen die Kirche. Kowno, 7. Febr. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die G.P.U. den Bischof Pitirim in Chabarowsk wegen der Beteiligung an sowjetfeindlicher Propaganda im Fernen Osten verhaftet. Pitirim wird nach Omsk gebracht und vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

*

Aufhebung der Nischninowgoroder Messe. Kowno, 7. Febr. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der Rat der Volkskommissare der Sowjetunion beschlossen, die berühmte Nischninowgoroder Messe, die mehr als 800 Jahre bestanden hat, zu schließen. Die Schließung wird damit begründet, daß nach der Abschaffung des Privatkapitals die Messe nicht mehr notwendig sei.

*

Kein türkisches Moratorium. Berlin, den 6. Februar. Die Berliner türkische Botschaft erklärt, daß an den Meldungen über ein von der türkischen Regierung geplantes Moratorium kein wahres Wort sei.

*

Die unvermeidliche Internationale Frauenliga mischt sich auch in die Flottenkonferenz. London, 6. Febr. Macdonald empfing am Donnerstag eine Abordnung der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit, die ihm eine Bittschrift über die Wünsche der Frauen zur Abrüstungsfrage überreicht.

*

Eine Stresemannstraße in Berlin. Berlin, 6. Febr. Die Berliner Stadtverordnetenversammlung nahm am Donnerstag nachmittag mit 109 gegen 101 Stimmen einen Antrag der Deutschen Volkspartei an, die Tiergarten- und Lennéstraße in Stresemannstraße umzubenennen.

*

Ein Todesurteil gegen einen jüdischen Polizisten in Palästina. Jerusalem, 6. Februar. Im Zusammenhang mit den Augustunruhen ist ein jüdischer Polizist zum Tode verurteilt worden. Die jüdischen Konzerte und Lichtspieltheater brachen, sobald die Nachricht von dem Todesurteil bekannt wurde, sofort ihre Vorstellungen ab.

Hauptschriftleitung: Alfred Rosenberg.
Chef vom Dienst: Wilhelm Weiß.
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Buch.
Für Anzeigen: Ernst v. Westernhagen
Verlag: Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H.
Walter Buch in Solln b. München; alle übrigen in München.
Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.

Der Überschätzung der Theorie, daß die Klärung und Vertiefung der politischen Ideen der Menschheit allein dem stillen Fleiß der Gelehrtenstuben, und nicht weit mehr den lauten Kämpfen der Schlachtfelder, der Kabinette und Parlamente zu danken sei, entstammt auch der immer wiederkehrende Streit über die müßige Frage, wer als „der geistige Vater" einer großen politischen Wandlung zu gelten habe. Alle Politik ist Kunst, Ausführung, Einbilden der Idee in den spröden Stoff. Der Schöpfer einer großen politischen Reform ist nicht der Denker, der ihre Möglichkeit zuerst ahnte, sondern der Staatsmann, der dem neuen Gedanken die lebendige Gestalt zu geben, den Widerstand der feindlichen Mächte zu besiegen wußte. In der Politik bedeutet die Ausführung sogar noch mehr als in der Kunst. Denn fast niemals sieht sich der Staatsmann in der Lage, einen festen Plan zu verfolgen; jede Idee ist ihm nur ein Entwurf, den er immer bereit sein muß, mit einem andern zu vertauschen. Es ist der Ruhm des großen politischen Denkers, die Zeichen der Zeit als ein Seher zu deuten, die Geister vorzubereiten für die Erkenntnis des Notwendigen. Gelingt ihm dies, so dauert sein Name im Gedächtnis der Menschen.

Von Treitschke. Deutsche Geschichte.

A. T.

Das Alte Testament — „A. T." — ist den deutschen Christen ein Kreuz geworden. Ex oriente — crux! Dies hat doppelte Bedeutung. Das Kreuz hat die crux uns mitgebracht. Nun möchten recht ernste Christen sie abschütteln, nach bald zwei Jahrtausenden. Ist das möglich? Dem Glauben soll nichts unmöglich sein. Wenn euer Christenglaube echt ist, muß es ihm auch gelingen — sagen wir nur erst — das A. T. nicht mehr nötig zu haben. Soweit sollten wir schon sein. Ob die gesamte Christenheit, oder wenigstens die deutsche, einmal ebensoweit sein wird, das ist erst eine zweite Frage. Jedenfalls gehört dazu eine bedeutende Glaubensstärkung, und wer dazu beitragen will, wird nicht umhin können, die Fäden zu lockern, welche bislang das N. T. mit dem A. T. verbunden hielten. Vom Geiste des N. T., dem Jesugeiste, muß die Lockerung ausgehen; dann wird sie fraglos zur Lösung führen. Mit einem sachen Schnitt ist's nicht getan. Es ginge damit auch ein Teil seelischen Gutes verloren, das im Laufe langer Zeit unser viel empfänglicher deutscher Geist durch Angleichung und Eingewöhnung sich gewonnen hat. Das A. T. ist seit Jahrhunderten mit christlichen und deutschen Augen gelesen worden, und was sie gelesen, ist ihnen eine Wahrheit und eine Wohltat gewesen. Dies sei gleich vorweg bemerkt und zugegeben. —

Was war es, was unsere Christen aus Psalmen und Propheten lasen? Was ist es, woraus sie heute noch Schätze schöner Sprüche schöpfen? Zweierlei wird da mit Sicherheit zu nennen sein: Inbrunst des Gottesglaubens und Vertrauen auf Gott. Ob der Gott, die Gottesvorstellung, die rechte, uns entsprechende ist, ist damit noch nicht gesagt; die Gefühle aber sind echt und wirken als solche überzeugend und bestimmend. Auch insoweit ist die Gottheit uns nicht fremd, als sie eine verheißende, leitende und behütende Macht bedeutet. Nur hat der jüdische Geist dies anders aufgefaßt: das Verheißende schloß das Lohnende und das Strafende ein, das Leitende ward zum Bevorzugenden, und das Behütende nahm die blutige Färbung des Rächenden an. Da konnte der christlich-deutsche Geist nicht unbedingt mitgehen, wenn er auch nicht ganz des Einflusses sich zu erwehren vermochte, der von so starken Glaubenskräften ausging. Wenn er dem Rachewesen widerstrebte, die Bevorzugung wenigstens von sich demütig abwies (aber immer noch dem Volke des A. T. zugestand), — dem lohnenden und strafenden Gott wußte er nichts entgegenzusetzen, zumal er selbst im N. T. der Überlieferung nach noch unleugbar sich vernehmen ließ. Es blieb eine innerliche Notwendigkeit der menschlichen Verständigung mit dem Gotteswesen in der Vorstellung. So lebten bedeutende Stücke aus der Geisteswelt des A. T. in unserem Geiste, innig empfangen und fest angeeignet, fort.

Es wurden eben nur die Propheten und Psalmen genannt. Damit ist schon verraten, daß es sich beim A. T. nicht um einen einheitlichen Begriff von der Genesis bis zum Gebet Manasses handelt. Jahrhunderte haben dazu beigetragen, Schichten haben sich aufeinander gehäuft, auch unter einander gemischt, von den Sumerern bis zu den Griechen sind geistige Beiträge auf geschichtlichem Wege dazu eingelaufen, und schließlich ergibt sich eine große Zweiteilung in einem vor- und einem nachexilischen Teil, wovon der erste die alte Geschichte der Juden erzählt, der andere von ihrer späteren religiösen Entwicklung seit Babylon und Persien geistige Zeugnisse ablegt. Was jene Geschichte betrifft, so kann sie für uns, im Sinne unserer christlichen Moral und unseres deutschen Gefühls, nur als abschreckend gelten. Die Abraham und Jakob, die David und Salomon, sie sind für uns weder Heldengestalten noch Vorbilder, von ihrem Gott zu geschweigen, der keinesfalls unserer Gottesvorstellung entspricht, weder der deutschen noch der christlichen. Ägypten, Babylonien, Persien haben mehr daran teil als wir; was aber reines Altjuda ist, liegt uns ferner als wie Niflheim von Walhall! —

Zum zweiten Teile gehören die großen Propheten, von denen wir nicht vergessen dürfen, daß Jesaias 700, Jeremias 600 Jahre vor Christo gelebt haben. Schon daraus läßt sich schließen, daß sie nicht gerade unbedingt für unseren Christenglauben als Grundpfeiler zu betrachten sein werden. Sie waren „Propheten", sie „sagten voraus", aber sicherlich vieles, wenn nicht das Meiste, im Umkreis ihrer Zeit, wie ihres Volkes; und auch das weiter hinaus Deutende, wie die Messiasidee, gehört wesentlich der jüdischen Vorstellung vom irdischen Zukunftsreiche an, ist erst nach so vielen Jahrhunderten auf den so ganz anders aufgetretenen Jesus bezogen worden. Ein Abglanz seines Wesens hat die altjüdischen Vorstellungen und Äußerungen verklärt. Dagegen brauchen wir nicht mehr einen besonderen Glanz göttlicher Vorverkündung für unseren Heiland aus den Schriften des A. T. zu entleihen.

Auch nicht, nebenbei bemerkt, tun uns alle die vorchristlichen Mythen zur Erkenntnis oder gar zum Glauben not, welche in der Erscheinung Jesu verkörpert sein sollen. Das ist wissenschaftlich, religionsgeschichtlich höchst „interessant", aber mit der Religion Jesu, mit seiner religiösen Persönlichkeit, hat es nichts zu tun. Für den Glauben kommt es nicht auf das Alter an, welches in jenem Mythenbündel seit Urzeiten überliefert ist, sondern auf das Neue, wie wir es für das Verhältnis unserer Seele zur Gottheit durch Jesus empfangen haben. Jesus wäre derselbe, der er war und ist, wenn es gar keine Mythen von Erlöserhelden gäbe, gar kein A. T. vom Heiland Israels geredet hätte.

Noch eine Teilung ist im A. T. zu beachten. Man sieht in den Juden das Volk des Gesetzes. Als solches bekämpft es Paulus, als solchem stellen wir mit Luther ihm die „Freiheit des Christenmenschen" entgegen. Was aber ist unter dem Gesetz zu verstehen. Man denkt gewöhnlich nur an die 10 Gebote, das mosaische Gesetz. Schon dieses hat Jesus bewogen zu seinen grundsätzlichen Erklärungen: „Ich aber sage euch." Was die Juden zum Volke des Gesetzes, ja recht eigentlich erst zu Juden gemacht hat, ist ein anderes: die nachexilische Schöpfung der Esra und Nehemia im 5. Jahrhundert vor Christo. Mit der damaligen „Auffindung" der mosaischen Gebote begann erst die Ausbildung der ganzen strengjüdischen, später pharisäischen Gesetzeswelt, welche dann im Talmud festgelegt ward, und wodurch das Judentum sich von allen Völkern schied. Spricht man nun, wie jüngst noch zu lesen war, von der „großartigen Ethik", die sich auf dem A. T. aufbaue, so stimmt dies schon nicht auf die 10 Gebote, welche eigentlich Verbote sind zum Gebrauch im bürgerlichen Leben und damit allen menschlich Geborenen aller Zeiten und Völker für eine anständige Lebensführung zu ernstlicher Nachachtung zu empfehlen sind und wohl immer bleiben werden. Gewiß nicht stimmt es auf das „Gesetz" des nachexilischen Judentums, davon Jesus das Volk befreien wollte, indem er der Welt den wahren Freiheitsbegriff brachte. Die große, tiefe, neue Ethik verdanken wir also vielmehr dem Christentum — wenn wir das N. T. richtig verstehen. Das ist wichtiger als alle Hoch- oder Geringschätzung des A. T.!

Trotz des vielsagenden „Ich aber" mußte Jesus, wenn er sich an das Volk wandte, in dessen Sprache reden; daher uns so manches im N. T. nach dem A. T. klingt, abgesehen davon, daß wohl die Jünger selbst nur halb oder kaum oder nicht Verstandenes unwillkürlich in ihre Sprache sich übertragen haben werden. Zwar war es ihnen zugedacht, das „Geheimnis vom Reiche Gottes" zu vernehmen, „den andern aber in Gleichnissen"; nur zu oft jedoch mag es auch ihnen ein „Gleichnis" geblieben sein, und man darf am Ende auch jene Sprache als ein Gleichnis auffassen, worin das göttliche Geheimnis sich eingekleidet hat. Es blieb der Zeit vorbehalten, den rechten Jesusinn aus dieser Hülle herauszulösen. Wie sehr man dabei noch immer an das „Wort" sich gehalten hat und darunter den Buchstaben verstand, anstatt zu begreifen, daß Jesus selber das lebendige „Wort", der logos war: die Herauslösung ist dennoch durch die Jahrhunderte hindurch geschehen und wird weiter geschehen, in jedem einzelnen von uns, wie im deutschen Volksgeist vor allem. Was aber ist's gewesen, was einstmals auch die verständnisärmsten Jünger bestimmte, ihrem geliebten Meister zu glauben, dergestalt, daß ein Johannes, als der Verständnisvollste, sogar es nicht unglaublich fand, wenn jener wunderbare Mann von sich sagte: „Ich und der Vater sind Eines"? Was konnte so überzeugend wirken, über alle Worte hinaus, als nur die Persönlichkeit dieses Jesus von Nazareth? Und sie ist es denn auch, welche durch alle geschichtlichen Wandlungen, Einflüsse, Fassungen, durch Dogmen und Konfessionen, ja, durch die Sprache des A. T. hindurch, als die eigentliche neue Religion gewirkt hat und lebendig geblieben ist: die ewige Persönlichkeit, die einst den Namen Jesus trug.

Hans von Wolzogen, Bayreuth.

„Sanktionen". Den von den deutschen Delegierten gehorsamst gebilligten Züchtigungsanspruch des Feindbundes dem „artigen" Deutschland gegenüber, wenn es diesen Feinden gerade so paßt, behandelt der Artikel „Sanktionen" in der neuesten Nummer des „Reichswarts" vom 24. Januar 1930 Graf Reventlow. Es ist die sachliche, scheinbar kühle, aber von tiefster innerer Erbitterung durchzitterte Schilderung unserer außenpolitischen Lage durch einen Außenpolitiker, wie wir sie leider nur vereinzelt in Deutschland finden. **Das ganze Bild unseres Elends rundet sich dann in den Ausführungen „Juden durchs Brandenburger Tor" und „Gottdergerechte", in denen die Henkerrolle unserer gefährlichsten Feinde, der Juden, mit aller Klarheit herausgearbeitet wird.** Daneben bringt das vielseitige Blatt nachdenkliche Worte über „Deutsche Glaube und Kirche" und zum Schluß, als Lichtblick für alle Zukunft, in der richtigen Männer das Steuer unseres Staatsschiffes führen werden, eine Anregung „Das Arbeitsdienstjahr als Motor deutscher Volkspolitik" von dem bekannten Professor K. Schöpke, dem Leiter des Landwerkes.

Der „Reichswart" ist zum Preise von 1 M. monatlich durch alle Postanstalten, und einzeln zum Preise von 25 Pf. vom Verlag Der Reichswart, Berlin, SW. 11, Bernburger Straße 30, zu beziehen.

Man verlange kostenlos Probenummern vom Verlag.

Ist das wahr? Das „Evang. Sonntagsblatt" in Bayern schreibt in seiner Nr. 4: Nach unwidersprochenen Zeitungsmeldungen will der preußische Staat dem neuen Berliner Bischof ein Palais mit etwa 100 Zimmern als Wohnsitz überlassen, das Gebäude des ehemaligen Militärkabinetts: — wirklich „großherzige staatliche Wohnungsfürsorge" in einer Zeit der allgemeinen Wohnungsnot und Staatsverarmung! Einer der neuernannten evangelischen Generalsuperintendenten muß sich dagegen auf zwei möblierte Zimmer beschränken. Zweierlei Maß! — Und das in einem größtenteils evangelischen Land!

Münchener Beobachter

Tägliches Beiblatt zum „Völkischen Beobachter“ — Ausgabe 32 vom 8. Februar 1930

Verbreiterung der Donnersbergerbrücke

Ein nationalsozialistischer Antrag im Stadtrat

st. Im städt. Hauptausschuß vom Donnerstag kam bei vollbesetzten Zuhörertribünen der nationalsozialistische Antrag auf Verbreiterung der Donnersbergerbrücke zur Behandlung. Er lautet:

„Die einzige Verbindung zwischen dem Westend und Neuhausen, also zwei der am meisten bevölkerten Stadtteile Münchens, die Donnersbergerbrücke, ist in ihrem jetzigen Zustand eine ständige schwere Gefahr für das Leben und die Sicherheit der zur Benützung dieser Brücke gezwungenen zahlreichen Mitbürger. Seit Jahren ist der Bevölkerung der beiden Stadtteile zugesagt, daß die Brücke endlich wenigstens so weit ausgebaut und verbreitert wird, daß man bei ihrer Benützung nicht jeweils das Leben zu riskieren gezwungen ist. Geschehen ist bisher nichts. Wir beantragen deshalb:

Die Verbreiterung der Donnersbergerbrücke ist als dringliche Notstandsarbeit sofort in Angriff zu nehmen. Allen, vor allem von seiten der Reichsbahn zu erwartenden Schwierigkeiten ist mit der notwendigen Energie entgegenzutreten, so daß die im Interesse der Allgemeinheit liegende Maßnahme endlich einmal in die Tat umgesetzt werden kann.“

Hermann Esser

begründet den Antrag zunächst mit dem Hinweis auf eine erregte Versammlung der Freien Vereinigung Westend, die sich mit den unhaltbaren Verkehrszuständen der Donnersbergerbrücke befaßte. Auch bei schon früher gestellten Anträgen in der gleichen Angelegenheit herrschte Übereinstimmung darüber, daß eine Änderung erstrebt werden muß. Esser macht für die ständige Hinauszögerung einer Verbreiterung der Brücke in erster Linie die Schwierigkeiten bei der Reichsbahn verantwortlich. Die Brücke ist eine Verkehrsfalle erster Klasse, ihre Benützung mit Lebensgefahr verbunden. Es ist daher notwendig, daß der Stadtrat die Sache neuerdings in Angriff nimmt, nachdem der Verbreiterung technische Schwierigkeiten nicht im Wege stehen. Bevor wir Bauten finanzieren, deren dringliche Notwendigkeit nicht ohne weiteres eingesehen werden kann, erscheint es angebracht, sich zuerst mit diesem Problem zu beschäftigen. Im Westend wohnen 80 000 Menschen, in Neuhausen fast ebensoviel. Das Westend ist das Aschenbrödel von München und vom Osten nach Süden von der Stadt abgeschnitten. Außer der Kazmairstraße sind alle anderen Verbindungen abgeriegelt. Esser schildert noch die Verkehrszustände über die Donnersbergerbrücke am Morgen, wenn die Arbeiter in die Fabriken gehen.

Oberbaudirektor Beblo meint demgegenüber, daß der gute Wille auch seitens der Reichsbahn vorhanden sei. Entscheidend ist nur die Stellungnahme des Stadtrats, ob die Mittel für diesen Umbau in den Etat eingesetzt werden können, die ungefähr

1 Million Mark

betragen dürften.

Die Bayerische Volkspartei pocht durch Herrn Ostermaier auf die vorausgegangenen Anträge in dieser Sache, so daß ihn Pg. Stadtrat Fiehler daran erinnern muß, daß die Bayerische Volkspartei die nationalsozialistischen Anträge ablehnte, um dann nachher neue Anträge stellen zu können.

Die Kommunisten betonen, daß dieser Antrag Esser-Fiehler unbedingt akzeptiert werden müsse.

Stadtrat Wimmer von der Sozialdemokratie kleidet seinen schlecht verhehlten Ärger über die erfolgreiche nationalsozialistische Stadtratsarbeit in das ungeheuer originelle Sprichwort: „Neue Besen kehren gut.“ Die Sozialdemokratie habe in Sachen der Heimeran-Unterführung 5 Anträge und 2 Anfragen gestellt, ohne daß bis heute das geringste geschehen wäre. (Herr Wimmer sollte eigentlich froh sein, daß nun auch die Nationalsozialisten dahinter her sind, um mit erhöhtem Schwung diese Arbeiten vorwärts zu treiben, statt immer den Gekränkten zu spielen!)

Es kommt zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen dem Pg. Esser und dem 2. Bürgermeister Dr. Küfner, weil dieser bei seiner Inschutznahme der Reichsbahn, deren Verzögerung und Schwierigkeiten Esser auf das Konto der Juristen in ihren höheren Stellen setzt, dem Stadtrat Esser zuruft, daß keine Wahrscheinlichkeit bestünde, daß einer alles versteht.

Pg. Stadtrat Fiehler hält der Bayerischen Volkspartei folgenden von ihr abgelehnten nationalsozialistischen Antrag vom 13. November 1926 unter die Augen:

„Wir beantragen: Zur Beratung des Haushaltplanes 1927 wolle dem Stadtrat von den beteiligten Referaten ein auf eine Reihe von Jahren ausgedehntes Arbeitsprogramm über die künftige Gestaltung der Verkehrs-, Straßenbau- und Beleuchtungsverhältnisse in den gesamten Außenbezirken der Stadtgemeinde vorgelegt werden.

Begründung: Von den Bewohnern der Außenbezirke, insbesondere im Osten und Westen der Stadt, werden immer häufiger Klagen über unzureichende Verkehrs- und Straßenbeleuchtungsverhältnisse und teilweise über außerordentlich schlechte Straßenbauverhältnisse vorgebracht. Es erscheint uns daher dringend notwendig, daß die Fraktionen über die für die nächste Zeit geplanten Änderungen und Verbesserungen auf den genannten Gebieten gelegentlich der Haushaltberatungen im Zusammenhang unterrichtet werden. Es wäre dann auch Gelegenheit gegeben, über die Notwendigkeit und Dringlichkeit der zahlreichen, von den Bezirksvereinigungen in einer Reihe von Versammlungen und Entschließungen niedergelegten Forderungen und Wünsche zu befinden.“

Solche Anträge werden eben so lange neu gestellt, bis sie zum Erfolg führen. Sind doch heute Anträge von uns, die vor 2 und 3 Jahren eingebracht wurden, noch nicht einmal auf die Tagesordnung einer Sitzung gekommen. Wir verbitten es uns, hier die Sache so hinzustellen, als ob wir in dieser Beziehung noch nichts getan hätten!

In seinem Schlußwort nagelt Hermann Esser das von Ostermaier soeben gesprochene Wort fest (das er auf einmal nicht mehr wahr haben will): es sei sehr erfreulich, daß durch das Eintreten einer anderen Fraktion die Sache endlich zu einem Erfolg geführt werde.

Für Herrn Bürgermeister Dr. Küfner — fährt Esser fort — bestand gar kein Anlaß, wegen meines Zwischenrufes, daß maßgebende Stellen der Reichsbahn zu viel Juristen und zu wenig Techniker haben, so persönlich gegen mich zu werden. Zur Beurteilung der Notwendigkeit der Verbreiterung der Donnersbergerbrücke braucht man kein Jurist zu sein, auch sind mir die Verhältnisse bei der Reichsbahn genau so bekannt, wie Herrn Dr. Küfner. Ich verfüge über die notwendigen Beziehungen schon von Kindheit an und bin sehr genau im Bilde. In sehr maßgebenden Kreisen der mittleren und höheren Beamtenschaft wird die Überflutung der Reichsbahn mit Juristen sehr unangenehm empfunden. Den persönlichen Ausfall Herrn Dr. Küfners gegen mich halte ich nicht für angebracht. Es gibt sehr viele Juristen, die nicht so viel gesunden Menschenverstand wie einfache Arbeiter haben. Selbststudium und eigene Arbeit verleiht oft ein Wissen, größer als das von Juristen, die sich einbilden, alles zu verstehen.

Die unhaltbaren Verkehrsverhältnisse im Westend verpflichten uns, diese Angelegenheit neu aufzuwerfen. Das Urteil über die Berechtigung dazu überlassen wir der Bevölkerung, die dort zu wohnen gezwungen ist.

Nach dem Schlußwort des Referenten, Oberbaudirektor Beblo, wird der nationalsozialistische Antrag durch die gegebenen Aufklärungen (welche Aufklärungen?) für erledigt erklärt.

Bürgermeister Dr. Küfner bemerkt persönlich gegen Esser: wenn Kollege Esser sich über etwas Temperament beschwert, so mag er es nicht übel nehmen, wenn außer Herrn Esser noch Leute auf der Welt sind, die auch noch Temperament haben. (Heiterkeit).

Das neue Fürsorgegesetz

München, 6. Febr.

Der Verfassungsausschuß des Bayerischen Landtages setzte die Beratung über den Entwurf des Fürsorgegesetzes bei dem umstrittenen Artikel 13 fort, der die Zusammensetzung der Wohlfahrtsausschüsse der Bezirksfürsorgeverbände der kreisunmittelbaren Gemeinden bestimmt. Nach dem Entwurf sollen diesen Ausschüssen alle stimmberechtigten Mitglieder, neben dem ersten Bürgermeister und den Stadtratsmitgliedern der Bezirksarzt, je ein Pfarrer der katholischen, evangelisch-lutherischen Kirche, der Rabbiner und Vertreter der Freien Wohlfahrtspflege in der Zahl von einem Drittel der Stadtratsmitglieder angehören.

In der eingehenden Aussprache hierüber führte ein Regierungsvertreter aus, daß nach dem Entwurf nur Religionsgesellschaften mit den Rechten einer öffentlichen Körperschaft Vertreter in die Ausschüsse entsenden können. In Bayern sind nur fünf freireligiöse Gemeinden, die solche Rechte besitzen.

In der weiteren Beratung wurde die Bestimmung, wonach in Angelegenheiten der Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen Fürsorgevertreter der Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen als stimmberechtigte Mitglieder beizuziehen sind, nach eingehender Aussprache in der Fassung des Regierungsentwurfes angenommen.

Ein sozialdemokratischer Antrag, auch den Sozialkleinrentnern in ihren Angelegenheiten Sitz und Stimme in den Ausschüssen zu gewähren, wurde abgelehnt. Neu bestimmt wurde, daß die Mitglieder des Wohlfahrtsausschusses die Voraussetzungen der Wählbarkeit zu Gemeindeämtern mit Ausnahme des Erfordernisses eines zwölfmonatigen Aufenthaltes erfüllen und in der kreisunmittelbaren Gemeinde ihren Wohnsitz haben müssen. Der Wohnsitz in einem unmittelbar benachbarten Bezirksfürsorgeverband steht dem Wohnsitz in der kreisunmittelbaren Gemeinde gleich.

Ein Antrag auf Streichung der Bestimmung, daß die Verhandlungen des Wohlfahrtsausschusses nicht öffentlich sind, wurde abgelehnt. Bezüglich der Bildung von Wohlfahrtsbezirken in unmittelbaren Gemeinden wurde auf Antrag des Berichterstatters Dr. Scharnagl neu bestimmt, daß zur Verwaltung der Wohlfahrtsbezirke Vertreter der Pfarreien und der Vereinigungen der freien Wohlfahrtspflege beizuziehen sind.

Hinsichtlich der Zusammensetzung und der Befugnisse des Spruchausschusses wurde von sozialdemokratischer Seite gewünscht, daß die Bescheide schriftlich erteilt und mit Gründen versehen werden sollen, und daß in Angelegenheiten der Sozial- und Kleinrentnerfürsorge nach Möglichkeit die Vertreter der Fürsorgeberechtigten den Sozial- und Kleinrentnern zu entnehmen seien. Die Regierung sicherte eine Berücksichtigung dieser Wünsche in den Vollzugsvorschriften zu.

Die übrigen Artikel, betreffend die Einsetzung von Unterausschüssen und Spruchausschüssen, wurden unverändert angenommen.

Der Verfassungsausschuß vertagte sich hierauf auf Freitag vormittag. Die Beratung des Fürsorgegesetzes wird zunächst unterbrochen. Auf der Tagesordnung stehen die Anträge der Deutschnationalen Volkspartei und der Nationalsozialisten auf Ablehnung des Haager Abkommens durch die bayerische Regierung.

Bayerns Staatsfinanzen

Nach dem Monatsausweis über die Einnahmen und Ausgaben des Landes Bayern für den Dezember 1929 ergibt sich im ordentlichen Haushalt aus den Monaten April bis Dezember eine Mehrausgabe von 77 173 000 Mark, im außerordentlichen Haushalt für die gleiche Zeit eine Mehreinnahme von 62 946 000 Mark.

Der Stand des staatlichen Betriebskapitals betrug Ende Dezember 1929 8 680 000 Mark, der Stand der schwebenden Schuld war im gleichen Zeitpunkt 114 604 000 Mark. Die Rechnungsergebnisse der Jahre 1926 mit 1928 in der Höhe von 94,4 Millionen RM. Fehlbetrag sind im Haushalt noch nicht durchgeführt.

Die Schwerbeschädigten im Staatsdienst

München, 6. Februar.

Aus einer Bekanntmachung der Staatsministerien ist in recht interessanter Weise ersichtlich, in welchem Ausmaß im vergangenen Jahre die Arbeitsplätze im Bereich der bayerischen Staatsbehörden mit Schwerbeschädigten besetzt waren.

Ministerium des Äußern 4,13 Prozent, des Innern 2,46 Proz., der Justiz 3,70 Proz., für Unterricht und Kultus und zwar Verwaltungsbereich 2,47 Proz. und Volkshochschulen 1,35 Proz., Finanzministerium bei den zuständigen Arbeitsplätzen 1,54 Prozent, bei der winterlichen Saisonarbeit 0,18 Proz., im Ministerium für Landwirtschaft und Arbeit waren in der Abteilung Landwirtschaft 2,70 Proz., und in der Abteilung Arbeit 7,21 Proz. der Arbeitsplätze von Schwerbeschädigten besetzt.

Schuleinschreibungs-Ergebnisse in München

Mehr Knaben als Mädchen

st. Bei den in diesen Tagen erfolgten Neueintritten der ABC-Schützen in die ersten Klassen der Volksschulen zeigte sich ein auffallender Rückgang der Zahl der Mädchen gegenüber der Zahl der Knaben. Ein weiteres auffallendes Merkmal ist der Rückgang der Zahl der Neueingetretenen gegenüber dem Vorjahre. Oberstadtschulrat Baier gab im städt. Hauptausschuß folgende Zahlen bekannt (die eingeklammerten Zahlen sind die Zahlen des Jahres 1929):

Neueintritte in die erste Klasse der Konfessionsschulen:

Knaben	3101	(3038)
Mädchen	2398	(3060)
zusammen	5599	(6098)

der Simultanschulen:

Knaben	629	(666)
Mädchen	613	(666)
zusammen	1242	(1332)

Insgesamt 7241 (7430) Kinder, also eine Minderung von 189 Kindern, trotzdem Perlach und Daglfing 78 Kinder gebracht haben. Von den Neueingetretenen entfallen 82,8 v. H. (82 v. H.) auf Konfessionsschulen, 17,2 v. H. (18 v. H.) auf Simultanschulen.

Die Münchener Gesamtschülerzahl beträgt in den Konfessionsschulen:

Knaben	21 483	(21 110)
Mädchen	21 961	(21 531)
zusammen	43 444	(42 641)

Simultanschulen:

Knaben	5140	(5208)
Mädchen	4967	(5003)
zusammen	10 107	(10 211)

Insgesamt 53 551 (52 852) Kinder, also eine Mehrung der Gesamtschülerzahl von 699, wozu noch 135 Schüler der jüdischen Sonderschule kommen. Gesamtmehrung also 834. Die Mehrung der Gesamtschülerzahl trotz der Minderung der Zahl der Neueingetretenen erklärt sich aus der geringeren Zahl der aus der Schule Entlassenen. Von der Gesamtschülerzahl von 53 551 treffen 81,1 v. H. (80,7 v. H.) auf Konfessionsschulen, 18,9 v. H. (19,3 v. H.) auf Simultanschulen.

Landtag und Youngplan

München, 6. Februar.

Im Verfassungsausschuß des Bayer. Landtages teilte am Donnerstagnachmittag der Vorsitzende Abgeordneter Dr. Wohlmuth mit, daß die Beratung des Fürsorgegesetzes am Freitag unterbrochen werden soll. In dieser Sitzung sollen zunächst die Anträge der Deutschnationalen Volkspartei und der Nationalsozialisten betreffend den Youngplan zur Beratung kommen. Ministerialpräsident Dr. Held wird nunmehr ausführlich zu den Anträgen Stellung nehmen.

Aus Bayerns Gauen

Schweres Sprengunglück

Weiden, 6. Februar.

Ein schweres Sprengunglück ereignete sich im Steinbruch Gaismühle beim Gaisweiher. Der Steinmetz und Steinbruchpächter Franz Sailer von Floß war mit seinem Sohne mit Steinschießen beschäftigt. Plötzlich krachte ein Schuß, und die volle Sprengladung ging Sailer ins Gesicht. Er erlitt gräßliche Verbrennungen im Gesicht, außerdem wurde ihm die rechte Hand abgerissen. Auch seine Augen erlitten schwere Verbrennungen.

Der Sohn wurde weniger schwer verletzt. Sailer wurde in das Krankenhaus Weiden verbracht. Wie der gräßliche Unglücksfall vor sich ging, ist noch nicht einwandfrei geklärt, jedenfalls dürfte der Schuß losgegangen sein, als Sailer Nachschau hielt, wobei sich die Ladung entzündete.

5 Jahre Zuchthaus für einen Gattenmörder

Am 9. Oktober vorigen Jahres hatte der Reisende Georg Stauber aus Furth i. W. seine von ihm getrennt lebende Frau im Verlaufe eines Streites durch Messerstiche so schwer verletzt, daß die Frau alsbald starb. Wegen dieser Tat hatte sich Stauber, der seine Frau öfters mißhandelte, vor dem Gericht zu verantworten. Das Urteil lautete wegen Körperverletzung mit Todesfolge auf fünf Jahre Zuchthaus unter Aberkennung der Ehrenrechte für die Dauer von fünf Jahren.

Das Kind auf dem Eise.

Grafing. In einem unbewachten Augenblick betrat der zwei Jahre alte Knabe des Bauern Schmiedbauer in Dettendorf den leicht zugefrorenen Dorfweiher und brach ein. Obwohl der Vorfall bemerkt wurde, konnte das Kind nur mehr als Leiche geborgen werden. Alle Wiederbelebungsversuche waren erfolglos.

Die gestörte Nachtsuppe.

Landshut. Ein nicht alltäglicher Autounfall der neben seiner unangenehmen Seite nicht einer gewissen Heiterkeit entbehrt, wird der „Landshuter Zeitung“ aus Altdorf berichtet. Dort fuhr abends ein Landshuter Bierauto, das einem Personenwagen auswich, mit größter Wucht an ein Bauernhaus. Die Bewohner, die gerade ihre Nachtsuppe auslöffelten, waren nicht wenig überrascht, als ihnen ein Fensterstock mit allem Zubehör sowie Bierflaschen und ein Bierfaß, alles gar ausgiebige Sachen, in die Schüssel flogen.

Großes Schadenfeuer.

Memmingen. In der Scheune des Gutsbesitzers Alois Stetter zur „Neuen Welt“ broch vormittags Feuer aus, das rasch um sich griff und die hier aufgestapelten großen Heu- und Strohvorräte fast völlig vernichtete. Das Vieh und die Baumannsfahrnisse konnten vor den Flammen bewahrt werden. Die Feuerwehren von Memmingen und Amendingen konnten ein Übergreifen des Brandes auf das Hauptgebäude verhüten. Der beträchtliche Schaden ist durch hinreichende Versicherung gedeckt. Der Brand soll durch Kinder entstanden sein, die ein „kleines Feuerle“ machen wollten.

Schwerer Raubüberfall.

Tittmoning. Der pens. Postbeamte Friedrich Schiller aus Salzburg, der in Bayern geschäftlich zu tun hatte, traf in einem Gasthaus in Tittmoning den Hausierer König. Dieser bat ihn, bei ihm zu übernachten, damit er auch ein paar Pfennige verdiene. Schiller willigte ein. Als er die Wohnung Königs betreten wollte, wurde er plötzlich von König, dem noch Helfershelfer zur Seite standen, überfallen, niedergeschlagen und bewußtlos und schwer verletzt auf die Straße geworfen, nachdem man dem Wehrlosen die Taschen geplündert hatte. Der Polizei in Tittmoning gelang es noch in der gleichen Nacht, die drei Täter zu verhaften. Der Haupttäter König ist schwer vorbestraft.

Der Skandal um Meußdörffer

Eine neue amtliche Erklärung — Schuberth und Popp sind es nicht gewesen

München, 6. Februar.

Die Gerichtliche Pressestelle Bayreuth teilt zum Fall Meußdörffer weiter mit:

Die in den letzten Tagen vorgenommenen Nachforschungen bezweckten hauptsächlich, festzustellen, ob die Angaben Schuberths und Popps, die sich bekanntlich selbst des Einsteigens in die Villa Meußdörffer beschuldigt hatten, wahr seien. Die Nachforschungen ergaben, daß die Angaben nicht wahr sein können. Es wurde festgestellt, daß Schuberth und Popp zu der in Frage kommenden Zeit sich nicht in der Villa Meußdörffer, sondern an ganz anderen Orten befunden haben.

Schuberth hat seine bisherigen Angaben bereits dem Untersuchungsrichter gegenüber widerrufen. Er bezeichnet als Beweggrund seiner Selbstbeschuldigung die Erlangung der in Aussicht gestellten Belohnung, mit der er für seine Familie sorgen wollte.

Auch Schuberth widerruft seine Selbstbezichtigung

Wie die „Fränk. Volkstribüne“ berichtet, habe der Arbeiter Fritz Schuberth vor seinem angeblichen Geständnis zum Fall Meußdörfer an seine Mutter einen Brief geschrieben, worin er beteuert, daß er nie in der Villa Meußdörfer gewesen sei und infolgedessen auch nicht der Täter sein könne. Schuberth sei, als ihm sein Bruder im Beisein des Untersuchungsrichters diesen Brief vorgehalten habe, ganz erschüttert gewesen, sei aber darauf bestehen geblieben, daß er doch die Tat begangen habe.

Nach einer weiteren Meldung war die Schwester des im Untersuchungsgefängnis St. Georgen befindlichen Fritz Schuberth im Beisein des Untersuchungsrichters bei ihrem Bruder. Die Schwester soll in den Bruder gedrungen haben, doch endlich einmal davon abzugehen, sich als Täter zu beschuldigen.

Nach dreistündiger Unterredung soll nun Fritz Schuberth die Erklärung abgegeben und nach dreimaliger Wiederholung durch den Untersuchungsrichter bestätigt haben, daß er niemals in der Villa Meußdörffer gewesen und an der Tat deshalb völlig unbeteiligt sei. **Er widerrufe seine ursprüngliche Selbstbezichtigung,** um seine Mutter und seine Schwester nicht zu betrügen und der Wahrheit die Ehre zu geben.

Kühler und Schnee

Die Bayerische Landeswetterwarte meldet unterm 7. Februar 1930, vormittags 9 Uhr:

Die polare Luft hat im Laufe der Nacht auch unser Gebiet erreicht und Regen und Schneefälle verursacht. Die Zufuhr kühlerer Luft aus nordöstlicher Richtung wird in den nächsten Tagen anhalten. Die Schneefälle werden nur im Alpengebiete größeres Ausmaß annehmen.

Franz Dannehl 60 Jahre

Am 7. Februar 1930 feiert Franz Dannehl seinen 60. Geburtstag.

Wer ist denn Franz Dannehl? Einer von den Millionen Unbekannten, die unseren Lebensweg kreuzen, einer, der abseits der großen Straße der Reklametrommler schreitet, still versonnen dahingeht, für Blumen und das murmelnde Bächlein ein offenes Auge und Ohr hat, der Schmetterlingen nachjagt ..... was interessiert es die Welt, ob dieser stille Zeitgenosse seinen 60. Geburtstag feiert oder nicht? Und doch ist dieser stillversonnene Träumer ein Großer, einer, auf den viele Zunftgenossen mit Neid blicken würden, wenn sie seine Werke kennten. Er ist ein gottbegnadeter Sänger, ein Liederkomponist, der unendlich viel Schönes seinem deutschen Volke schon geschenkt hat, ohne daß dieses darum weiß. Und warum? Weil Franz Dannehl keinen Tropfen kaufmännischen Blutes in seinen Adern hat, weil er jeder Reklame, die ihm verhaßt ist, aus dem Wege geht. Man stelle sich vor: nahezu 600 Lieder, Sonaten, Klavierstücke, Kammermusikwerke schuf dieser Künstler, und unter diesen Arbeiten sind Perlen der Liedkunst. — Der Schwerpunkt seiner Komponistentätigkeit liegt auf dem Gebiete des Liedes — und nur ganz, ganz wenige wissen darum und dürfen sich an dieser großen Kunst erfreuen! Man steht vor einem Rätsel... Der Mann, der diese Werke schuf, hat wahrhaftig ein Anrecht darauf, sich der Erbe Schuberts zu nennen, und niemand kennt ihn.

*

Franz Dannehl wurde am 7. Februar 1870 in Rudolstadt geboren, wo sein Vater Gymnasiallehrer war. Später siedelte die Familie nach Sangerhausen über, da sein Vater dort Direktor wurde. Gar bald griff das Schicksal mit rauher Hand in seine Kindheit ein: als Knabe von sieben Jahren verlor er seine Mutter. Seine Stiefmutter verstand den Jungen keineswegs, und so lernte er in frühster Jugend schon die grellen Dissonanzen des menschlichen Lebens bitter kennen. Als der Jüngling den Wunsch äußerte, sich ganz der Kunst zu widmen, wurde von der Familie mit Energie und beißendem Hohn dagegen Stellung genommen, und als er das Gymnasium absolviert hatte, wurde er zur Offizierslaufbahn bestimmt. Als aktiver Artillerieoffizier stand er später in Posen, aber der militärische Zwang widersprach seiner Poetennatur. Deshalb zog er, als er majorenn wurde, kurz entschlossen den bunten Rock aus und „machte sich selbständig“, was natürlich zu einem Bruch mit der Familie führte. Fast mittellos, arbeitete er nun auf das eine Ziel hin, ein Musiker, ein Künstler zu werden, einer von denen, die ihr überreiches Innenleben ausleben zum Wohle ihrer Mitmenschen. Brüssel und Weimar waren die Stätten, an denen er seinen Musikergeist schulte (in Weimar bei Rorich), und Berlin bot dem Aufstrebenden eine Fülle von Gelegenheiten, Studien jeder Art auf musikalischem Gebiete zu machen.

Wenn mich jemand nach der Kunst Franz Dannehls fragt, dann führe ich ihn zunächst zum Flügel und lasse das eine oder andere seiner Werke ganz ohne Interpretation auf ihn wirken. Ich bin überzeugt, alle Worte vermögen nicht so eindringlich zu wirken, wie solche Töne. Franz Dannehl ist kein „Moderner“ im landläufigen Sinne des Wortes, er wandelt streng in den Bahnen der Klassik, und Schubert ist sein großes Vorbild, auf dessen Schultern er unmittelbar — mehr als jeder andere, den ich kenne — steht. Franz Dannehl gehört nicht zu denen, die diejenigen stolz ablehnen und als überwundene Nebensächlichkeiten abtun, die uns das Schönste und Höchste schenkten. Daher erklärt sich seine große Liebe zu Beethoven und Schubert. Er baut auf ihnen auf, denn er steht auf dem richtigen Standpunkt, daß er eine Fortentwicklung auf diesem Fundament für möglich hält, da unser heutiges weiter gediehenes musikalisches Fühlen und Empfinden — so weit es die Ausdrucksmittel betrifft — absolut Neues hervorzubringen imstande ist. Dannehl bietet in seinen Liedkompositionen den besten Beweis, daß Schubert den Inhalt und die Form noch längst nicht erschöpft hat, und wer die Lieder aus dem Zyklus „Es war“, Op. 60 (die m. E. zu seinen wundersamsten Arbeiten gehören), sich näher angesehen hat, wird finden, daß sowohl das „Versöhne“ und „Am Fenster“ eine Erweiterung der Schubertschen Form, wie das „Ich liebe dich!“ eine Vertiefung des Inhalts darstellen. Das sind nur Beispiele, die sich in beliebiger Zahl erweitern ließen.

Dannehls oberster Grundsatz ist: Schön zu sein! Schön in der Linie, klar in der Melodik, peinlich korrekt in der Deklamation, und alles Nebenwerk unterordnen unter das Einheitliche und Einfache. Ganz besonders kommt es ihm aber beim Lied darauf an, all das auszuschalten, was das kleine Werk, wie es ein Lied eben nun einmal ist, beim ersten Hören schwer verständlich und schwer fühlbar in allen seinen Regungen machen würde. Das ist für Dannehl Stil und Klassik, darin besteht sein Kunstideal.

Es geht natürlich nicht an, in diesem Rahmen alle Werke Dannehls — wie ich schon sagte, sie haben das 6. Hundert bereits überschritten — hier einzeln zu besprechen. Aber hinweisen möchte ich auf so einige Perlen, die für Konzertsaal und Hausmusik wirklich eine köstliche Bereicherung darstellen. Neben dem schon erwähnten Zyklus „Es war“ nenne ich nur den Zyklus „Aus bittrem Menschenland“ und „Eiland“, ein Sang vom Chiemsee (eine Gruppe von 11 zusammenhängenden Liedern), in denen Dannehl sein Tiefstes, Eigenstes gibt. Greift man zu seinem Gesang „Klopfet an, so wird Euch aufgetan“, so findet man ein Largo von geradezu klassischer Reinheit und Schönheit. Oder nimmt man seinen Zyklus „Ein Spätsommertraum“ zur Hand, so findet man Naturschilderungen („Wunder des Abends“), die man literarisch z. B. mit der blühenden Pracht eines W. Bonsels vergleichen könnte. Technisch komplizierter, aber in der Wirkung ebenso eindrucksvoll ist das Paul Verleinsche „Und es wird kommen ein Sommertag“ vertont. Das ist eben das Schöne und Großartige an seinen Liedern, daß sie keine falsche Sentimentalität enthalten, sondern aus tiefstem Innern geboren sind, keine Effekthascherei, sondern ein Geben der ganzen Seele. Buntfarbig schillert der Blütenstrauß, den Dannehl dem deutschen Volke schenken möchte, und fast jede Blüte dünkt einem frisch in ihrer schönsten Pracht dargereicht.

Von Dannehlscher Klaviermusik ist an dieser Stelle wenig zu sagen; denn nur wenige Sachen sind im Druck dem Publikum zugänglich; vieles wartet noch als Manuskript seines Entdeckers und — Verlegers. Aber was ich von ihm kenne, bestätigt das, was ich eingangs erwähnte, daß er vollkommen auf den Schultern Beethovens und Schuberts steht (man vgl. nur das prächtige „Adagietto elegio“ am Schlusse des Lieder-Zyklus. „Im bittren Menschenland“ mit einem Schubertschen „Impromptu“). Erfreulich ist es, daß vor kurzem wenigstens die Sonate in A-Dur (die Schwarzburgische) op. 74 im Verlag von F. Zierfuß, München, im Druck erschienen ist; denn sie gerade kann den Beweis liefern, wie streng klassisch und doch mit einer starken persönlichen Note behaftet die Klavierkompositionen Dannehls sind. Einen weiteren Schritt in der Entwicklung bedeutet seine Sonate in D-Dur, die die überkommenen Formen sprengt und ein feines, nur äußerlich gebundenes Musizieren nach Herzenslust bringt. Von den kleineren Klavierkompositionen möchte ich sein Nocturne in Fis-Dur und einen zierlichen Walzer in e-moll nicht unerwähnt lassen. Es liegt eine Fülle edelster Musik in diesen Kompositionen.

Dannehl ist einer der wenigen, von denen man sagen kann, daß sie in der heutigen Zeit dem deutschen Volke bitter not sind. Er verschenkt seine Seele königlich, mit vollen Händen, und jeder, der Sinn für Herz und Gemüt hat, kann teilhaben an diesen Schätzen seines Geistes. Möge dieser Erbe des Schubertschen Genius endlich bei dem deutschen Volke den Platz einnehmen, der ihm gebührt, dann wird er Millionen deutscher Seelen mit Freude und Sonne erfüllen, beides Dinge, die heute unschätzbar sind.

Fritz H. Chelius.

Konnersreuth vom ärztlichen und kulturellen Gesichtspunkt

Über dieses vielumstrittene Thema sprach im Mathildensaal Dr. med. E. Aigner, wie gleich hervorgehoben sei, in durchaus würdiger und sachlicher Weise. Er ließ sich durchaus nicht durch die oft sehr erregten Zwischenrufe von Freund und Feind bewegen, aus seiner Ruhe herauszutreten. Dr. Aigner ist der Ansicht, daß der Fall der Therese Neumann nicht früh genug von amtsärztlicher Seite geklärt wurde, und daß dadurch das große Durcheinander der Ansichten entstanden sei. Er sieht darin auch eine gewisse Gefahr, erinnert an frühere geistige Epidemien, wie Kinderkreuzzug, die Flagellanten, und meint, daß sich das Ministerium des Innern um die Klärung dieses für Mediziner und Theologen gleich interessanten Falles hätte kümmern müssen. Statt wissenschaftlicher Sachverständiger haben sich Laien zur Untersuchung berufen gefühlt. Dr. Aigner nimmt gegen das Buch Dr. Gerlichs Stellung. Das Ausland versteht nicht, daß der Deutsche in seiner sprichwörtlichen Gründlichkeit mit diesem Phänomen noch nicht fertig wurde. Unversöhnliche Weltanschauungen stehen sich hier gegenüber. Der wissenschaftliche Forscher kennt kein Wunder im übernatürlichen Sinn. Die Gegenseite sieht einen Gnadenbeweis außerhalb der Natur. Es sind drei Phänomene:

1. Die Stigmatisation, 2. die seit sechs Jahren bestehende Nahrungslosigkeit. Diese beiden physiologischen Phänomene sind echt. Der Redner hat sich zu dieser Überzeugung bekehrt. Das dritte Phänomen dagegen, Hellsehen in die Zukunft, Blick ins Fegfeuer, hält Redner für „subjektive Täuschung“ und religiöse Wahnvorstellungen. Die psychischen Phänomene, die aramäische Sprache, von der die Professoren Wutz und Bauer erklärten, daß unsere semitische Sprachforschung durch die Kungebungen der Therese nur gewonnen habe, und ihr „Sühneleiden“ sind derart, daß sie nicht nachprüfbar sind. Dr. Aigner hatte von Therese Neumann den besten Eindruck. Das ausfließende Blut ist echtes Blut. Eigenartig ist, daß die große Wunde auf der Brust ist und nicht in der Seite, wie bei Jesus. Der Redner führt aus, wie er sich die Entstehung der Stigmata erklärt. Die Haut des Menschen reagiert auf psychische Erregungen durch Veränderung der Hautgefäße, er erzählt Beispiele. Dr. Aigner meint, daß in einer Klinik das Problem der Nahrungslosigkeit in acht Tagen aufgeklärt sein könnte. Das Ordinariat solle entscheidend eingreifen, ehe diese so außerordentliche Erscheinung nicht mehr vorhanden sei. Er möchte die Sache ohne Streit und Ausfälle nach beiden Seiten geregelt sehen. Nach einer interessanten Diskussion hatte der Redner das Schlußwort. Eine Einigung wurde selbstverständlich nicht erzielt, aber manche der Erscheinungen durch Dr. Aigner erklärt, wenn auch letzten Endes der ganze Fall noch viel Unerklärliches bietet, das vielleicht erst in späteren Jahren seine Lösung finden wird. Dr.

Münchner Kammerspiele im Schauspielhaus. Der Beginn des einmaligen Tanzgastspiels von Nini Theilade am Samstag, den 8. Februar, ist auf 4 Uhr nachmittags festgesetzt. Das Programm umfaßt klassische, moderne und exotische Tänze. Zur Begleitung wurde das Kammertrio Erich Kloß gewonnen.

Volkstheater. Auch in der kommenden Woche gelangt allabendlich 8 Uhr im Volkstheater der Arnold & Bachsche Schwank: „Hulla di Bulla“ zur Aufführung, der nun schon der 50. Aufführung entgegengeht. Am Sonntag, den 9. Februar, nachmittags 4 Uhr, wird zu ermäßigten Preisen „Arm wie eine Kirchenmaus“ von Fodor wiederholt.

Kunstverein München E. V. Die Kollektionen M. Bergmann, Konstantin Gerbardinger, Georg Liebhardt, K. Müller-Samerberg und R. Treumann werden am 10. Februar 1930, abends, geschlossen. Ab 12. Februar zeigt Maler Ferdinand Staeger anläßlich seines 50. Geburtstages eine umfassende Schau seiner Lebensarbeit. Außerdem bringt Maler August Herzog eine Kollektion neuerer Arbeiten.

Aus der Landeshauptstadt

Fristablauf für Pensionsansprüche ehemaliger Offiziere

München, 6. Februar.

Der Verband der Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen des Deutschen Reichskriegerbundes (Kyffhäuser) teilt mit: Alle ehemaligen Offiziere und Sanitätsoffiziere des Friedensstandes müssen ihre Pensionsansprüche, die sie auf Kriegsdienstbeschädigungen (außer Verwundungen) stützen, **bis zum Ablauf von zehn Jahren nach dem Friedensschluß** geltend machen.

Der Reichsarbeitsminister weist nunmehr in einem besonderen Erlaß daraufhin, daß diese zehnjährige Frist am **17. Februar 1930** abläuft. Etwa noch beabsichtigte auf Kriegsdienstbeschädigung gestützte Pensionsanträge müssen also bis zu dem genannten Tage bei den Versorgungsämtern eingehen. Stützt sich der Pensionsanspruch auf eine Kriegsverwundung, so besteht keine Zeitbeschränkung für die Antragstellung.

Ein gewürfelter Heiratsschwindler

Der 25 Jahre alte Magnus **Reißler** von München, der sich Architekt nennt, verstand es, zwei Frauen wie Zitronen auszupressen. Einer Baronin, die er Anfang 1928 kennenlernte, machte er vor, er sei Künstler und Bildhauer, außerdem arbeite er gerade an einem Film. Ein Russe stellte ihm das Kapital zur Verfügung. Bis das Geld flüssig sei, benötige er einen Zwischenkredit. Die Baronin überließ hierauf dem Burschen ihren ganzen Schmuck und wurde **um 10 000 Mark geschädigt.**

Ende April knüpfte er mit einer Stütze Beziehungen an, versprach ihr die Ehe und veranlaßte sie, ihm ihren Grundbesitz im Werte von 12 000 Mark, Aktien für 1000 Mark und ein Sparkassenbuch zu überlassen. Die Stütze wurde um ihr ganzes Hab und Gut geprellt. Reißler, dem noch weitere Schwindeleien zur Last liegen, hatte sich nun vor dem Strafgericht, Abt. Justizpalast, zu verantworten und wurde zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Zunahme der Arbeitslosigkeit

München, 6. Februar.

[...]ereiche des Landesarbeitsamtes Bayern [...] am 1. Februar an verfügbaren Arbeits[...]den insgesamt 338 441 **gezählt**, davon [...]079 in der Arbeitslosenversicherung und [...]681 in der Krisenunterstützung befindliche Hauptunterstützungsempfänger. Ihnen standen insgesamt 5739 offene Stellen als verfügbar gegenüber.

In der Woche vom 27. Januar bis 1. Februar ebbte der Zustrom der Arbeitsuchenden bei den bayerischen Arbeitsämtern merklich ab. Der Zugang betrug rund 2500, an unterstützten Arbeitslosen 14 000. Wenn auch unter dem Druck der wirtschaftlichen Verhältnisse immer noch ein Ansteigen der Arbeitslosigkeit zu beobachten war, so machten sich doch in verschiedenen Betriebszweigen Anzeichen einer Geschäftsbelebung geltend, die zum Teil auch auf den Arbeitsmarkt einwirkten.

Zusammenstoß zwischen einem Lieferwagen und einer Lokomotive. Am Mittwoch nachmittags stieß auf der Bezirksstraßenüberfahrt bei Rodelshausen der Lokalbahnzug 37 der Strecke Langenbach—Mainburg auf ein Lieferauto der Firma Porc, Freising, auf. Das Auto wurde stark und die Lokomotive leicht beschädigt. Personen wurden nicht verletzt. Die Überfahrt ist durch die automobilistischen Warnungstafeln angekündigt und mit Warnkreuzen ausgestattet. Das Auto fuhr dem Zug, der den Vorschriften gemäß Läute- und Zeichensignale gab, entgegen.

6000 Kinder jubeln! Das war eine wirkliche Freude und ein herzhafter Jubel gestern im **Zirkus Krone**, wo eine fast unübersehbare Schar von Schulkindern sich eingefunden hatte, darunter viele Münchner Waisenkinder, die einer besondere Einladung des Direktors Krone gefolgt waren und nun eine zauberhafte Welt der Märchen und Abenteuer zu sehen bekamen! Direktor Krone hatte ein für seine kleinen Gäste besonders ausgewähltes Programm zusammengestellt, und die herzhafte Ausgelassenheit der frohgelaunten Besucher, wenn die drolligen Seelöwen, Ponies, Eisbären und Elefanten hereinkamen, war dabei allerbester Lohn; noch mehr steigerte sich diese Fröhlichkeit allerdings bei den überaus komischen Spässen der im jetzigen Spielplan nicht nur zahlreich sondern auch unwiderstehlich vertretenen Clowns und Auguste. Eine Freude allein, das nicht endenwollende Entzücken einer so sorglosen Menge unbeschwerter Jugend aufzunehmen und an ihrer Ungebundenheit wieder einmal zu erkennen, daß doch der Zirkus die echte und rechte Volksvergnügungsstätte ist und bleibt.

Eine bahnbrechende Erfindung. Seit Jahren hat sich die Leitung der Münchener Straßenbahn mit der Verwendung optischer Signaleinrichtungen für den großstädtischen Straßenbahnbetrieb und den hierzu vorliegenden Systemen beschäftigt. Wie die „Münchener Zeitung" mitteilt, hat sie sich für ein von dem Münchener Arzt Dr. Alfred **Nothaft** erfundenes System entschlossen, das genauestens erprobt worden ist. Es handelt sich im wesentlichen um Vorrichtungen, die mittels grünen, blauen und roten Leuchtzeichen Signale zwecks Anfahren, Halten und Notsignalgebung dem Wagenführer bzw. den Schaffnern der Anhängewagen vermitteln. Daneben bleiben die alten, akustisch wahrnehmbaren Signale bestehen. Die Herstellung der neuen Signaleinrichtung, mit der München bahnbrechend auf diesem Gebiete vorangeht, erfolgt durch die Siemens & Halske A.-G. im Betrieb der Münchener Städtischen Straßenbahn.

Die „Marionettenbühne München" von der Tannstraße 2 gibt am Samstag, nachm. 4 Uhr, „Kasperl in Ägypten", Zauberdrama in vier Akten von Franz Pocci. Musik von L. Schießl. Sonntag, nachm. 3 Uhr, kommt „Aschenbrödel", Märchen in vier Akten von Franz Pocci, Musik von Paul Listl, abends 8 Uhr „Der zerbrochene Krug", Lustspiel in einem Akt von Heinrich von Kleist, hierauf „Das Kälberbrüten", Schwank von Hans Sachs zur Aufführung. Kartenvorverkauf: Konzertbüro Schmid, Residenzstraße 7, bei Max Hieber, Marienplatz, Otto Halbreiter, Promenadeplatz 16, und unter Fernruf 42795 bei der Geschäftsstelle der Direktion.

Vom Münchner Karneval

Bunter Ball. Der Ball des Vereines zur Unterstützung des Dr. von Haunerschen Kinderspitals hat, da er bereits lebhafter Nachfrage begegnet, den Vorverkauf eröffnet und die Vorverkaufsstellen entsprechend vermehrt. Die Preise sind den Zeitverhältnissen entsprechend teilweise bedeutend ermäßigt worden. Der Ball ist bekanntlich ein echtes großes Münchener Maskenfest, jedes hübsche Kostüm ist gestattet. **Vorverkaufsstellen:** Bankgeschäft Ernst Weingarten, Residenzstraße 23, Tel. 29 023; Firma Alfred Schmid Nachf., Residenzstr. 7, Tel. 23 494; Musikalienhandlung Max Hieber, Marienpl. 18, Tel. 24 806; Musikalienhandlung O. Halbreiter, Promenadepl. 16, Tel. 92 272; Kaufhaus Oberpollinger, Neuhauser Str. 44/46, Tel. 93 501; Kaufhaus Tietz, Bahnhofplatz 7 Tel. 52 701; Verlagsanstalt D. & R. Bischoff A.-G., Bayerstr. 21, Tel. 26 805; Deutsches Theater, Schwanthalerstr. 13, Tel. 57 201. **Studenten-Karten** im Vorverkauf nur beim Vergnügungsamt der Astas der Universität und der Technischen Hochschule München.

Asta-Festball. Die Studentenschaft der Universität München hält am **Samstag, den 8. Februar 1930**, abends 8 Uhr, in sämtlichen Räumen des Studentenhauses, Luisenstraße 67, zum 10. mal ihren Asta-Festball ab. Das Fest steht unter dem Schutze Seiner Magnifizenz des Rektors der Universität München, Herrn Geh. Rat Prof. Eichmann. — Gesellschaftskleidung oder dunkler Anzug, aber auch jedes hübsche Kostüm gestattet. Kein Maskenzeichen, kein Weinzwang. Drei Kapellen. Die Leitung des Festes hat in liebenswürdiger Weise Herr Universitätstanzlehrer J. Valenci übernommen. Karten zu 4 Mark, Studentenkarten zu 2 Mark bei folgenden Vorverkaufsstellen: Universitätstanzschule Valenci, Tonhalle; Asta der Universität, Zimmer 145, Fernruf 23470; Asta der Techn. Hochschule, Arcisstr. 21; Münchener Medizinerschaft, Frauenklinik, Maistr. 11; Hausverwaltung des Studentenhauses, Luisenstr. 67; Mukalienhandlung Max Hieber, Marienplatz; Schreibwarenhandlung Seyffert, Amalienstraße 31; Hausverwaltung der Anatomie, Pettenkoferstraße 11.

Pfandhaus-Zauber. Unter diesem Titel veranstaltet der Bayerische Kunstgewerbe-Verein am Dienstag, den 11. Februar 1930, sein öffentliches Maskenfest in sämtlichen Räumen des Kunstgewerbehauses, Pfandhausstr. 7. Die Ausschmükkung der Räume hat Kunstmaler Edwin **Henel** übernommen. Der Kunstgewerbeverein beabsichtigt mit dieser Veranstaltung, wieder wie ehedem einzutreten in die Reihe der großen, originell ausgestatteten Münchener Künstlerfeste. Eintrittskarten zu RM. 3.—, Kategoriekarten für Kunststudierende gegen Ausweis zu RM. 1.50 in der Halle des Kunstgewerbehauses, Pfandhausstraße 7.

Unter den Palmen des 6. Erdteils. Unter diesem Motto veranstalten die **Männergesangvereine Liederhort** und **Sangesfreunde** am Sonntag, den 9. Februar 1930, abends 7 Uhr, in den Sälen des Hotels „Union" ihre diesjährige Faschingsunterhaltung. Die Ballmusik stellt die Kapelle des Pionier-Bataillons unter Obermusikmeister **Schifferl**. Der Grundgedanke des Abends gestattet die größte Maskenbuntheit. Eintrittskarten sind im Vorverkauf zu haben bei der Firma H. Hutmachers Nachfolger, Herzogspitalstraße 22, und im österreichischen Verkehrsbüro, Promenadeplatz 5.

„Eine Nacht im Orient" betitelt sich das Faschingsfest, welches die Literarisch-musikalische Gesellschaft „Die Rampe" im Verein mit dem Münchener Handelsschul-Absolventen-Verein e. V. am Samstag, den 22. Februar 1930, im Bechstein- und Portia-Saale des „Museums" abhält. Das zur Aufführung gelangende Festspiel (parod. Oper) „Ein Fest in Memphis" oder „Der Peterl von Afghanistan" (Künstlerische Leitung: Hch. Vogel u. Osk. Schönbacher), bei welchem über 30 Mitglieder mitwirken, gibt den künstlerischen Auftakt zu dem humorsprühenden Feste. In der Pause Auftreten der berühmten indischen Schlangentänzerin Dagu Mahe' sowie der türkischen Jazzkapelle „Abdulrami". Ball-Leitung: R. Emmrich jun. Anfragen und Karten bei der Geschäftsstelle Holzstraße 1, 2. Stock rechts, Tel. 296 376.

Auf Safari! Das Interesse für das große Faschingsfest „Auf Safari" am Donnerstag, den 13. Februar, in sämtlichen Räumen des Deutschen Theaters ist wieder ein ganz außerordentliches. Die urafrikanische Dekoration nach Entwürfen von Regierungsbaumeister Jos. Höhne, bei der allein über 12000 Mtr. Metallfolien Verwendung finden, wird wieder eine künstlerische Sensation. Urafrikanisch wird auch der feierliche Einzug. Wambo der Zweite (Ernst Kreuzträger) mit seinem Oberzeremonari von Safari (Karl Steinacker), seinem Hofstaat und Gefolge, seinem Harem, Elefanten und sonstigen Haustieren. Über 60 wertvolle Preise wie Seereisen nach England, gestiftet vom Norddeutschen Lloyd, der Hamburg-Amerika-Linie und den Deutschen Afrika-Linien, Freiflüge der Deutschen Lufthansa usw., stehen für die Prämiierung der originellsten und besten Safarikostüme bereit. — Logenplätze sind nur noch wenige vorhanden, man wende sich daher zwecks Reservierung unverzüglich an das Ballbüro des Deutschen Theaters. Die übrigen Vorverkaufsstellen sind auf den Plakaten ersichtlich.

Aus der Bewegung

Gau Groß-München

7. **Februar:** öffentliche Versammlung in der **Vorstei, München,** Gasthaus Dietrich von Bern.
9. **Februar:** O.-Gr. **Unterhaching,** nachmittags General-Mitgliederversammlung.
10. **Februar:** O.-Gr. **Laim,** General-Mitgliederversammlung.
13. **Februar:** O.-Gr. **Innere Stadt,** General-Mitgliederversammlung.
12. **Februar:** O.-Gr. **Süd,** General-Mitgliederversammlung.
14. **Februar:** O.-Gr. **Pullach,** öffentl. Versammlung, Redner: Pg. Hauptl. **Bauer.**
22. **Februar:** Filmvorführung bei der O.-Gr. **Perlach.**
23. **Februar:** Filmvorführung in **Feldmoching,** nachmittags; Filmvorführung in **Schleißheim,** abends.

*

Ortsgruppe Gern-Nymphenburg.

Freitag, den 21. Februar, abends 8 Uhr, Vorführung unseres Parteitag-Filmes „Nürnberg 1929" im Gasthaus „Dietrich von Bern" in der Vorstei.

*

Ortsgruppe Au-Giesing.

Freitag, den 7. Februar, abends 8.30 Uhr, spricht Pg. Hans **Hildebrandt,** Hochschulgruppenführer der Universität, im Franziskaner über „Der Weg des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes", anschließend Vorlesung aus: „Die Feier der neuen Front" von Baldur v. Schirach. Gäste wollen mitgebracht werden.

*

S.A. Süd, Sturm 5.

Sonntag, den 16. Februar, nachm. 5 Uhr, findet im Kolosseum, Eingang Kolosseumstraße, der diesjährige Ball der S.A. München Süd, Sturm 5, statt, wozu wir alle Freunde unserer Bewegung und alle Parteigenossen herzlichst einladen. Die altbewährte Hauskapelle Jäger wird dafür Sorge tragen, daß alle auf ihre Rechnung kommen. Eintrittskarten zu 1,20 Mark sind im Vorverkauf erhältlich bei Frau Rosa Hahr, Dreimühlenstraße 29, ferner im Gasthaus „Zum Kochwirt", Thalkirchnerstr. 41, und bei Frau Steiner, Kolonialwarengeschäft, Lindwurmstraße 41/0.

*

Ortsgruppe Neuhausen.

Freitag, den 7. Februar, abends 8 Uhr, Sprechabend im Restaurant „Gartenlaube", Nymphenburger Straße 106. Pg. Heß, M. d. L. **spricht. — Die deutsche Wirtschaft vor dem Zusammenbruch.** — Gäste mitbringen.

*

Ortsgruppe Gern-Nymphenburg.

Freitag, den 7. Februar, abds. 8 Uhr, öffentliche Versammlung in der Vorstei, Gasthaus „Dietrich von Bern".

*

Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund.
Hochschulgruppe München.
Studentinnensektion.

Der nächste öffentliche **Studentinnensprechabend** findet statt am Freitag, den 7. Februar 1930, abend 8 Uhr c. t., im Mathildenhospiz, Mathildenstraße 5. Thema: „**Das Wirtschaftsprogramm der N.S.D.A.P.**" Gäste herzlich willkommen. Für Mitglieder Erscheinen unbedingt Pflicht.

Die Sektionsführerin.

SPIEL-PLAN

Freitag, 7. Februar.

Nationaltheater: „Der Troubadour". Anfang 7.30 Uhr.

Residenztheater: „Der Raub der Sabinerinnen". Anfang 8 Uhr.

Prinzregententheater: „Oedipus". Anfang 7.30 Uhr.

Münchener Schauspielhaus: „Zwei Krawatten". Anfang 7.30 Uhr.

Theater am Gärtnerplatz: „Die keusche Susanne". Anfang 8 Uhr.

Münchener Volkstheater: „Hulla bi Bulla". Anfang 8 Uhr.

Samstag, 8. Februar.

Nationaltheater: „Hänsel und Gretel". Hierauf: „Coppelia". Anfang 7.30 Uhr.

Residenztheater: „Ein Sommernachtstraum". Anfang 7.30 Uhr.

Prinzregententheater": „Tobias Wunderlich". Anfang 7.30 Uhr.

Münchener Schauspielhaus: Tanzgastspiel Nini Theilade. Anfang 4 Uhr. — „Zwei Krawatten". Anfang 7.30 Uhr.

Theater am Gärtnerplatz: „Die keusche Susanne". Anfang 8 Uhr.

Münchener Volkstheater: „Hulla bi Bulla". Anfang 8 Uhr.

Stadt-Theater Augsburg.

Freitag, 7. Februar.

Vorstellung für die Volksbühne. „Schwanda, der Dudelsackpfeifer". Anfang 7.30 Uhr.

Samstag, 8. Februar.

20. Vorstellung in Platzmiete A. Erste Wiederholung. „Donautragödie". Anfang 7.30 Uhr.

Theater in Nürnberg

Freitag, 7. Februar.

Altes Stadttheater am Lorenzerplatz. Geschlossene Vorstellung für den Lehrergesangverein. Anfang 8 Uhr.

Neues Stadttheater am Ring. Geschlossene Vorstellung „K. d. V." Anfang 8 Uhr.

Samstag, 8. Februar.

Altes Stadttheater am Lorenzerplatz. Außer Platzmiete. Zum ersten Male: „Liliom". Anfang 8 Uhr.

Neues Stadttheater am Ring: Außer Platzmiete. „Die Bohème". Anfang 8 Uhr.

Landestheater Koburg.

Samstag, 8. Februar:

Mittwochs-Dauerkarte. Vorstellung 26. „Susa, das Kind". Anfang 7.30 Uhr.

Stadttheater Würzburg:

Samstag, 8. Februar:

Volksvorstellung zu ermäßigten Preisen A. Studentenkarten gültig. „Die heilige Johanna". Anfang 8 Uhr.

Beerdigungen

am 8. Februar 1930.

Ostfriedhof: Mahr Josef, Kaufmann, 63 J., 3 Uhr. Höß Auguste, Schreinerswitwe, 80 J., 2 Uhr. Fuchs Johann, Schäffler, 51 J., 2 Uhr. Mack Ludw., Chauffeur, 56 J., 2.30 Uhr. Maier Berta, Schlossersgattin, 47 J., 3.30 Uhr. Birner Hans, Polizeisekretär a. D., 45 J., 10 Uhr (Feuerbestattung). Huber Maria, Monteursgattin, 33 J., 9.30 Uhr (Feuerbestattung). Cleß Sophie, 73 J., 11 Uhr (Feuerbestattung).

Westfriedhof: Grubert Antonie, Kutscherswitwe, 78 J., 1.45 Uhr. Seitz Maria, Hilfsarbeiterin, 16 J., 3 Uhr. S.öbeck Michael, Kutscher, 47 J., 3.15 Uhr. Berger Viktoria, Güterschaffnerswitwe, 74 J., 1.30 Uhr. Lindl Anton, Transportarbeiter, 35 J., 2.30 Uhr.

Waldfriedhof: Frühholz Viktor, Gastwirt, 69 J., 2 Uhr. Brunhuber Maria, Fabrikbesitzersgattin, 60 J., 2.30 Uhr. Geberl Anton, Kupferschmiedmeister, 72 J., 3.30 Uhr. Haller Peter, Polizeikanzleiassistent, 60 J., 3 Uhr. Burger Luise, Konditormeistersgattin, 49 J., 4 Uhr. Adler Sophie, Maurermeistersgattin, 59 J., 4.30 Uhr.

Südl. Friedhof: Schauer Hildegard, Zollsekretärstochter, 23 J., kommt nach Freising.

Sendling: Städler Karolina, Werkmeisterswitwe, 88 J., 11.15 Uhr.

Nordfriedhof: Chesi Franz, Messerschmied, 51 J., 3.30 Uhr.

Morgen

gelangen **enorm billig** 500 elegante **Anzüge** u. **Mäntel** in **nur** guten Qualitäten zum Preise von 50 M., 70 M. u. 90 M. zum Verkauf. / Bei einer **Anzahlung** von mindestens 10 M. wird jedes Kleidungsstück auf eine nach Vereinbarung bestimmte Zeit reserviert. **Achten Sie** bitte genau auf die Adresse:

Spezialgeschäft für Herrenkleidung

St. Balk, München
Promenade-Straße 15/I.
Ecke Prannerstraße.

Kein Laden. — Durchgehend von 8 bis 7 Uhr geöffnet.

IVAN MOSJOUKIN
LIL DAGOVER
BETTY AMANN

DER WEISSE TEUFEL

W	S
●	1.45
4	4
6.15	6.15
8.30	8.30

EIN UFA-GROSSFILM DER BLOCH-RABINOWITSCH-PRODUKTION NACH DER NOVELLE „HADSCHI MURAT" v. L. Tolstoi
Regie: ALEXANDER WOLKOFF
ORIGINAL-GESANGS-AUFNAHMEN DES WELTBERÜHMTEN DON-KOSAKENCHORS
DIRIGENT: SERGE JAROFF
EIN UFA-FILM MIT TONAUFNAHMEN • MUSIK: SCHMIDT GENTNER

SENDLINGERTOR-LICHTSPIELE
MÜNCHEN
SENDLINGERTORPL. 11 FERNR. 90946

Groß-Masken-Verleih u. Verkauf!

Moderne, schöne Masken werden leihweise von

M. 3.50

an abgegeben.

Josef Hoeber
Frühlingstr. 2, a. d. Corneliusbrücke.

Möblierte

Kammer

mögl. Nähe Josephsplatz, von Parteigenossen zu mieten gesucht. Ang. unt. 10577 an den „V. B."

Bücher sind Freunde
Bücher sind Gefährten

Löwenbräukeller
Stiglmaierplatz — Haltestelle der Linien 1, 11, 4, 24

Achtung! **Ausnahme** Achtung!

Freitag, den 7. Februar statt Samstag

Unsere große

Gala-Redoute

4 Musik-Kapellen 4

Original-Gaukler-Dekoration

bei persönlicher Anwesenheit des Prinzen Karneval

Rudolf I.

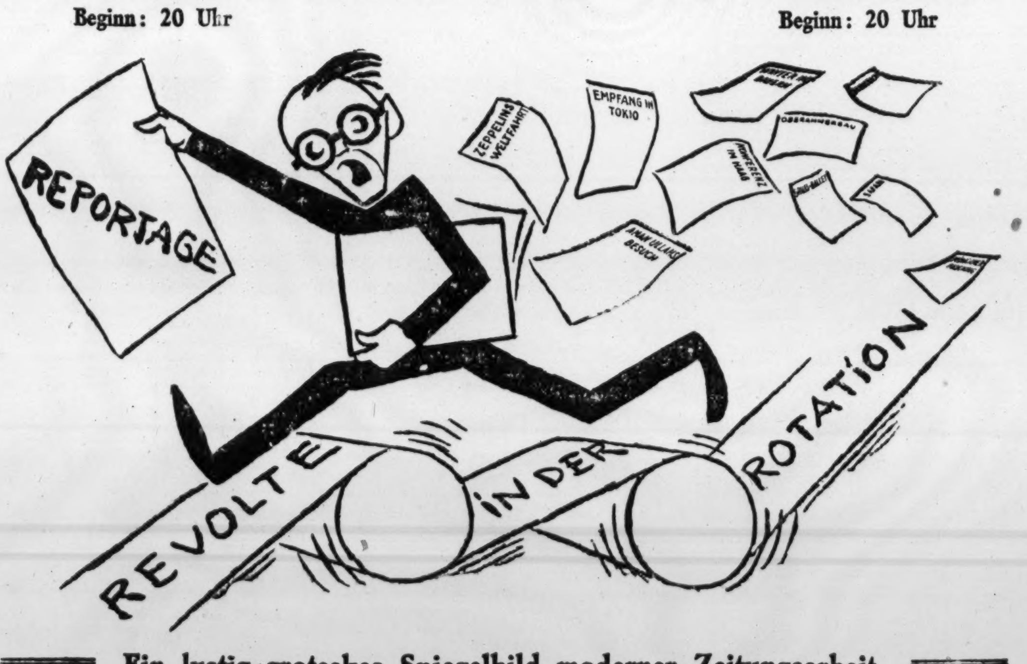
Rudolf Seibold vom Gärtnerplatz-Theater als **Hausprinz**

Wohin am Sonntag, 9. Februar?

Ins Deutsche Theater!

Zum Presseball 1930!

Beginn: 20 Uhr — Beginn: 20 Uhr



Ein lustig-groteskes Spiegelbild moderner Zeitungsarbeit.

„Revolte in der Rotation"

Festspiel von Dr. E. Hohenstatter. — Musik: Fritz Neupert. — Aufführung durch die Bayer. Staat[...]ter.
Leitung: Professor H. Kröller und Opernregisseur Alois Hofmann.

„Reportage"

Humoristische Mitternachtsrevue von Hermann Roth. — Inszeniert von Direktor Dewald, Gärtnerplatztheater.

Zwei Ballorchester! Meister Ettè — **Zwei Ballorchester!** Orchestervereinigung

Karten in der Geschäftsstelle des Presseballs, Theatinerstr. 3/II, Telefon 92 377 (Hilfsbund der Münchener Einwohnerschaft).
Saalkarten zu 6 Mark im Ballbüro des Deutschen Theaters und in den Zeitungs-Expeditionen. — Kategoriekarten zu 4 Mark (nur für Offiziere und Studierende gegen Ausweis) bei den Astas der Hochschulen und der Akademie.

Winke für mögliche Kostümierung in allen Kartenabgabestellen gratis.

Backdie Lebensmittel!

Eier	10 Stück	-.70
Orangen	2 Pfd.	-.29
Aepfel	Pfd.	-.18
Gemischte Marmelade	Pfd.	-.45
Tafelmargarine	Frühst. ¼-Pfd.-Würfel	-.35

Bis einschließlich Samstag, den 8. Februar

Doppelte Rabattmarken!

Backdie-Lebensmittel-Filialen in allen Stadtteilen!

Weißes Email

Seifenschale	M. 0.25
Schöpf- oder Seihlöffel	M. 0.25
Nachttopf, 20 cm	M. 0.50
Schüssel, 26 cm	M. 0.50
Milchtopf	M. 0.50
Schüssel, 36 cm	M. 0.95
Konsol mit Becher	M. 0.95
Toilettheimer, 24 cm	M. 1.95
Sand, Seife, Soda, Garn.	M. 1.95
Mülleimer	M. 2.95

BRAUNE RABATT-MARKEN

Johannes Mayer / München
Theresienstraße 35 Ecke Türkenstraße / Tel. 24209

stellen, wenn jene heutigentags nicht restlos erledigt wären und diese nicht ein absoluter Faktor gegenwärtiger deutscher Politik darstellte. Wenn im übrigen Militärvereine und Soldatenorganisationen die Menge bestehen, dann lassen wir sie als **Traditionsgebilde** wohl gelten, nicht aber als politische Faktoren!

Vor einigen Jahren. Grauer Herbstnebel. Irgendwo in Sachsen. Die N.S.D.A.P. hat eine Versammlung einberufen. Mitten in einer kommunistischen Hochburg. Daß sie gesprengt wird, ist für uns klar. Also rückt die ganze Standarte aus. Aber schon **vor** der Stadt kommen uns Freunde entgegen. „Bleibt weg, es ist ganz aussichtslos. Die Kommunisten haben verschiedene Straßen versperrt, die Polizei ist machtlos!

Wir steigen ab und marschieren. Gleich bei den ersten Häusern geht es an. Zunächst Ziegelsteine; dann fliegen große Zaunlatten, und schließlich umsäumt uns eine undurchdringliche Kette Mob. Jawohl, das ist Mob! Das sind keine Arbeiter, wie wir sie aus der Werkstatt her kennen. Das sind Verbrechertypen und Gauner!

Am Marktplatz lassen sie uns nicht durch. Eine Mauer staut sich, die brüllend uns entgegenfaucht. Ein Kamerad neben mir bricht zusammen unter einem Steinwurf. Ich fange ihn gerade noch auf. Dann klingen einige Befehle auf. Der Marktplatz wird im Augenblick gesäubert. Dann herrscht eisige Stille. Die Schutzstaffel sperrt die Zugangsstraßen ab. Gegen Abend steigt dann die Versammlung. Heute halten wir auch **ohne** S.A. in diesem Ort eine Versammlung ab. Sie ist unnötig geworden, weil **wir** die Herren sind!

Kampf, Opfer, Arbeit und Not!

Fühlt ihr da nicht ein Stück Frontsoldatentum, das wieder lebendig geworden ist?

*

Oder ein anderes Bild.

Über riesigen Fabrikkomplexen färbt sich in der Nacht der Himmel rötlich, und untertags flimmert die Luft von der Hitze der Hochöfen. Das ist irgendwo im Westen. Großgewachsene Hünen schüren die Glut und bewachen die Masse. Flüssiges Eisen wird hier geformt und gewalzt. Mächtige Träger, für den Eisenbetonbau bestimmt, wachsen aus der flüssigen Masse, werden kalt und dann auf Eisenbahnwagen verladen. Ihre Bestimmung heißt: „**Deutsche Volkswirtschaft**".

Tausende tapferer Rußgestalten stehen an diesen Öfen Tag und Nacht. Im Rhythmus der Arbeit sind sie groß geworden. Als Schulkinder haben sie Zeitungen ausgetragen, jetzt stehen sie hier. Mit dreißig Jahren sind sie hart und stumpf geworden. Wen sie aus der Schicht kommen, wird erst ihr Gesicht erkenntlich. „Feine" Damen weichen ihnen aus, damit ihr Pelz nicht mit dem Ruß in Berührung kommt. Der Prolet sieht das mit verkniffenem Mund und denkt beiläufig daran, daß nächste Woche ein hoffnungsloser Streik gemacht wird um fünf Pfennig Zulage, und daß der Direktor vom Düsseldorfer Stahlwerksverband 180 000 Mark im Jahre Gehalt bekommt, ungerechnet die Bürospesen und „Sonstigen Auslagen", die jedes Jahr in die Zehntausende gehen. . . .

Er gehört zu den **Frontsoldaten der Arbeit**, die an die Wand gedrückt werden, von denen, die **nicht** arbeiten, aber **viel** verdienen!

*

„Soll das **so** bleiben?!"

Drüben an einem Hochofen steht ein baumlanger S.A.-Mann und schaut seine Arbeitskameraden an, während die Masse zischt und kocht.

„Soll das **so** bleiben?!"

Man kann hundertmal von Bürgern hören, daß die Extreme nebeneinander liegen würden, und daß es **kein** Verdienst wäre, wenn ein Kommunist Nationalsozialist würde.

Ich möchte jedes bürgerliche Chamäleon dieser Art an den Ohren nehmen und mitten hineinstellen in diese Orte industrieller Fertigung. Ich möchte zu gern einmal einem Deutschnationalen wünschen, daß er für eine Stunde mit so einem Kommunisten diskutiert, der am **Hochofen** steht. Und glaube, daß er **mehr** lernen würde, als wenn er acht Hochschulsemester studiert und zwei Bände über die „Psychologie der Arbeiterschaft" auswendig kennt. Denn hier dominiert das Leben. Und vor dem Leben, da **zerbrechen** alberne Redensarten!

Und wenn es uns gelungen ist, einen Bruder aus der roten Front herauszuzwingen, dann sind wir **stolz** darauf, denn dieser Soldat der Arbeit, dieses stille Frontsoldatentum, das heute im Prozeß industrieller Fertigung steht und von allen Fronten verraten und verkauft wurde, wird einmal aufstehen und abrechnen mit diesen Fronten.

Eine zukünftige Geschichte aber wird diesen Aufstand feiern als den **Anbruch der Deutschen Revolution**, als die Abrechnung zwischen Blut und Gold.

Darum gilt unser Gruß nicht nur dem Frontsoldaten, sondern ebenso sehr dem Soldaten der Arbeit!

Beide werden die Zukunft gestalten und jenem Begriff Inhalt geben, der heute nichts gilt: „**Deutschland**".

Der S.A.-Mann erzählt

Wir 22er

Auch wir machen Dienst, und wenn es auch nicht so heiß hergeht, wie bei unseren Kameraden im Reich. Wir Österreicher sind nun amal net so hitzig veranlagt. Aber nur solange uns niemand gar zu nahe tritt. Wir stellen unseren Mann auch dann, wenn es gilt, für das künftige, das dritte Reich zu kämpfen, für Hitlers Idee, wenn es sein muß, zu sterben. Schließlich tun wir ja auch gar nicht Verstecken spielen.

Oft und oft geben wir unseren Gegnern Gelegenheit, sich geistig und körperlich mit uns zu messen. Da und dort taucht eine Braunhemdengruppe oder eine größere Abteilung auf. Von Zeit zu Zeit gibt es Werbe- und Propagandamärsche, dann wieder Versammlungsschutz.

Außer kleinen Reibereien gibt's bei uns leider keine Zwischenfälle. Ich gebrauche das Wort „leider" deshalb, weil draußen im Reiche so manche Kameraden über uns so denken dürften, wie ich befürchte. In Nürnberg 1929 sagte mir einer aus Berlin: „Ihr seid Lappschwänze!" Vielleicht wird er einmal zufrieden sein mit uns.

Im letzten Jahre stieg die Mitgliederzahl unserer Ortsgruppe um mehr als 100 Prozent. Auch in den Reihen der S.A. befinden sich viele neue Kämpfer. Recht gerne und oft ziehen wir hinaus in die Umgebung, werben und klären auf. So auch am letzten Samstag.

Gru 2 und 3 übernehmen den Dienst. In der freien Zeit ordnen wir das Werbematerial für den samstägigen Werbemarsch.

Treffpunkt ist die Wohnung des Gruf II. Nachdem die Flugblätter und Zeitungen in Rucksäcken verstaut sind, marschieren wir ab. Es ist kalt, trüb, und der dichte Nebel läßt schon seit etwa 14 Tagen keinen Sonnenstrahl durch. Rauhreif und kein Schnee. Auf der hartgefrorenen Straße geht es dem Ortsende zu.

Die wenigen Leute, die uns auf der Landstraße begegnen, machen verwunderte Gesichter. Da und dort grüßt man uns freundlich mit „Heil". Einige meinen es „gut" mit uns, rufen „Freundschaft", was wir natürlich mit einem kräftigen „Heil Hitler" quittieren.

Weit drüben beim Wald arbeitet einer und grüßt mit erhobener Hand, unser eifriger Kamerad D. Die Fuhrleute nehmen unsere Zeitungen und Flugschriften gerne an. Eine Bäuerin auf dem Heimwege will von dem „Glumpert nix wissen". Schließlich nimmt sie's doch, da wir keine Kommunisten sind.

Rasch über die Äcker, die Bauernhäuser im Sturm genommen. Bei einem müssen wir lange klopfen, doch endlich wird die schwere eisenbeschlagene Türe vorsichtig geöffnet. Es erscheint ein altes Weiblein, das aber erschrocken die Türe wieder schließt. Einer von uns hat zufällig ein kleines Stückchen Schnur bei sich. Wir binden diesem Bauern etwas an die Türschnalle. Jeder uns Begegnende wird mit Wissenswertem bedacht.

Die Leute sind verwundert ob unserer Freigebigkeit. Auf der Straße lassen wir unsere Kampflieder erschallen, bis zur nächsten Siedlung. Jeder Kamerad nimmt ein paar Häuser aufs Korn. Hinter den kleinen Fenstern sieht man überraschte, oft furchtsame Gesichter, denn so etwas haben sie noch nicht erlebt. Fast ablehnend ist ihre Haltung.

Ein etwas abseits stehendes Haus wird noch mitgenommen. Gerade als ich in den Vorraum desselben trete, ist ein Mann, seines Zeichens Eisenbahner, damit beschäftigt, in den Schlauch seines Fahrrades Luft zu pumpen. Er blickt auf und ist nicht gut zu sprechen, als er das Hakenkreuzarmband sieht. Er nimmt nichts an und weist mich mit den Worten hinaus: „Na na, dö Firma kenna ma scho, fahrn S' ma ab mit dem Mist und verschwind'n S'!"

Es war ein „Genosse". Gruf III hatte es wieder mit einem bissigen Hund zu tun, scheinbar mag auch dieser keinen Hakenkreuzler sehen, nachdem er denselben mit echt marxistischem Haß und Blutdurst „anstatt in die Wade, „nur" in die Hose" zwickte.

Weiter geht's, und in eine Gegend, wo man noch keine Braunhemden gesehen hat. Unser Ehrenkleid und unsere Kampflieder sind ihnen ganz neu. Als ob wir vom Mond gekommen wären, so starren sie uns an. Die Zurückhaltung weicht der Neugierde, als wir ihnen die Flugblätter und Zeitungen einhändigen.

In A., einem kleinen Kirchendorf und Schulort, wird flink und ohne Aufdringlichkeit gearbeitet. Nachdem wir die Gewißheit haben, daß kein Haus übersehen wurde, suchen wir ein Gasthaus auf. Eben verlassen die Schulkinder den Unterricht. Viele, die in umliegenden Dörfern wohnen, erhalten von uns Werbematerial.

Der „I. B." und der „Stürmer" wird uns von den vielen Kindern förmlich aus der Hand gerissen.

Jetzt aber tut uns eine warme Gaststube not. Eine halbe Stunde Rast, dann geht es weiter.

Das Dorf ist bald wieder hinter uns, und wir nähern uns dem H., einem bewaldetem Bergrücken im oberösterreichischen Salzkammergut. An seinen Fuß geschmiegt und versteckt in einer Talsenkung die Häuschen. Eine ärmliche Bevölkerung, meist Arbeiter der Fabrik in L., bewohnen den Ort. In jedes Haus dringen wir ein, die Idee Hitlers zu verbreiten. Da die Bewohner meist marxistisch beeinflußt sind, begegnen wir meist Zurückhaltung und unfreundlichen Mienen.

Der Tag neigt seinem Ende zu, und jetzt heißt es aber, noch auf dem Wege nach und in R. Propaganda zu machen. Dieses Dorf liegt am halben Wege nach A.-P., unserem Wohnorte, und kann auf dem Rückwege genommen werden. Über Wiesen und Hügeln geht es in Eilschritten, kein einziges Gehöft ohne unseren Besuch hinter uns lassend, heimzu. Es ist schon stockfinster, als wir R., ein kleines Dorf mit evangelischer Kirche und Bevölkerung, erreichen. Noch schnell in jedes Haus eingedrungen.

Hier sind wir nicht mehr unbekannt, seit der Versammlung, die in einem hiesigen Gasthause abgehalten wurde. Wir werden größtenteils als gute alte Bekannte empfangen. Freudig nehmen sie unsere Zeitungen entgegen.

So, jetzt sitzen wir in der Gaststube und politisieren mit den anwesenden Bauern. Schließlich kapituliert der Feind, und wir Hakenkreuzler sind für heute zufrieden mit dem Erfolg.

Später zog eine Gruppe Braunhemden im Gleichschritt wieder in P. ein: „. . . Der deutschen Arbeit wollen wir den Weg zur Freiheit bahnen."

Stefan Maier,
S.A.-Mann, Sturm 22.

Auf der letzten Seite der „Roten Fahne" las man die Namen der hingerichteten Verwandten und Bekannten.

Es ging schnell. Nächtliche Haussuchung . . . Verhaftung . . . Einige Tage Gefängnis . . . Dann stand man an der Wand. Schon das Warten, das ewige Warten auf die Verhaftung, machte wahnsinnig. Ganze Familien vollbrachten Selbstmord, nur um nicht mehr zu warten.

Dann lag starre Verzweiflung auf den Menschen. Keine Hoffnung, der Untergang stand bevor. Der Tod unausbleiblich, heute traf er den, morgen den.

Und überraschend, wie ein Wunder, kam die Landeswehr. Niemals hatte solche Freude, solche Begeisterung die Einwohner erfaßt, wie am 22. Mai! . . .

Unser Detachement nahm am Angriff auf Riga nicht direkt teil. Wir hatten das Hinterland zu säubern. Erst zwei Tage nach der Einnahme trafen wir in der Stadt ein.

Ich nehme sofort Urlaub. Laufe durch die Straßen. Leben die Eltern? Die Geschwister? Alles andere ist mir gleich. Der Vater muß erschossen sein — daran zweifle ich kaum. Aber vielleicht leben die anderen noch!

Ich renne durch die Straßen, bekannte Straßen. Das russische Theater. Die Kirchen. Der „Pulverturm". Basteiberg. Basteiboulevard . . . Unsere Straße! Ich möchte hinfallen und den Boden küssen. Spuren des Kampfes. Zerschossene Fenster, herausgerissene Pflastersteine, Blutlachen und verstreute Munition. In den Ecken braune Leichenhaufen der Bolschewiken. Die Toten hat man vom Pflaster weggezogen, aufeinandergeworfen.

Basteiboulevard 6! Unser Haus. Die Haustüre verschlossen und versiegelt!

Mein Herz setzt einen Augenblick aus. Was soll das bedeuten? Nein, nein — es ist nicht schlimm. Viele Familien mußten die Wohnungen räumen

Ich irre verzweifelt in den Straßen umher. An einer Ecke, am Schützengarten, treffe ich eine bekannte Dame. Will fragen — sie lächelt. Ich weiß: sie leben, sie leben!

„Ja, Ihre Eltern und Geschwister leben und sind gesund, wenn auch körperlich sehr herunter. Man erwartet Sie mit Sehnsucht und weiß überhaupt nicht, ob Sie noch am Leben sind!" Sie nennt die Adresse einer befreundeten Familie in der Elisabethstraße.

Einen Augenblick werde ich schwindlig. Sie leben: Alles ist gut! Ich springe in die Höhe, stoße ein tierisches Gebrüll aus. Küsse der Überbringerin dieser Botschaft die Hand und tobe besessen durch die Straßen.

In meinem Freudentaumel überrenne ich zwei Freiwillige, eine alte Dame und einen Hund.

Am Schützengarten geht es vorbei, durch den Todleben-Boulevard, Elisabethstraße.

Ich bin vor der Wohnung. Nehme mit riesigen Sätzen die Treppe, reiße an der Klingel. Meine Knie zittern. Schritte. Die Tür geht auf . . . Mein Vater! Vergrämt, eingefallen, elend und gebeugt. Ich trage einen roten Bart, er erkennt mich nicht. Macht eine einladende Handbewegung: „Bitte sehr", um den fremden Soldaten zum Eintreten aufzufordern.

Aber aus dem Nebenzimmer kommt meine Mutter. Sie trägt ein Tablett mit Tassen und Tellern in der Hand. Sie sieht mich . . . schmeißt alles hin und stürzt mit einem Schrei: „Alexander!!" auf mich zu, preßt mich in die Arme. Die Geschwister umringen mich. Meine beiden Brüder Nils, Friedrich und die kleine Schwester Olga. Das gibt ein Hallo, Umarmungen, Küsse, Weinen und Lachen durcheinander. Alle sind schrecklich unterernährt, auch der dicke Nils. Jetzt strahlen sie vor Begeisterung. Ich schäme mich fast, bin so braun, gesund und wohlgenährt. Wir setzen uns um den Tisch, erzählen, erzählen, erzählen.

Meine Eltern haben eine schwere Zeit hinter sich. Aus unserer Wohnung vertrieben, fanden sie hier Unterkunft bei Bekannten. Nur die allernotwendigsten Dinge durften sie mitnehmen. Alle übrigen Sachen verfielen der Beschlagnahme. Da mein Vater sehr krank wurde, kam er in eine Privatklinik — das war die Rettung! Zufällig durchsuchten die Bolschewiken diese Klinik nicht. Sonst — ja, sonst wäre das Gefängnis sicher gewesen — und die Hinrichtung. In diesen fünf Monaten galt es als schweres Verbrechen, nicht ein „Proletarier" zu sein. Meine Mutter hatte jeden Tag die Kinder besucht, heimlich natürlich, als Bäuerin verkleidet, mit buntem Tuch um den Kopf. Als Dame wäre sie sofort auf der Straße verhaftet worden zur Zwangsarbeit.

So hat man die Zeit überstanden mit viel Hunger und Entbehrungen. Wie ein Höllentraum liegt das alles in der Vergangenheit.

Wir sehen auch leidende Gesichter! Jotschs Eltern liegen in einem Massengrab. Muhlmanns Vater ist ermordet worden, am letzten Tage! Schmidt hat Frau und Kinder wiedergefunden. Huhns Vater ist im Gefängnis durch Flecktyphus gestorben. Aber die Zwillinge Nagel fanden ihre Familie vollzählig vor.

An den Straßenecken liegen viele Haufen von Bolschewikentoten. Männer, Flintenweiber durcheinander. Verkrampfte Arme und Beine. Haßerfüllte Blicke treffen die Leichen.

Alle Kirchenglocken läuten. Einige dumpf dröhnend wie Orgelklänge, andere silbern, hell. Ich fühle grenzenloses, wildes Glück. Ich glaube, zerspringen zu müssen vor Seligkeit. Nein, nichts ist umsonst gewesen, nichts! Nicht umsonst sind Marellus und Gabriel gefallen und die vielen anderen Kameraden. Nicht umsonst hatten wir Sehnsucht gehabt, gekämpft und Opfer gebracht. Wie ich den Kopf hebe, sehe ich den riesigen tiefblauen Himmel und eine lachende glühende Sonne

Der S.A.-Mann

Nummer 6 Wochen-Beilage zum „Völkischen Beobachter" 8. Februar 1930

Freiheitskampf

Von Alfred Ed. Frauenfeld

Während die Streiter des Hakenkreuzheeres in rastloser, aufopfernder Arbeit den Nationalsozialismus von Erfolg zu Erfolg führen, ruht der Gegner nicht. Aus sicherem Hinterhalt verschießt er seine Giftpfeile gegen die Freiheitskämpfer. Er wirft Schlagworte in die Massen, die das Aussehen von Wahrheiten an sich tragen. Sie sind leicht zu merken und finden rasch gedankenlose Nachredner.

Eine dieser Redensarten, der man in Wort und Schrift bei Freund und Feind immer wieder begegnet, und die schon die Form eines Dogmas angenommen hat, lautet: „Euer Kampf ist sinnlos, denn in der Zeit der Tanks, Flugzeuge und Giftgase kann man keinen Freiheitskampf führen, wie einst vor hundert Jahren. In der Zeit der Maschinen und der Technik spielt der persönliche Mut keine Rolle mehr!"

Unwissend und gedankenlos leiern die Menschen dieses Sprüchlein herunter, und mancher von uns wird nicht gleich die rechten Worte finden auf diese Behauptungen, so einfältig und widersinnig sind sie. Jeder weiß ja aus Erfahrung, um wieviel leichter es ist, ehrliche Feindschaft zu überwinden, als der Böswilligkeit unwissender Tröpfe Herr zu werden.

Wie sieht es nun in Wirklichkeit mit jenem Freiheitskampf zu Beginn des 19. Jahrhunderts aus, der immer zu Vergleichen herangezogen wird. War das wirklich eine so frisch-fröhliche Angelegenheit mit Sing-Sang und schönen Gedichten, wie es Lesebuchgeschichten und Erzählungen für die reifere Jugend bringen?

Gewiß, es ist recht und billig, daß die Nachwelt aus allen Zeiten nur die Namen der Großen bewahrt und ihre Taten preist und alle Erbärmlichkeit der verdienten Vergessenheit anheimfällt. Freiherr von Stein, Gneisenau, York, Schill und seine Offiziere, Andreas Hofer und Theodor Körner, das sind die Namen, die diese Zeit verkörpern. Aber darüber dürfen wir nicht vergessen, daß die Lage des deutschen Volkes damals nicht weniger verzweifelt war als heute, daß es zu dieser Zeit nicht weniger vaterlandslose Wichte, ehrlose Verräter und verächtliche Feiglinge gab als heute.

Der Freiheitskämpfer war damals wie zu allen Zeiten für einen gewissen Teil seiner Mitbürger nicht der Held, als den ihn die bewundernde Nachwelt feiert, sondern derselbe Radaubruder, unreife Bursche, Kriegshetzer, die militaristische Bestie und das Element der Unruhe, als das der Freiheitskämpfer von heute von seinen Volksangehörigen marxistischer und bürgerlicher Richtung bezeichnet wird.

Die Freiheitsdichter mußten aus der Heimat fliehen und waren in Europa verstreut, die Freiheitskämpfer verriet man an den Feind, mit dem man sich angefreundet hatte, oder von dem man sich bezahlen ließ ... genau wie heute!

Die Rheinbundfürsten waren Vasallen Frankreichs und erniedrigten sich würdelos vor dem Unterdrücker. Die Bürgersöhne Berlins drängten sich in den Vorzimmern der französischen Offiziere, um eine Uniform zu bekommen und als Ordonnanzen Bedientenarbeit verrichten zu können.

Als der Kommandant der französischen Besatzung den Verrätern von Lebensmittel- und Holzverstecken Anteile an der Beute verhieß, waren die Leute angestellt bei den Kanzleien, um ihre Mitbürger zu verraten. Als dem französischen General ein Holzplatz des Königs angegeben wurde, sagte er: „Das Holz muß ich euerem König lassen, denn woraus sollte er denn die Galgen machen lassen, um euch daran aufzuhängen, wenn wir abgezogen sind!"

Oh, sie trugen kein braunes Hemd, die Helden vor hundertzwanzig Jahren, aber ihr Kampf war derselbe schwere Kampf, den wir heute führen, sie waren nicht weniger umgeben von Gemeinheit und Erbärmlichkeit, sie litten nicht weniger Verfolgung durch feiste Spießer und vaterlandslose Französlinge als wir!

Die Nachwelt freilich hat der Schurken und Verräter vergessen und erzählt bewundernd von den opferwilligen, tapferen Streitern die unter Einsatz ihres Lebens, allen Feinden zum Trotz, dem deutschen Volke die Freiheit schenkten!

Und wieder über hundert Jahre wird man die Namen der Stresemänner und Erzberger und Severings vergessen haben. Voll Bewunderung aber werden kommende Geschlechter mit leuchtenden Augen und heißem Herzen von den Taten der Freiheitskämpfer des braunen Heeres vom Hakenkreuz erzählen!

Über dieser erfreulichen, veredelnden Gerechtigkeit der Weltgeschichte dürfen wir allerdings niemals vergessen, wie ganz anders die jeweiligen Zeitgenossen diesen Ereignissen gegenüberstehen.

Ebenso wie die Menschen gedankenlos falsche Vergleiche ziehen zwischen einst und heute, die einer ernsten Prüfung nicht standhalten können, ist es um die Behauptung bestellt, in der heutigen Zeit wäre ein Freiheitskampf unmöglich.

Es gab Freiheitskämpfe zu allen Zeiten, und weder Giftgase noch Pazifisten, noch auf ein nebuloses Weltgewissen hoffende Demokraten werden sie „abschaffen", wenn der Wille und die Kraft dazu in einem Volke vorhanden ist.

Tatwille und unbändige Lebenskraft schufen vor wenigen Jahren dem kleinen irischen Volke den Sieg in seinem Freiheitskampfe. Keine technische Überlegenheit schreckt die Farbigen auf anderen Festländern davon ab, sich erfolgreich gegen die sie beherrschenden Weißen aufzulehnen... Nur im deutschen Volke verbergen ehrlose Feiglinge und bezahlte Hochverräter ihre Jämmerlichkeit hinter hohler Phrasendrescherei!

Und das Ausscheiden des persönlichen Mutes aus dem modernen Kampf, dessen Entscheidungen in der mechanischen, zahlenmäßigen Überlegenheit an Menschen und Material liegen soll? — Oh, sie würden anders sprechen, hätten sie es einmal miterlebt, wenn draußen in der Schlacht, nach tagelangem, nervenzermürbendem Vernichtungsfeuer der Feind zum Sturm auf zerwühlte, vernichtete Stellungen ansetzte und einer, ein einziger eine Handvoll Menschen zum Kampf aufriß und den Angriff abschlug.

Da war es der persönliche Mut einiger weniger, der das tagelange Toben und Rasen von tausend Geschützen, Minenwerfern und Maschinengewehren zunichte machte! Niemals noch vereinte der Kampf so viel geballte Energie, so viel gebundene Vernichtungskraft in der Hand einzelner, als der technische Krieg der Neuzeit. Die Helden des Kreuzer- und U-Bootkrieges, die Führer der Flugzeuge und Tanks und Sturmtruppen lehren, daß wir uns wieder jenem Zustande nähern, wie einst, als das Geschick ganzer Völker in die Hände einiger weniger gegeben war, damals als die Tapfersten angesichts der Heere sich im Zweikampfe maßen und solcherart über das Schicksal der Völker entschieden.

Haben wir es nicht in den letzten Jahren bewundernd, mitgerissen erlebt, daß Männer aus dem Volke aufstanden und bettelarm, nur mit reinen Händen, heißen Herzen und ehernem Willen, voll brünstigem Glauben an ihre große Sendung den Kampf aufnahmen gegen Korruption und Gewinnsucht des demokratischen Parteistaates, gegen rollendes Geld, gegen tausend geifernde Zeitungen und verleumdende und terrorisierende Söldner des jüdischen Kapitals, gegen verhetzte Millionen und sich im unerschrockenen Kampfe behaupteten, mehr noch, Sieg auf Sieg häufend vorwärts dringen! .. Welch ein Triumph des persönlichen Mutes über die Triebe der Massen.

Nur gänzlich in dem Massen- und Zahlenwahn der Demokratie befangene Menschen vermögen angesichts dieser Tatsachen von einem Verdrängen des persönlichen Mutes durch die Technik zu sprechen.

Vielmehr zeigen die Tatsachen, daß die Technik die Macht und die Leistungsmöglichkeiten des einzelnen ins ungeheuere steigert, aber auch

Fahnenwacht

Ein voller Saal, vom Rauch umdämmert;
Von der erhöhten Bühne hämmert
Ein Redner mit geballter Macht.
Doch schweigend hält der ihm gesellte,
Von Freund- und Feindesruf umgellte
S.A.-Mann stumme Fahnenwacht.

All', was der Redner scharf begründet,
All', was er leidenschaftlich kündet,
Wird in der Fahnenwacht Gestalt.
Aus hellem Blick und schlanken Gliedern
Wird heißem Notschrei ein Erwidern
Von heldisch-zwingender Gewalt.

S.A.-Mann mit der teuren Fahne,
Du reißest uns aus dumpfem Wahne,
Und flammend folgen wir dir nach.
Was selbst der Redner kaum vermochte —
Dein heilig-stummer Wille pochte
Zu Deutschlands letztem Kampf uns wach!

Heinrich Anacker.

Ein Heldengrab

Von Wilhelm Hotz.

I.

Pfingstsamstag 1927 war angebrochen, als mein Freund und ich aufbrachen, den acht Tage vorher gefaßten Entschluß, nach dem Hartmannsweilerkopf zu gehen, in die Wirklichkeit umzusetzen. Die Fahrt führte durch das herrliche Pfälzer Land.

Weißenburg! Der von Königsgrenadieren und Bayern 1870 erstürmte Geißberg grüßt uns, und sein Denkmal verkündet, daß dort auch Söhne unseres Badnerlandes ihr Herzblut für unseres Landes Freiheit vergossen haben. Nach genauer Paßkontrolle bringt uns der Schnellzug — vorbei an Wiesen und Wälder, Städten und Dörfern, wo deutsche Sprache klingt — nach Straßburg.

Von weitem ist das Münster sichtbar. Langsam fährt der Zug in die große Bahnhofshalle ein; wir steigen aus und betreten gleich darauf den großen freien Platz vor dem Bahnhofsgebäude. Unter strömendem Regen sehen wir uns Straßburg an, die alten Stadtteile, dann das Universitätsgebäude, den Kaiserpalast. Ein Meisterwerk deutscher Baukunst ist das 142 Meter hohe Münster mit seiner kunstvollen Uhr. Ein Badener — Erwin von Steinbach — soll den Plan zu dem Turme entworfen haben.

Im Innern des Münsters ist die weltbekannte, astronomische Uhr. Es sind noch einige Minuten vor 12 Uhr mittags, als wir hinkommen. Der Wärter erklärt in französischer, dann in deutscher Sprache den Werdegang dieser Uhr. Von hier aus gehen wir an dem die Stadt durchfließenden, malerisch-schönen Fluß, der Ill entlang und genießen so, trotz des Unwetters, die Schönheiten Straßburgs.

Die gewaltige Festung, durch deutscher Hände Fleiß und Kunst erbaut, ist eine Stätte wehmutsvoller Erinnerung an das „Verlorene Land". Nach über zwei Stunden Aufenthalt verlassen wir die von uns Deutschen so oft besungene Stätte, im stillen derer gedenkend, die hier ruhen.

O Straßburg, o Straßburg, du wunderschöne Stadt,
Darinnen liegt begraben so manicher Soldat! —

Wir fahren wieder weiter — vorüber an den durch die Geschichte bekannten Städtchen, Schlettstadt, Colmar, bis nach Mülhausen, der ersten Fabrikstadt des Landes, ebenfalls wie Straßburg an der Ill gelegen. Unser erster Weg gilt Dornach, jener Gegend, von wo aus die deutschen Truppen im August 1914 nach dem von den Franzosen besetzten Mülhausen vorgestoßen sind.

Wir suchen den Friedhof und finden ihn in schöner, erhöhter Lage inmitten stattlicher, schattenspendender Bäume. Ein Kriegerdenkmal ragt links oben, am Eingange des Friedhofs, empor. Schön sind die Gräber der dort schlummernden Helden hergerichtet; außer Einzelgräbern sind noch zwei Massengräber da. Rechts vom Eingange liegen die deutschen, links davon die französischen Streiter gebettet. Inhaltsreich und schwer sind die paar Worte auf der Tafel:

„Hier ruhen 129 Franzosen."
„Hier ruhen 133 Deutsche."

Trauernden Herzens verlassen wir den Friedhof und gehen hinein nach Dornach. Gleich darauf treffen wir einen älteren Herrn, von dem wir erfahren, daß er die ganzen Kämpfe um Dornach selbst miterlebt hatte. Auf unsere Bitte, uns Näheres davon zu sagen, erzählte er Selbsterlebtes.

Wir fühlten mit und sahen unsere Brüder im Geiste — dort um jene Ecke — in glühendster Vaterlandsliebe, in frischer Begeisterung, die Straße entlang, die nach Mülhausen führt, stürmen und fallen. Im Friedhof zu Dornach, von dem wir eben kamen, liegen diese Helden im ewigen Schlaf.

Wir fahren jetzt mit der Straßenbahn durch Mülhausen hindurch nach dem in entgegengesetzter Richtung gelegenen Fabrikstädtchen „Burtzweiler". Hier wie in Mülhausen selbst fanden in den Augusttagen 1914 erbitterte Straßenkämpfe statt.

Nach kurzer Besichtigung der Stadt kommen wir über den Rhein-Rhone-Kanal, kehren Mülhausen den Rücken und fahren mit der Bahn über Bollweiler nach Sulz. An mächtigen Wasgenwaldkuppeln vorüberschweifend, bleibt das Auge an einer steilen, direkt aus der Rheinebene aufsteigenden Kuppe haften, die, nachdem der Regen aufhörte, besonders gut sichtbar war.

Dunkelrot versinkt die Sonne hinter dieser Kuppe. Links und rechts dunkle, schwere Wolken auf dem Hintergrunde des farbenprächtigen Abendhimmels. Mit dem Glase kann man die einst mit dichtem Hochwald bedeckte, jetzt kahle Kuppe genau verfolgen. Auf dem Gipfel des Berges erblicken wir ein Kreuz.

Nochmals wirft die Abendsonne, am Kreuze wie ein Glorienschein hervorleuchtend, ihre goldenen Strahlen empor, um gleich danach, von einer Wolke verdeckt, zu verschwinden. Wir fragen nach des Berges Namen und unser leises Ahnen wird bestätigt: es ist der heißumstrittene Hügel, das große Heldengrab, der

„Hartmannsweilerkopf".

Stumm ergriffen von der Majestät des Todes, von dem Anblick der blutgetränkten Erde dieses Berges und des soeben verschwundenen Abend-

von ihm ein Maß von Entschlußkraft, Tatwillen und Verantwortungsgefühl verlangt, das jeden demokratischen oder marxistischen Menschen mit Angst und Entsetzen erfüllen muß:

So zeigt sich, daß nicht Zeit, nicht Fortschritt und Technik das Bild zu verwandeln vermögen, das ewig wiederkehrt:

Feigheit und Jämmerlichkeit wußten zu allen Zeiten Gründe dutzendweise aufzuzählen, um dieses Verhalten zu rechtfertigen und wissenschaftlich zu begründen. Pflichtbewußte, ehrliebende Menschen aber wußten zu allen Zeiten unter allen Verhältnissen Mittel und Wege zu finden, um ihren Willen zu Freiheit, ihre Forderung nach Gerechtigkeit in die Tat umzusetzen.

So reift heute wieder eine Zeit heran, da eine auserwählte Schar, gehaßt und verfolgt von den einen, bejubelt und bewundert von den anderen, sich anschickt, das deutsche Volk und damit die gesamte Kulturmenschheit ein Stück weiterzuführen auf dem Weg nach aufwärts.

Es ist ein Weg, gesäumt mit den Gräbern Tapferer, er ist getränkt mit dem Blute Tausender, und schier unüberwindbar scheinen die Hindernisse, die ihn versperren. Und doch schreiten wir ihn jubelnd, leuchtenden Auges hinan. Denn wir wissen, daß die Natur auf Feigheit die Todesstrafe gesetzt hat und ihre Gesetze für uns nicht minder gelten als für ihre anderen Geschöpfe.

Daher heißt leben, kämpfen, und wir freuen uns, denn wir wissen, daß wir trotz Tank und Giftgasen, trotz Verrat und Verleumdung, gleich unseren großen Vorfahren vor mehr den hundert Jahren, siegen werden in diesem Freiheitskampf!

Nationalsozialismus an der Front

Im zwölften Jahre des Bestehens der „glorreichen" deutschen Republik geschah das Beglückende. Im Haag wurde der Krieg liquidiert, in den Kabinetten des Reiches die Befriedung des öffentlichen Lebens dokumentiert. Es ist alles in Ordnung. Französische Bajonette außen schützen deinen Schlaf, friedfertiger deutscher Bürger, Zuchthausparagraphen innen deine Verdauung. Im übrigen wird weiter gehungert und getanzt. — Es lebe die deutsche Republik! — —

Die Machiavellis in und außerhalb Deutschlands haben etwas übersehen: das deutsche Volk. Sechzig Millionen Menschen zu versklaven ist ein Verbrechen, sie zu ignorieren ist eine Dummheit. Völker, die das Schwert nicht zerbrach, mit einem Federstrich auslöschen zu wollen, ist Wahnsinn; man übersieht die Lebensquellen des Staates nicht ungestraft.

Die Verneinung des deutschen Lebenswillens hat dieses zur Empörung getrieben. Die verneinten Kräfte sind an die Front getreten, um ihre Macht zu beweisen. Das deutsche Leben hat seinen deutlichsten Ausdruck wiedergefunden: Das Bekenntnis, den persönlichen Einsatz, und somit den Kampf. Dieser Kampf geht um die letzten Dinge, um Leben oder Tod unseres Volkes. Sein Ende kann nur ein unbedingtes sein. Sieg oder Untergang.

Wir Nationalsozialisten sind die Träger dieses Kampfes. Der Nationalsozialismus lehnt den Staat in seiner heutigen Beschaffenheit ab. Zehn Jahre hindurch stand er gegen ihn im Protest. Seine Ablehnung war Opposition. Die Ereignisse des letzten Jahres zwangen ihn zur Stellungnahme. Er ging zum Angriff über, zur Eroberung, und schuf somit seine erste Position.

Die beginnende Zersetzung des Staates ließ die Forderung nach einer Umwandlung genügend erscheinen; seine nahezu vollendete Auflösung zwingt uns, die Macht zur staatlichen Neugestaltung zu erkämpfen. Das bedeutet Revolution.

Hier erklärt sich die ungeheuere Stärke der nationalsozialistischen Front, und die Maßlosigkeit ihrer Stoßkraft. In ihr vereinigt sich der aus der Vaterlandsliebe herausgewachsene Heldenmut mit der Elementargewalt des schöpferischen Zwanges. Die deutschen Fronten des Weltkrieges waren widerstandsfähig, solange sie einen kraftvollen nationalen Rückhalt besaßen, und mußten zerbrechen, als dieser unterwühlt und beseitigt war.

Unsere Front wird mit Naturnotwendigkeit nach vorn gerissen, weil das zu erkämpfende Ziel vor uns liegt; sie ist unzerreißbar, weil sie nicht zum Schutze bestehender, sondern für die Gestaltung werdender Formen eingesetzt ist. An die Vergangenheit bindet uns allein die Ehrfurcht, an die Gegenwart nichts, an die Zukunft alles.

Die Gegenwart hat die Bedingungen unseres Kampfes so real wie möglich gestaltet. Das ist gut so denn sie hat uns das Gefühl und den Willen für eine künftige Größe ohne jede Illusion gegeben. Mit brutaler Aufdringlichkeit zwang sie uns ihre lächerlichen Maße auf, deren einzige Größe die Unzulänglichkeit ist. Das Gleichgewicht der Erdennähe hat sie in den Begriff der demokratischen Gleichheit gepreßt, und so das Symbol der Sicherheit und männlichen Kraft profaniert, die Äußerungen geistiger Größe verstümmelt und den Leib eines heldischen Volkes entmannt.

Ihre Verfechter unterließen nichts, dieses Zeitalter, ihrer eigenen Geist- und Begeisterungslosigkeit gemäß, zu entgeistern, und es zu verflachen. Nichts konnte uns die Heroen der Welt- und Geistesgeschichte so erhaben zeigen, als unsere entgötterte Gegenwart; nichts aber auch uns sehnsüchtiger nach Werten machen.

Hat man unsere Leiber so lange mit Schlagworten gefüttert, bis wir den Hunger unserer Seelen fühlten? Hütet Euch, der Hungrige ist ein furchtbarer Feind — wir werden uns Nahrung für Seele und Leib zu holen wissen!

Die Operationsbasis unserer Front ist somit ungeheuer. Es gibt kein Gebiet des wirtschaftlichen, kulturellen und geistigen Lebens, dem wir fremd bleiben dürfen, das uns widerstehen darf. Nirgends hat sich die Verknüpfung aller unserer Erfordernisse offenbarer gezeigt als hier im Rahmen unserer Idee, nirgends darum die Überbrückung der Klassen und Stände selbstverständlicher vollzogen als in den Reihen unserer kämpfenden Formationen.

Dem Nationalsozialismus allein gelang es, frontkämpferisch in das geistige Leben einzudringen, es dem faden Intellekt aus den Händen zu reißen, und fortzutragen mit dem Strome seiner Bewegung dem erdennahen Leben zu; daß es die Ohnmacht des Geistes erkenne vor der Aufgabe, die ihm gestellt ist, daß es die Tat, die Faust, den Bruder achten und lieben lerne, der ihm im Kampf um die Gestaltung gesellt ist.

Der deutschen Front blieb es vorbehalten, die brachliegenden Kräfte zweier Lager zu vereinen, sie einander hinzugeben und, wenn es sein muß, hinzuopfern, die Fruchtbarkeit und das Werk auszulösen, das Werk, das Deutschland heißt. Stirn und Faust sind mehr als Begriffe, sie sind die Verkörperung der staatsbildenden und staatserhaltenden Elemente im Volke.

Nationalsozialismus an der Front. Wir stehen auf Vorposten. Die Stellung, die vor uns liegt, ist morgen unser. Es gibt keinen Frieden für uns, solange ein Hindernis besteht. Wir lieben den Kampf, wie wir das Leben lieben. Nehmt uns das Leben, aber stellt Euch, und kämpft mit uns darum! Deutschland, für Dich!

S.A.-Mann Keußner
Sturm 3, München,

Waagschalen

Der Inhalt alles Erdengeschehens läßt sich in zwei bewegliche Schalen fassen und wird von der Moral des menschlichen Geistes bestimmt. Beide Schalen unterscheiden sich in ihrer Substanz durch die Vertretung zweier Weltanschauungen.

Die eine sieht ihr höchstes Ideal in der scheinbaren Willenskundgebung nach körperlichem Wohlbefinden der breiten Masse. In Wirklichkeit aber in persönlicher Bevorteilung beglückter und ausgesuchter Emporkömmlinge, denen die Aufgabe zusteht, die Herrschaft einer minderwertigen Rasse zu festigen. Das Mittel zum Zweck heißt Stimmvieh und Anschulung des Begriffes Quantität.

Das Ideal der anderen Weltanschauung fußt im Streben nach der Erhaltung geistiger und körperlicher Gesundheit des ganzen Volkes, Schaffung von Werten auf dieser Grundlage unter Hintansetzung persönlicher Wünsche. Das Mittel zum Zweck heißt Führerverantwortlichkeit und Anschulung des Begriffes Qualität.

Der Drang nach Macht, der Drang, die entgegengesetzte Schale zu überwiegen, war schon stets bei beiden Weltanschauungen zu beobachten. Die Beweggründe hierzu und die Auffassungen über die Form der Macht trennen sich in der Beurteilung ihrer Werte.

Die einen sehen in der Gewalt den Weg, durch brutale Willkür ein schrankenloses Dasein auszuleben, die anderen um schon durch die Reflexe der Machtstellung etwaigen Anfeindungen von vornherein begegnen, und dem Volke ein blühendes Gedeihen in jeglicher Hinsicht gewährleisten zu können.

Auch über den Begriff Macht vermögen wir zweierlei Ansichten festzustellen. Es ist durchaus nicht nötig, die eine, mit Erde aufgehäufte Schale durch denselben Berg Feingold in der anderen ausgleichen zu wollen. Nein, ein Unterteil eines Grammes genügt, dem Werte nach den Haufen aufzuwiegen.

Sorgt die eine Weltanschauung, die wir als die materielle bezeichnen können, nur für unseren leiblichen Bestand durch Nahrung, vielleicht noch durch sportliche Betätigung so ist dieser zwar gesichert, aber wir sinken mitunter zwangsläufig zum Tier herab. Der Nachschub für die verbrauchte Kraft erfolgt instinktiv durch Einnahme der nötigen Lebensmittel.

Ein solcher Lebenswandel leugnet also jedes Seelenleben und rechnet demnach auch nur mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Das Geld tritt an die erste Stelle der Lebensmöglichkeit eines Volkes, und die Religion wird als volksverhetzend und staatsgefährlich aus dem Staate verbannt. Hiermit werden alle Zugänge zu einer Charakterbildung unwegsam gemacht.

Und nun, meine Herren Marxisten, eine kleine Frage: Wenn ihr es aber einmal mit einer Waagschale von sehr teuerem Dreck zu tun bekommt, einem ganz gefährlichen Gift, etwa nicht aufhörender Arbeitslosigkeit, familiären, schweren Schicksalsschlägen oder langsamem Siechtum auf dem Krankenlager, wogegen euer Materialismus machtlos ist, wogegen euere dreckige Schale nicht aufzukommen vermag, was dann? Dann formiert ihr Demonstrationszüge durch die Straßen, pfeift und gröhlt um die Rathäuser herum, und brüllt wie die Ochsen im Stall, wenn sie nichts zu fressen haben, oder … oder ihr greift zum Diebstahl, oder zum Selbstmord, wenn euer Charakter für einen Seelenkampf nicht widerstandsfähig genug ist.

Selbstmorde sind nicht nur Zeichen der wirtschaftlichen Not, sondern vor allem des Mangels an innerer Festigung. Diese könnt ihr nie erreichen, so lange ihr Pazifisten und Feiglinge seid. Nur durch stete Ansammlung moralischer Kräfte könnt ihr zum Glauben an die Zweckdienlichkeit weltlicher Mißgeschicke gelangen. Nur mit dem Glauben könnt ihr diese Mißgeschicke überwinden. Und der steht bekanntlich nicht im Wörterbuch des Marxismus.

Den Glauben aber zu gewinnen, das kostet allerdings ein schwerwiegendes Wort, eines, das mit feurigen, flimmernden Buchstaben dem Herzen unserer S.A.-Leute voranschwebt: Kampf!

---

rots blicken wir hinauf. Hart bremst der Zug an der Station Sulz, das unweit am Fuße des Hartmannsweilerkopfes liegt. Wir steigen aus, um hier zu übernachten. Liebevolle Menschen haben wir gefunden, deren Gastfreundschaft wir als aufrichtig empfanden; sie werden uns daher auch in angenehmer, bleibender Erinnerung sein.

II.

Die Nacht ist vorbei und wir rüsten uns, den Gang nach dem Hartmannsweilerkopf anzutreten. Bald nach Durchwanderung der Ortschaft Wünheim, die am Fuße des Berges liegt und schon teilweise wieder aufgebaut ist, betraten wir des Berges Boden. Tieferschüttert lesen wir die Eingangstafel, in französischer Sprache, die übersetzt lautet:

„Hauptkommissariat der Republik:
Schlachtfeld vom Hartmannsweilerkopf.
Achtet die Ruhe von 60 000 Soldaten,
die auf dem Felde der Ehre gefallen sind."

Langsam geht's den Berg hinauf, in Gedanken bei all den Lieben und Bekannten, die auf dem Feld der Ehre gefallen sind. Zu beiden Seiten des Weges und mitten im Waldesgrün sieht man Unterstände. Der helle Klang des Sonntagsglöckleins vom nahen Sennheim klingt zu uns herauf, das Pfingstfest verkündend.

Immer weiter geht es bergan. Auf halber Höhe kommen wir zu der ersten Helden-Gedenktafel, die während des Krieges von Kameraden für die Kämpfer aus dem Norden unseres Vaterlandes gesetzt wurde. Die Inschrift lautet:

„Dem tapferen hanseatischen Res.-Inf.-Reg.
Nr. 75."

Jetzt werden die Unterstände zahlreicher, aber auch der Wald lichter. Der letzte Teil des Berges sieht heute noch grauenhaft aus. Gewundene, halbeingestürzte Gräben, viele Granatlöcher, alles bunt untereinander, Baumstämme, die über dem Wege liegen, halbe Räderteile, Drahtverhaue, Eisenbahnstangen, Granatsplitter, großangelegte, bombensichere Unterstände und vieles mehr.

Hier wächst kein Baum mehr! Hunderte von Baumstämmen liegen am Boden, hunderte ragen empor als stumme Zeugen großer Geschehnisse, kahl und verbrannt. Die Erde ist von Granatsplittern bedeckt. Eine wilde Vegetation hat versucht, die Schrecken des Krieges zu verhüllen, aber weite, unbewachsene Stellen, wo selbst die anspruchslosesten Pflanzen nicht zu leben vermögen, lassen die Stätte um so grauenhafter erscheinen!

Inzwischen gelangen wir an die noch sehr gut erhaltene „Kantine", in der für das leibliche Wohl auch heute gesorgt wird. Wir rasten dort und besuchen das Kriegs-Museum.

Wieder erleben wir ein Naturschauspiel schönster Art. Unter uns entlädt sich ein Gewitter. Grell zuckt der Blitz, dumpf hallen die Donner in den Bergen. Seltsame Gefühle bewegen uns in diesem Augenblick. Sind hier nicht Hunderttausende von Granaten in ähnlichem Zucken und Krachen geborsten? Nach Abzug des Gewitters lagen das Tal und der Bergeshügel in frischem Sonnenschein.

Wir brechen auf zum Gipfel. Schwer wurde diese letzte Strecke. Auf jedem Fleckchen Erde, das wir nun betreten, waren doch deutsche Truppen gestanden und gefallen; die wackeren Badener, die Württemberger, Bayern und Holsteiner Infanteristen. Haben nicht Hunderte von unseren Besten den von uns verlassenen Schützengraben und Unterstand, wie wir jetzt, hoffnungsfroh, gesund und frisch verlassen und sind nicht wieder oder als Krüppel zurückgekehrt?

(Fortsetzung folgt.)

Mein Freund der Metallarbeiter

Skizze von A. Georg Kenstler.

Im dritten Stock eines Großstadt-Gebäudes, in dem sonst fremd die Menschen neben-, unter- und übereinander wohnen, habe ich mich angefreundet mit einem Schlosser. Ein ehrlicher, deutscher Arbeiter, vollbewußt seiner Klasse, mit dem leisen Anhauch eines Stolzes, der aus unserm Jahrhundert des Eisens aufweht — und ein herrisches Eigenbewußtsein kennzeichnet — ein Metallarbeiter.

Metallarbeiter, ich weiß diesen Stand in der Arbeiterklasse zu würdigen, er klirrt wie früher der erste Ritter unter dem Bauern und ist die Spitze der Avantgarde in der Sozialdemokratie.

Ein Metallarbeiter — ein Strenggläubiger möchte man fast sagen, unter den Gläubigen der klassenbewußten Arbeiter — es klingt wie ein Kommando wie ein Signal zum Angriff.

Der Metallarbeiter und ich sind Freunde geworden. Freunde aus dem Gefühl einer Achtung, die Respekt einflößt und die Abstand zu wahren weiß. Jeder spürt etwas von einem Kerl in dem andern.

Dabei lauert trotzdem heimtückisch etwas zwischen uns, etwas, was noch eine Schranke bedeutet, was überwunden werden muß. Es flackert hinter den gutherzigen, blauen Augen wie ein Katzenblick. Er ist nicht angeboren, nur aus den Umständen entzündet. Es ist das, was so viele Deutsche voneinander trennt — es ist das Mißtrauen, das schlechthin in Deutschland Parteipolitik heißt und wie ein Drache züngelnd in jeder Seele lauert — heimtückisch, gewaltsam, und einen vom andern entfernt.

— Kampf, vorerst nicht im Sinne von Krieg oder Streit! Nein, Kampf mit uns selbst, Willensstärkung!

Die Waagschale, die wir jungen Braunhemden vor uns aufgetürmt sehen, birgt einen für uns grauenerregenden Inhalt. Da liegt die Not unseres Volkes unsichtbar ganz zu unterst, bedeckt von Feigheit, Verrat, Sittenlosigkeit, Egoismus, Gemeinheit, Terror, Gehässigkeit, Gotteslästerung, Bestechung, Dummheit, Irreführung, Lüge, Unterschlagung, Untreue, Bequemlichkeit und sonstigen Verbrechen. Und über dem Gipfel dieses Morasthaufens schwebt bereits die Hand der größten Demütigung eines Volkes, der Versklavung.

Kaum leserlich vor Schmutz ist die Schrift, die uns diese Schale benennt; sie heißt Deutscher Staat. Einzelne Leute klettern auf dem Haufen umher und versuchen, indem sie sich auf den Boden dieser Tatsachen stellen, ihm ein gefälligeres Aussehen zu verleihen. Doch der Boden ist zu schmierig. Sie versinken und ersticken.

Andere stehen um diese Schale des Friedens und der Trägheit herum und beraten und stimmen ab, und senden neue Boten auf die Spitze des Haufens: Rettet das Gemisch! Auch sie gehen unter im Schlamm.

Auf der anderen Seite hoch in der Luft baumelt die andere leere Schale, von niemandem beachtet. Sie glänzt zwar vielversprechend, denn sie heißt Kampf, scheint aber unerreichbar hoch. Doch sieh', oben befinden sich einige Leute, zuerst sieben Mann. Sie lassen eine Strickleiter herunter, und daran klettern tollkühne Leute empor, einer nach dem anderen. Und jeder bringt etwas mit hinauf: Glaube, Hoffnung, Ehre, Treue, Liebe, Verläßigkeit, Herzlichkeit, Ausdauer, Mut, Sauberkeit, Trotz, Aufopferung und anderes mehr.

Sie versinken nicht auf ihrem granitnen Boden. Mit kräftigen Armen schwingen sie ein blutrotes Hakenkreuzbanner. Ihre Schar schwillt und schwillt. Wutschreie ertönen von der anderen Seite unten. Steine kommen geflogen. Man glaubt dort immer noch den Komposthaufen retten zu können, dessen scharfes, ätzendes Gift bereits den Boden so zerfressen hat, daß er durchzubrechen und seinen Ballast in den Abgrund zu werfen droht.

Wir aber, Kameraden von der S.A., wollen weiter hinaufklimmen an der Leiter, unentwegt, Sprosse um Sprosse, und dort auf der hell leuchtenden Schale unser mitgebrachtes Gut zu dem wachsenden, edlen Haufen legen! Wir wollen unter Einsatz des Lebens noch andere mit hinaufzerren und wieder andere aufrütteln und herbeirufen! Das hohe Ideal muß ganz zwangsläufig über den Ungeist der Verbrecherschale siegen.

Darum das Banner geschwenkt zum letzten heroischen Kampf! Die Fäuste geballt, die Herzen auf und die Augen! Der Morastbehälter ist am zerbersten. Er wartet nur noch auf die letzte Erschütterung.

Der Augenblick ist nah! Reiht euch ein in das braune Hakenkreuzheer, in die Armee des Freiheitskampfes! Der Geist eines Theodor Körner ruft euch zu: Frisch auf, mein Volk, die Flammenzeichen rauchen!

Der Führer ruft, und alle Guten kommen.

S.A.-Mann Willy Schlee,
Sturm 10, Nürnberg.

Frontsoldaten

Von Erich Berger, Dresden

Somme, Verdun, Toter Mann, Höhe 804, Flandern, Langenmarck. Das alles scheinen nur Worte zu sein. Und sind auch tatsächlich nur leere und tote Begriffe für eine Jugend, der die Vergangenheit unseres Volkes nichts sagen kann, weil sie sich um sie nicht kümmert. Diese Jugend ist auf dem Tanzboden groß geworden und tanzt und tanzt, auch wenn sie nach und nach das Gefühl bekommt, daß das ein Totentanz ist!

Dafür aber bekommen in unseren Augen jene Orte, wo in grausamer Notzeit das beste deutsche Blut angetreten war, um den Tod eines 60-Millionenvolkes zu verhindern, einen besonderen Glanz. Denn wir wissen, daß damals Deutschland draußen stand, mitten in einer völlig entfesselten Hölle und mit dem Ingrimm und der allerletzten Kraft eines, der zu Tode gehetzt wurde, aber sich immer wieder seiner Verfolger kämpfend entledigte, da er nicht sterben wollte! So hat diese graue Front des Schweigens und der Pflichterfüllung vier harte Jahre lang zwischen Toten und Verwundeten ihre letzte Kraft hergegeben.

Und was keiner zu glauben wagte, draußen im Ausland, das geschah! Diese Stellungen, die mit einem unendlichen Aufwand verteidigt worden waren, wurden gehalten. Der Feind verlor Strecke um Strecke. Jene Orte, die wir heute mit andächtiger Stimme vor uns hinsagen, sind nicht das Massengrab geworden, in dem Deutschland versank, sondern sie wurden für die Generationen der Zukunft zur Mahnung, sie wurden die sichtbare Verkörperung deutschen Lebenswillens!

An ihnen ist Deutschland nicht zerbrochen, sondern erst geworden! Und was uns allen gleichermaßen ein Beispiel sein sollte, das ist das todbereite Gesicht des Frontsoldaten, das aus diesem grauenvollen Chaos der Vernichtung herausragt als Symbol selbstloser und opferbereiter Arbeit, das sind die zwei Millionen Toten, die nicht umsonst gefallen sein dürfen und das sind die Opfer, die ein Krüppeldasein führend heute noch grollen, daß sie ein günstiges Schicksal nicht sterben ließ, da ihnen dieser Staat nicht das Leben vergönnt!

So war es etwa: Einen Tag lang und eine bange Nacht hindurch und wieder einen Tag und noch eine Nacht lang schüttet der Feind alle Schrecken des Krieges auf einen kleinen Frontabschnitt. Der Knochenmann geht über die Felder und mäht den 17jährigen Freiwilligen genau so hinweg, wie den alten Familienvater. Da scheint es, als hätten die großen Detonationen auch das allerletzte Leben erstickt. Gewaltige Furchen, ungeheuere Erdhaufen wachsen plötzlich aus der Ebene.

Wo vorhin noch grüne Wälder standen, da geht jetzt der Blick hindurch und bleibt an fernen Gaswolken hängen. Alles atmet Tod und Vernichtung. Der Gedanke erscheint lächerlich, daß hier noch einmal etwas wachsen könnte. Keine dieser zerlumpten grauen Gestalten kann sich vorstellen, daß es noch etwas anderes gibt als das da. Denn all zu elementar ist dieses grauenhafte Erleben.

Und doch!

Irgendwann bricht das Feuer ab. Und im Nebel und Vernichtungsrauch wälzt sich eine schwarze Masse heran, der Feind!

Da steigen noch ganz benommen aus diesen Erdfurchen taumelnde graue Klumpen. Hier einer, dort einer und dort noch einer. Das alles geht blitzschnell. Dann stürmt eine breite Front mit gesenktem Bayonett und abgezogener Handgranate vor. Aus Lärm formt sich der Schlachtruf: „Hurrah, Deutschland!"

Das war der deutsche Frontsoldat!

Der Krieg ist vorbei. Das Frontsoldatentum, das da draußen bewiesen hat, daß es bereit ist, das Leben zu opfern, wurde rücksichtslos von den Berufspolitikern an die Wand gedrückt. Es war zwar gut, damit Schlachten gewonnen wurden, aber nun siegte die feige Etappe über den Frontgeist. Was da draußen an Werten geschaffen wurde, mitten im Untergang, das wurde jetzt schmählich vertan.

Da traten einige zusammen und gelobten sich gegenseitig, daß sie um das Erbe dieses großen Krieges in treuer Kameradschaft kämpfen wollten. Daß sie ihren toten Kameraden schuldig seien, die Dinge in Ordnung zu bringen, die der Etappengeist in Deutschland versaut hat. Und sie legten das feierliche Gelöbnis ab, daß von nun an die Nation das oberste Gesetz ihres Handelns sein sollte!

So entstand die Nationalsozialistische Arbeiterpartei als Ausdruck des Frontsoldatentums wie es wirklich war. Sie entstand aus der Front und verkörperte in sich von vornherein das beste Frontblut. Denn was innerlich zerrissen und uneinig war, das blieb fort.

Sage keiner, daß es uns um die Ministerstühle zu tun war! Nichts lag uns ferner! Wenn aber Lumpen und niederträchtige Schufte, Schieber, die schon längst für den Galgen reif sind, die Machtmittel der Staatsgewalt sich in die Hände spielen, da denken wir nicht daran, uns zurückzuziehen, sondern da retten wir so viel wir retten können in die Hände von denen, die berufen sind, ein Volk zu regieren! Und wir werden der Umwelt spielend den Beweis liefern, daß wir nicht nur „Demagogen" sind, sondern auch ganz gut regieren können!

*

Das wichtigste, das nach dem Zusammenbruch notwendig geworden war, das war nicht bloß eine Partei der Frontsoldaten, sondern das war vor allem anderen ein Instrument, mit dem sich diese Frontsoldaten innerhalb der Nation durchsetzen konnten entgegen allen drohenden und akuten Widerständen, das war also die S.A.

In ihr mußte der Geist des Frontsoldatentums irgendwie seine politische Ausprägung erhalten.

Und heute sehen wir klar. Nicht jene reaktionären „Wehrverbände", die ohne jede innere Bindung und ohne jede politische Ausprägung waren, sind die Vertreter des Frontsoldaten, sondern die S.A. Wir können das nicht fest-

Not ist im Land

Will Keiner sehn —
Wie der Strom an den Ufern leckt
Und nagt und zerreißt und verschlingt,
Will Keiner sehn —
Wie der Himmel sich deckt,
Wie das Licht mit dem Grauen ringt,
Ist Keiner da,
Der den Notruf weckt
Und den Schrei auf die Berge pflanzt:
„Brüder, wacht auf!"
Und — die Fäuste gereckt:
„Not ist im Land!"

Not ist im Land.
Von den Zinnen der Berge lebt's,
Von den Türmen der Städte bebt's. —
Wie es an uns wuchtet, und an uns reißt,
Und uns erschüttert und uns zusammenschweißt
Vor den Fluten auf brechenden Dämmen.
Not ist im Land.
Will sich Keiner dagegen stemmen,
Steilt der Damm sich nicht mehr vor die dunkle Gewalt,
Dann die Leiber gesteilt und zusammengeballt.
Unser Leib sei die Fackel! Unser Blut sei der Brand!
„Not ist im Land!"

S.A.-Mann Keusner,
Sturm 3, München.

Aber etwas Unsagbares, Verwandtes aus dem Blut und Boden, dem wir entstammen, haftet an uns und bindet. Bindet über alles äußerlich und innerlich Trennende.

Von Politik wird zwischen uns nicht gesprochen. Es ist nicht nötig. Und doch kämpft zwischen allem, was gesprochen wird, über Engerem und Weiterem des Lebens, der klassenbewußte Metallarbeiter gegen den artbewußten Bauern, der Städter gegen den Dörfler. Aber über Politik wird nicht geredet. Es ist wie ein stilles Burgfriedensgesetz, wie eine aus der Art hervorklingende, unumstößliche Gastfreundschaftsregel, die geachtet wird.

Aber einmal muß es hervorbrechen, elementar, unabdämmlich wie ein Schwert, das aus der Scheide fährt. Ich glaube, wir empfinden es beide so — aber wir reden nicht über Politik —.

Heute hat mein Freund, der Metallarbeiter, seinen großen Tag. Ich spüre etwas, wie Ahnung einer Entscheidung. In seinem Siegfriedblick leuchtet Übermut und Siegfreude, heiter schlürfen wir den Tee, den sein schmuckes Weib uns in die beblümten Geburtstagtassen gießt.

Da — also nur das? Ein vor mir heimlich erstandenes Radio krächzt eine leichte Berliner Tingel-Tangel-Musik. Ärgerlich dreht mein Freund ab und zieht seine Uhr. Da — ich zittere innerlich vor Erregung — die große Stunde ist da — der Ansager im Funk spricht gepflegt und breit und übergibt dem Herrn Reichsinnenminister Severing das Wort gegen das Freiheitsgesetz.

Der „kleine Metallarbeiter" zuckt es uns durch das Gehirn — Severing, der Stolz, das Vertrauen der alten Parteigänger und Gewerkschaftler — der Mann in den aufgekrämpelten Hemdärmeln auf dem Parteitag — und mein Freund wächst auf und glüht innerlich vor Spannung — Severing.

Der Arbeitergeneral, der zum Vorrücken bläst? —

Nein — der Herr Innenminister in Frack und Zylinder redet. „Die Reichsregierung" ... „Die Meinung der Reichsregierung."

Ärgerliche Zwischengeräusche. Ich empfinde sie fast erleichtert um meines Freundes willen.

Er sieht mich an — durchbohrend, dann bricht es hervor — eine einzige große Gebärde — er drückt über dem Tisch meine Hand — wir sagen kein Wort. Dann endlich, ich zittere vor Erregung, bricht es hervor, gewaltsam, die drückende, aufpeitschende Stimmung befreiend — ein einziges Wort, in dem ein Gebäude stürzt — Revolution!

Im Hintergrund ist es still geworden, die Frau hat den Apparat abgestellt. Wir wälzen schweigsam unsere Gedanken, die Welten umfassen, Tiefen ergründen und Sterne erschauen. Es ist auf einmal in mir, wie wenn ich tief, tief hinuntersehe — wo alles Tägliche so klein und unbedeutsam wirkt. —

Wir sprechen auch heute noch nicht über Politik, das ist nicht notwendig. Die Schranke, die zwischen uns stand, haben wir überwunden, der Drache in uns ist tot.

Als ich meinem Freund dem Metallarbeiter in dem kalten Flur die Hand zum Abschied drückte, da war es mir, als ob ich hinausgerissen würde aus einem Stück Heimat in die Fremde — trotz der drei Treppen und der Fenster nach einem grauen Hof. —

Heute schreibt er mir einen Brief. Er fragt, ob auf dem Gute in der Ostmark, auf dem ich als Geschirrführer arbeite, nicht ein Schlosser gebraucht würde. Die Stadt wäre ihm unerträglich, er sehne sich heim zur Scholle, die ihn als Kind gedeihen ließ. Es wäre, das klingt wie eine Entschuldigung, um des Kindes willen, das seine Frau trüge. — Ein Kind nach 10 Jahren kindloser Ehe in einer Mietskaserne.

Kampf um Riga

(Schluß)

Doch das Schicksal hat entschieden: am 22. Mai 1919, sechs Uhr abends, ist Riga in der Hand der Baltischen Landeswehr. Riga ist frei: ...

Furchtbar hatten die Bolschewiken während ihrer fünfmonatigen Herrschaft in Riga gehaust. Mit dem Einmarsch der Roten kam das ärmste Proletariat der Elendsviertel an die Herrschaft. Sein grenzenloser Haß tobte sich ungehemmt an den „baltischen Baronen" aus. 3654 Todesurteile wurden in dieser Zeit vollstreckt. Das „Verbrechen": antirevolutionäre Gesinnung: Im Kaiserwald, einem Villenvorort, fanden wir große Massengräber.

Neben der Kugel hatte der Flecktyphus in den Gefängnissen aufgeräumt. Die sanitären und hygienischen Zustände spotteten jeder Beschreibung. Die Geiseln mußten hungern und frieren. In den Zellen wimmelte es von Ungeziefer.

Die Gefangenen wurden gezwungen, schmutzigste Arbeiten zu verrichten: Reinigung der Abtrittsgruben bei herrschendem Flecktyphus und anderen Seuchen.

Lebensmittelmangel steigerte sich von Tag zu Tag. Dann herrschte Hungersnot. Man nährte sich von Wassersuppen und Runkelrüben, die mit Kartoffelschalen vermischt, gekocht wurden. Hunderte fanden den Hungertod. Der Arzt konnte nur feststellen: „Inanitio gravis". In der letzten Zeit häuften sich die Erschießungen. Vor dem Einmarsch der „Weißgardisten" wollte man gründlich aufräumen. Wer noch nicht im Gefängnis saß, wartete auf Verhaftung. Wer im Gefängnis steckte, auf den Tod.

Aus der Bewegung

Achtung!

S.A.-Schitreffen in Annaberg (Erzgebirge), fällt wegen ungünstiger Witterung aus.

Schlegel, Obf.-S.

Die tägliche Versammlung

Sonntag, den 9. Februar

Asperden (Niederrhein): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend. Redner: Pg. Görlich.

Andernach (Bezirk Koblenz): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Simon.

Au (Oberbayern): nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dauser, M. d. L.

Atzenhausen (Bezirk Göttingen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Leister.

Barlissen (Bezirk Göttingen): nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Leister.

Bilshausen (Bezirk Göttingen): nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schwiebert.

Bad Aibling (Oberbayern): nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Straßer, M. d. R.

Diessen (Oberbayern): nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Reinhardt.

Dinkelhausen (Bezirk Göttingen): **nachmittags** 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Rönck.

Eisenroth (Kreis Biedenkopf): nachmittags öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Zimpelmann.

Furth i. Wald: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Heines.

Frankfurt a. Main: Morgenfeier mit Vorführung des Nürnberg-Filmes im „Olympia".

Göritz (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schmidt.

Großlengden (Bezirk Göttingen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Flörke.

Geismar (Bezirk Göttingen): nachmittags 3 Uhr öffentliche **Versammlung. Redner:** Pg. Flörke.

Groß-Schneen (Bezirk Göttingen): nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Madel.

Gerolzhausen (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dauser, M. d. L.

Hausen (Rheingau): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. **Redner:** Pg. Dr. Wolff.

Hüttigweiler (Saargebiet): nachmittags 5 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Brück.

Innichhofen (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Schraut.

Kleinschneen (Bezirk Göttingen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. **Redner:** Pg. Madel.

Rothgeisering (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Krug.

Lötzbeuren (Bezirk Koblenz): abends 8 Uhr öffentliche **Versammlung. Redner:** Pg. Janicke.

Lippoldshausen (Bezirk Göttingen): abends 8 Uhr öffentliche **Versammlung. Redner:** Pg. Beißner.

Leipzig (Sachsen): abends 8 Uhr Frauengruppe, Bezirk Mitte, bei Stange.

Meseritz (Grenzmark): nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. **Redner: Pg. Kube,** M. d. L.

Mingerode (Bezirk Göttingen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schwiebert.

Moosach (Oberbayern): nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Friedrichs.

Nimmitz (Bezirk Lommatzsch): abends 8.30 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dietze.

Nöbeln bei Rochlitz: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Göpfert.

Nörten (Bezirk Göttingen): nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Niens.

Obstmühle bei Rochlitz: nachmittags 3 Uhr öffentliche Versamml. Redner: Pg. Göpfert.

Ober Kainsbach (Hessen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Bujard.

Oberheuslingen (Siegerland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kölsch.

Obernhof (Kreis Unterlahn): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Staebe.

Ostrittrum (Oldenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Büsing.

Pfaffenhofen a. Ilm (Oberbayern): nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Buttmann, M. d. L.

Pinnewitz (Bezirk Lommatzsch): nachmittags 3 Uhr öffentliche **Versammlung. Redner:** Pg. Dietze.

Pöttmes (Oberbayern): nachmittags 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Schraut.

Quedlinburg Bezirk: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Czarnowski.

Säpzig (Ostmark): nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schmidt.

Schwaig (Oberbayern): nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schuster.

Süchterscheid (Bezirk Bonn): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Hausmann und Pg. Hofstätter.

St. Goar (Bezirk Koblenz): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. **Redner:** Pg. Zenner.

St. Leonhardt (Oberbayern): nachmittags 4 **Uhr öffentliche Versammlung.** Redner: Pg. Richstein.

Toll (Schleswig-Holstein): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Lenz, M. d. L.

Traubing (Oberbayern): nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Busch.

Tieringen bei Balingen: nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Mütter.

Uckerath (Bezirk Bonn): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Gerling.

Überherrn (Saargebiet): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Ehrecke.

Überntal (Kreis Biedenkopf): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Zimpelmann.

Bahle (Bezirk Göttingen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Rönck.

Biershausen (Bezirk Göttingen): nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Beißner.

Vernawahlshausen (Bezirk Göttingen): nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Karwahne.

Werben (Altmark Ost): nachmittags 4 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. v. Killinger, M. d. L.

Weinähr (Kreis Unterlahn): nachmittags öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Staebe.

Wetzlar Kreis: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Wilhelm.

Winterlingen bei Balingen: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Weinmayer.

Leopold Lang †

Professoren, die von ihren Schülern keine „Spitznamen" bekommen, sind belanglose Lehrer, nach Abgang sofort vergessen.

Im Jahre 1919 kam an die Gisela-Kreisrealschule zu München Professor Lang. Zwei Tager später folgte ihm von seiner bisherigen Tätigkeit an der Morawitzkystraße sein Spitzname nach: „Nußknacker". Warum gerade dieser Name, machte uns kein Kopfzerbrechen. Der Name war da, er gefiel uns.

Mathematik, Algebra, Geometrie — ausgerechnet diese schrecklichen Fächer hatte „Herr Professor Nußknacker" uns geläufig zu machen. Als Lehrer war er uns deshalb in den ersten Tagen und Wochen nicht besonders beliebt. Als Mensch dann desto mehr. Das kam in den Stenographie- und Turnstunden, die Professor Lang aushilfsweise gab, besonders zur Geltung.

Im Turnsaal horchten wir seinen Worten: „In einem gesunden Körper wohnt ein gesunder Geist!" Nicht im schönsten Riesenschwung am hohen Reck sah er den Zweck der Turnstunde, sondern im strammen, disziplinierten Auftreten, in der Haltung des Körpers und dadurch des Geistes. Er schätzte die offenen Charaktere.

Einige tausend Münchener Gymnasiasten und Realschüler kennen Professor Lang aus dieser Zeit. Aber nur als Lehrer. Doch wir „Unentwegten"? 1920. Ruhreinbruch. Wir stürmten aufs Rektorat und erbaten „Urlaub in den Krieg". Das war acht Tage vor den Osterferien. Genehmigt. Nachmittags standen wir im Hof der Infanteriekaserne, im offenen Karree.

Der Führer dieser Zeitfreiwilligenformation, unser Oberst Epp, sprach kurze Worte. Beim Wegtreten sahen wir an der Zeitfreiwilligen-Batterie unseren lieben „Nußknacker" stehen: als einfachen Mann, im schäbigen Waffenrock — wie wir. Und er war doch Reserve-Offizier! „Heil, Herr Professor!"

In Dortmund lagen wir zusammen im Quartier, in einem Schul-Turnsaal, auf Stroh: der Herr Professor und seine Schüler — im feldgrauen Rock, am Ärmel das Epp-Abzeichen.

Am Tag nach dem Rücktransport stand Professor Lang wieder am Katheder. Wie zuvor. Wir lagen noch zwei Tage in der Kaserne, wir nahmen es weniger eilig.

Ein Jahr später. Ich glaube, ich habe Professor Lang auch in Oberschlesien gesehen als Oberland-Zugführer. Wir hatten der Schule schon Valet gesagt, standen zum großen Teil in der S.A. — und in jeder Versammlung der N.S.D.A.P. sahen wir Professor Lang.

Am 9. November 1923 standen wir in der Residenzstraße. Links die S.A., rechts Oberland. Als die erste Salve krachte, sah ich Professor Lang zur Seite springen. Wieder wußte ich: unser Weg war richtig! War deutsch!

Als die Partei verboten war, war Professor Lang einer der ersten, der seine Leute wieder um sich sammelte. Er hielt der Idee die Treue und wir mit ihm. Deutsche Kampfgemeinschaft!

Er schuf mit Herrn Rossa in München den völkischen Turnverein Friesen. Jungens und Mädels gab er wieder das Vorbild eines echten deutschen Mannes. Als 1926 das Bundestreffen des völkischen Deutschen Turnerbundes war, führte er eine stattliche Zahl völkischer Turner und Turnerinnen von München nach Wien, zum Festtag des Hakenkreuzes. Und auch in den folgenden Jahren stand Professor Lang, unser „Nußknacker", treu zur N.S.D.A.P. Er lauschte wie wir Hitlers Evangelium, denn er hatte den Glauben an Deutschlands Zukunft nicht verloren. Sein Leben war in den letzten elf Jahren nur Kampf fürs Dritte Reich.

Nun ist er nicht mehr. In lodernden Flammen steigt er empor zu Walhall, als treuer, deutscher Mann. Seinem Glauben halten wir die Treue. Er hat uns vorgelebt und vorgekämpft.

Karakes.

Der rote Blutrausch

Neue marxistische Ueberfälle auf Nationalsozialisten

Erlangen, 5. Febr.

Pg. Johann Meixner, der einen jüngeren Parteigenossen, der von seiner marxistischen Belegschaft dauernd bedroht und wegen seiner nationalsozialistischen Gesinnung verprügelt worden war, zum Schutze an seine Arbeitsstätte begleitete, wurde ohne weiteren Wortwechsel und ohne daß er sich überhaupt zur Wehr setzen konnte, von einem Rotfrontmann mit einem schweren, eisernen Schraubenschlüssel so auf den Kopf geschlagen, daß er blutüberströmt zusammenbrach.

Nicht genug der Roheit, hieb der Bandit noch weitere vier Male auf den wehrlos Daliegenden mit dem vorerwähnten Werkzeug ein. Pg. Meixner mußte sich schwerverletzt in klinische Behandlung begeben. Der Täter konnte ermittelt werden.

Halle a. d. S., 5. Febr.

Als der Berichterstatter unserer Gauzeitung „Der Kampf", Pg. L., die Stadtverordnetensitzung am 3. Februar verließ, wurde er von einer Horde Kommunisten auf dem Heimwege verfolgt und kurz vor seiner Wohnung hinterrücks überfallen.

Unser Pg. erhielt mehrere Schläge mit Steinen gegen die Stirn und das rechte Auge. Erst als zufällig vorbeikommende Passanten sich um den Verletzten bemühen wollten, ergriffen die feigen Verbrecher die Flucht. Unser Parteigenosse mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

Der nationalsoz. Minister Dr. Frick spricht in Weimar

„Wir wollen aus Thüringen einen Mittelpunkt deutschen Freiheitswillens machen"

Wir veröffentlichen nachstehend den Bericht der „Weimarischen Zeitung" vom 1. Februar über die erste Versammlung, in der unser Pg. Dr. Frick als Innenminister Thüringens sprach.

*

In der überfüllten Versammlung, die die Nationalsozialisten gestern im Stadthaus abhielten, konnte Dr. Ziegler sämtliche Mitglieder der nationalsozialistischen Landtagsfraktion sowie den neuen thüringischen Innen- und Volksbildungsminister, Parteigenossen Dr. Frick, und den Staatsrat Marschler begrüßen.

Dr. Ziegler versicherte den Führern, daß die Mitglieder und Freunde der Partei sie nach besten Kräften bei der Durchführung ihrer Aufgabe, aus Thüringen ein nationales Bollwerk zu machen, unterstützen würden.

Die Versammlung nahm das Erscheinen Dr. Fricks mit unbeschreiblichem Beifall auf. Dann sprach

Gauführer Abg. Sauckel

über die der Partei im Landtag bevorstehende Arbeit. Er schilderte zunächst, wie es zum Eintritt in die Landesregierung kam, und führte, öfters von lebhaftem Beifall unterbrochen, aus:

Im Programm der neuen Regierung ist wohl das Wichtigste, daß sie sich zur Tat bekennt. Wir wollen die Regierung Taten vollbringen lassen, sie unterstützen und die volksfeindliche Sozialdemokratie bis zum Letzten bekämpfen. Nachdem es die anderen Parteien verlangten, hat Adolf Hitler den Befehl dazu gegeben.

Die erste Vorbedingung, daß kein Marxist wieder Landtagspräsident werden darf, ist erfüllt. Man könne es verstehen, daß die Wut der Linken über Frick beispiellos ist, aber während sie vor der Wahl die übelsten Verleumdungen über Frick losließ, hat sie es nicht gewagt, beim Erscheinen Dr. Fricks im Landtag ihre Vorwürfe zu wiederholen.

Um so mehr sei es zu begrüßen, daß Leute wie der Reichsbannerführer Seele wegen maßloser Beleidigung zur Verantwortung gezogen werden. (Bravorufe.)

Die Anträge der Linken in der Erwerbslosenfrage sind skrupellose Agitation, denn sie weiß genau, daß die Staatskasse leer ist. Der von den Nationalsozialisten vorgeschlagene Weg, durch eine Sammlung den Ärmsten wenigstens etwas zu helfen, sei praktisch durchführbar.

Was bezwecken wir nun durch die Teilnahme an der Regierung?

Schon im Wahlkampf hat die N.S.D.A.P. Versprechungen abgelehnt. Aber eine Aufgabe gilt es unter allen Umständen zu erfüllen: es muß aus Thüringen mit allen Mitteln eine Zelle nationalen Lebenswillens, nationalen Widerstandes gemacht werden. Das Innenministerium hat Dr. Frick übernommen, damit die Polizei zu einem nationalen Instrument, natürlich nicht zu einem Mittel einer Partei, gemacht wird.

Auch das Volksbildungsministerium muß auf Herz und Nieren geprüft, und es muß dafür gesorgt werden, daß die deutsche Jugend wahrhaft deutsch erzogen wird.

Abg. Sauckel wies darauf hin, daß die Regierung im Reichsrat energisch gegen den Tributplan Stellung nimmt und daß die Meldungen der Linkspresse über Scheinbefehle usw. Schwindel sind. Zur Sanierung der Staatsfinanzen werde die Partei dafür kämpfen, daß das Reich seine Pflichten gegenüber dem Lande endlich erfüllt.

Brausender Beifall folgte der Rede. Dann sprach

Staatsminister Dr. Frick

abermals stürmisch begrüßt, über seine Ziele in der Regierung. Der Not gehorchend, sind wir Nationalsozialisten in die Regierung eingetreten. Es ist das verantwortungslose System, an dem wir seit Jahren kranken. **Wenn man hier zu einem Abbau kommen will, so sollte man zunächst beim zeitraubenden und unproduktiven parlamentarischen System anfangen.** (Sehr richtig!)

Schuld an der katastrophalen Finanzlage sind vor allem die Kriegstribute, die auch in Zeiten des Wohlstandes unmöglich erfüllt werden könnten. Aber nicht einmal das hat man im Haag erreicht, eine klare Reparationsklausel in den Youngplan aufzunehmen.

Wir in Thüringen können daran allerdings wenig ändern, aber wir werden fordern, daß die Länder ihre Lebensmöglichkeiten erhalten und daß das Reich dem Lande Thüringen genügend Mittel gibt.

Wenn die Nationalsozialisten sich trotz aller Bedenken entschlossen haben, in die thüringische Regierung zu gehen, so bedeutet das nicht ein Abweichen von unsern Grundsätzen;

wir werden in der Regierung weiterhin das vertreten, was wir in der Opposition gefordert haben.

Wir werden es auch ablehnen, die schaffenden Schichten weiter mit untragbaren Steuern zu belasten. Weiter wollen wir versuchen, aus diesem Lande inmitten des allgemeinen Zusammenbruches einen Mittelpunkt deutschen Freiheitswillens zu machen.

Das ist das Ziel, das ich mir als Volksbildungsminister gestellt habe, und ich werde es durchsetzen, soweit es die Gesetze zulassen.

Wir müssen diesem Ziel näherkommen, weil wir überzeugt sind, daß die Politik des ewigen Nachgebens uns nicht wieder frei machen kann, sondern daß das deutsche Volk nur aus eigener Kraft wieder emporsteigt. (Stürmischer Beifall.) Das Ziel wird nur erreicht werden in schwerstem Kampf mit den Marxisten, bis sie nicht mehr an der Macht sind.

Der Minister forderte schließlich alle national gesinnten Kreise auf, mit der neuen Regierung zusammenzustehen. Er habe den festen Willen, seine ganze Kraft in den Dienst der Gesamtheit zu stellen.

Mit lebhafter Zustimmung nahm die Versammlung diese Ausführungen auf, und begeistert stimmte sie in das Hoch auf die Thüringer Heimat und das große deutsche Vaterland ein, mit dem der Abend schloß.

Der Massenaufmarsch unserer Redner

Ueberall erfolgreiche Versammlungen

Aue i. Erzgebirge.

Am 4. Februar öffentliche Versammlung mit Pfarrer Pg. Krieger. Der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt. Thema: „Drei Monate Gefängnis im Kampfe gegen die Korruption dieses Systems." Der Redner schilderte seinen Kampf als deutscher Pfarrer gegen das heutige System, das „die Wahrheit schändet und das Recht beugt!" Wie Peitschenhiebe und Keulenschläge saßen seine Worte. Stärkste Entrüstung und lebhafte Zustimmung unterbrachen wiederholt die wuchtige Kette der Anklagen. Am Schlusse minutenlanger Beifall und wie ein Kampfgelöbnis der Versammelten die stehend gesungene vierte Strophe des Deutschlandliedes.

Arnstadt.

Der Bezirk Arnstadt macht gute Fortschritte. Täglich gehen von Arnstadt selbst Neuanmeldungen ein. Vorige Woche ist die Ortsgruppe Frankenhain (Frankenhain ist ein ausgesprochen kommunistisch eingestellter Ort, in dem wir bei der letzten Landtagswahl einen großen Wahlsieg davontrugen, 1928 — 6 und 1929 — 171 Stimmen) gegründet worden. Am 24. Januar gründeten wir die Ortsgruppe Marlishausen. Die Mitglieder vorwiegend ehemalige Marxisten. So geht es bei uns hurtig voran. Am 24. Jan. sprach hier Pg. Hennicke, M. d. L., vor sehr vollem Hause. Diskussionsredner der Marxisten glänzend abgefertigt. Außer einigen Neuanmeldungen und guter Tellersammlung auch neue Zeitungsleser.

Eltingen i. Württemberg.

In gut besuchter Versammlung sprach hier am 24. Januar unser Landtagsabgeordneter Pg. Mergenthaler über die wahren Ursachen der deutschen Not. Starker Beifall dankte dem Redner. Sozialdemokratische Diskussionsredner wurden leicht abgefertigt. Wir werden nun auch hier bald zur Gründung einer Ortsgruppe schreiten können.

Greifswalde.

Gestern hier wegen Überfüllung polizeilich gesperrte Massenversammlung in der Stadthalle. 1400 Volksgenossen drängten sich Kopf an Kopf. Unser Pg. Göring, M. d. R., löste durch seine markigen, ausgezeichneten Ausführungen ungeheuere Begeisterung aus.

Geislingen a. Steige.

Nach guter Vorbereitung hielten wir am letzten Donnerstag in der roten Feste Süßen im Filstal eine glänzend verlaufene Versammlung mit Pg. Weinmayer ab. Trotz monatelanger Drohungen aus diesem verseuchten Ort verlief der Abend ruhig, da sich die Kommunisten damit begnügten, uns nur ihre Weisheit kundzutun. Sie rückten mit 4 Diskussionsrednern an, die es mit ihren Darlegungen soweit brachten, daß sofort 3 Volksgenossen in unsere Partei eintraten. Eine Bresche ist geschlagen, und bald wird auch dort unser Banner stehen und die Straße behaupten.

Baden-Baden.

Versammlung mit Gauleiter Pg. Wagner war ein glänzender Erfolg. Der Saal überfüllt. Viele Volksgenossen mußten umkehren. Große Begeisterung während und nach den über dreistündigen Ausführungen des Redners. Mit der Stresemann-Partei wurde gründlich abgerechnet. Es geht unaufhaltsam vorwärts.

Augsburg.

Am 24. Januar fand im Saalbau „Blaues Krügle" ein S.A.-Werbeabend, veranstaltet vom Sturm 15, statt. Trotzdem die KPD. und auch Reichsbannerleute zum größten Teil unsere neuen, wirkungsvollen Plakate zerstörten, war der große, geräumige Saal überfüllt. Die 32 Mann starke Augsburger S.A.-Musikkapelle leitete den Abend mit schneidigen Märschen ein und trug unter ihrer neuen, vorzüglichen Leitung ihr gut Teil zum Gelingen des Abends bei. Stürmisch begrüßt wurden die Redner des Abends, OSAF.-Stellv. Süd Pg. Major a. D. Schneidhuber und Pg. Staf. Leutn. a. D. Heines, die mit ihren markanten und begeisternden Ausführungen die stürmische, sich immer wiederholende Zustimmung der Zuhörer ernteten. Begeisterten Anklang fanden vor allem auch die künstlerisch hervorragenden Vorträge von Frau Albrecht, die aus dem langanhaltenden Beifall ersehen konnte, daß sie sich die Herzen ihrer Zuhörer erschlossen hatte. Ihren besonderen Beitrag zur Abrundung des Abends leistete die Jiu-Jitsu-Sportabteilung der Augsburger S.A. unter der vortrefflichen Leitung unseres Pg. Bittner, die das lebhafteste Interesse der Zuschauer auf sich ziehen konnte. Unser neuer Sturmf. Pg. Ltn. a. D. Hilgendorf, welcher den Abend leitete, konnte OSAF.-Stellv. Süd, die bereits zu stattlicher Stärke angewachsene Augsburger S.A. vorstellen und erntete für seine unermüdliche, vorbildliche Arbeit Worte der vollsten Anerkennung. Eine erfreulich hohe Anzahl von Neuzugängen bewiesen den äußeren Erfolg dieses allen in Erinnerung bleibenden Werbeabends.

Bergen auf Rügen.

In überfüllter Massenversammlung sprach Pg. Schney, Köslin, über das Thema „Marxismus u. Kapitalismus." In schonungsloser Weise zeigte der Redner das wahre Gesicht des Marxismus. Die Ausführungen ernteten tosenden Beifall. Zahlreiche Neuaufnahmen waren der äußere Erfolg.

Bebra.

Der große Saal des Bahnhofhotels in Bebra brechend voll. Pg. Manfred von Ribbentrop hält durch seine begeisterten und überzeugenden Worte die vielhundertköpfige Menge in atemloser Spannung! Ein äußerst starker Beifall wird ihm nach Beendigung seines gut durchdachten Referates „Der Weg zum Bürgerkrieg" zuteil. Diskussionsredner meldeten sich, wie immer, nicht zum Worte. Einige Neuanmeldungen sowie ein reicher Kampfschatz haben uns gezeigt, daß die Einwohnerschaft unseres Ortes mehr und mehr sich im nationalsozialistischen Geiste erwärmt.

Seedorf auf Rügen.

Daß der Nationalsozialismus auf der Insel Rügen marschiert, zeigte die Versammlung in unserer abgelegenen Gemeinde. Pg. Schney, Köslin, hielt eine vernichtende Abrechnung mit der Sklarekpartei. Eine Reihe Neuaufnahmen.

Ia Fränk. Wurstwaren

bes. Zervelat, Salami, Schinken, Rauchfleisch, „Echte Hofer", frisch und in Dosen, von 9 Pfd. an franko gegen Nachnahme empfiehlt

Heinrich Sommer, Wurstfabrik

Hof i. B. / Gegründet 1792

Vertretung und Verkaufslager: **Max Harbauer, München 50,** Kriegersiedlung **22, Telephon 74371.**

Donautragödie

Eine Uraufführung im Augsburger Stadttheater

Augsburg, 6. Februar.

In seinem glühenden Hasse gegen den Unterdrücker Deutschlands, Napoleon, blickte der einer alten preußischen Soldatenfamilie entsprossene Heinrich von Kleist mit umso größerer Liebe und Verehrung zu dem österreichischen Erzherzog Karl empor, in dem er den Retter Germaniens zu erschauen wähnte. In seinem Drama „Die Hermannsschlacht", die er in der leidenschaftlichen Erregung seines Herzens förmlich hinwühlte, erschien ihm der Erzherzog, der bereits in einer Reihe von Schlachten gegen die Franzosen den Lorbeer des Siegers sich um die Stirne gewunden hatte, wie der Cheruskerfürst in eigener Person. Und als der Erzherzog in der Schlacht bei Aspern am 21. und 22. Mai 1809 zum ersten Male Napoleon selbst aufs Haupt schlägt, da feiert er ihn in einem schwungvollen Gedichte als den „Überwinder des Unüberwindlichen."

Wie tritt uns aber dieser Mann nicht in dichterischer Verklärung, sondern als historische Persönlichkeit entgegen? So wie er wirklich war und nicht so wie er dem Dichterauge Kleists sich zeigte.

Der in München lebende Schriftsteller Wilhelm von Schramm, der als Frontoffizier den Weltkrieg mitmachte, versuchte es in einem Schauspiel „Donautragödie", in einem Vorspiel und 4 Akten (16 Bildern), uns den Erzherzog Karl so zu gestalten, wie er aus den bisher vorliegenden geschichtlichen Quellen geisterhaft aufsteigt. Als ein Prinz des durch Engzucht schon von Entartung angekränkelten habsburgischen Erzhauses, ein Bruder des letzten Kaisers des Heiligen römischen Reiches teutscher Nation Franz II., aber ganz anders veranlagt als dieser jammervolle Schwächling mit seinem patriarchalischen Gehaben.

Ähnlich seinem Oheim, Kaiser Josef II., durchaus deutsch gesinnt, ein Kind der Aufklärungszeit, schwanger mit Plänen, die das alte Österreich auf eine neue lebensfähige Grundlage stellen sollten, aber in der Entfaltung seiner Kräfte doch durch allerlei Hemmungen behindert. So war Erzherzog Karl ein Revolutionär in der Theorie, aber vor der Umsetzung seiner Gesinnung in die Tat doch zurückschreckend. Als Heerführer hoch begabt, aber ungleich seinem Gegner Napoleon doch darin, daß er im Grunde seines Wesens den Krieg verabscheute, daß ihn eines jeden Gefallenen jammerte, während es dem französischen Imperator gleichgültig blieb, ob er Hunderte oder Tausende in den sicheren Tod jagte, wenn er nur sein Ziel, den Sieg erreichte! So steht er vor uns in der Zwiespältigkeit seines Wesens als tragische Erscheinung in der Problematik seines Wesens.

Es liegt in dieser historischen Persönlichkeit und ihrem Schicksal unbedingt der Stoff zu einer Tragödie, deren Gestaltung allerdings nur ein Genie wie unser Schiller gewachsen gewesen wäre. Ich bin auch der Überzeugung, daß ein abendfüllendes Drama dazu nicht ausgereicht hätte, um die Fülle des geschichtlichen Geschehens, das mit dem Erdenwallen des Erzherzogs Karl verknüpft war, in geschlossener Form zu bändigen.

Wilhelm von Schramm löste die Aufgabe, die er sich gestellt hatte, auf seine Weise. In jener skizzenhaften Art, wie wir sie in den Anfängen zuerst bei Grabbe und dann in der Vollendung bei Büchner finden, und wie sie Hans Johst, Götz und andere Dramatiker der Gegenwart weiter führten, schuf er 17 bunt wechselnde szenische Bilder, zu deren logischen Verbindung er den Film heranzog, der dabei die Rolle des geschichtlichen Erläuterers spielt. Vor jedem Bild wird ein Filmstreifen abgerollt, der uns in knapp gefaßten Sätzen die historischen Daten mitteilt und uns dazu auch die Landkarte zeigt, auf der sich die österreichischen und französischen Heereskörper in Form von Rechteckchen gegen einander bewegen. Also gefilmte Kriegsspiele. So bekommen die Zuschauer einen bequem eingänglichen Anschauungsunterricht jener napoleonischen Kriege, die sich gegen Österreich richteten.

Gegen eine Benutzung des Films im Drama hätte ich nichts einzuwenden, wenn es dabei gelänge, die Vorgänge auf der Bühne samt Szenerie mit dem Film zu einer künstlerisch organischen Einheit zu verschmelzen. Solange dieses Problem jedoch nicht gelöst ist, bleibt dem dramatischen Gestalter geschichtlich bunt bewegter Ereignisse nichts anderes übrig, als seine Werke so zu bilden, daß sie keinerlei nebenherlaufenden Kommentars bedürfen.

Anderseits aber spricht aus einzelnen Bildern, so aus dem Vorspiel, der Liebesszene in der Wohnung der Baronesse de Vay, dem Jagdschloß Stammersdorf und dem Schluß doch eine schöne dramatische Begabung. Die einzelnen Gestalten sind zumeist scharf umrissen, der Dialog ist flüssig und nicht ohne dramatischen Impuls. Unverkennbare Hinweise auf die Gegenwart, in der wir ja ebenfalls wieder einmal die Franzosennot im Lande haben, fanden ein bewegtes Echo in dem dicht besetzten Hause. Als dem Erzherzog Karl, mit dem Siege bei Aspern über den korsischen Bluthund auch die furchtbaren Blutverluste der Österreicher gemeldet werden, und er zusammenbricht ob des Wehes darüber und seine militärischen Abzeichen von sich schleudert, damit von seiner kriegerischen Laufbahn für immer Abschied nehmend, wer dachte nicht unwillkürlich an den furchtbaren Wahn des deutschen Volkes im November 1918? Das, als Siegervolk tief in den feindlichen Landen stehend, sich freiwillig entwaffnete, wehrlos machte und damit all dem Elend, das über uns kommen sollte, sperrangelweit die Tore aufriß? Daher denn auch der Leutnant Delmotte, des Erzherzogs Freund, beim Anblick des ekstatischen Verzweiflungsausbruchs des Prinzen, des einzigen Feldherrn, der bis dahin Napoleon zu schlagen vermochte, ausruft: Was wird aus Deutschland!

Intendant Lustig-Prean hatte viel Mühe und künstlerische Arbeit aufgewendet, um aus der „Donautragödie" alles herauszuholen, was sie an dramatischer Wirkungskraft zu bieten vermag. Bestens unterstützt wurde er dabei durch den Spielleiter Hans Abrell, der dafür sorgte, daß auch die Träger der Nebenrollen des figurenreichen Stückes sich mit den Hauptdarstellern zu einer harmonischen Einheit zusammenschmolzen. Franz Marner als Franz II., Julius Chrambach, Eberhard Krumschmidt und Gert Benofsky als die Erzherzöge, Mac Milton als Napoleon und Adolf Rehbach als Massena sowie Margarete Roederer als Gemahlin des Kaisers und Grete Safar als Baronesse de Vay seien besonders genannt. Höchst stimmungsvoll waren auch die Bühnenbilder.

So kam eine Aufführung zustande, die jedem Staatstheater zur Ehre gereicht hätte. Der starke Beifall des Publikums rief auch den Dichter oftmals an die Rampe.

Wieder einmal wurde der Beweis erbracht, wie sehr nunmehr das deutsche Volk wieder reif wurde für Dramen aus seiner eigenen geschichtlichen Vergangenheit.

Josef Stolzing-Cerny.

Unbegründete Angst. „Jajaja," meint der Polarforscher, „wie sich doch die Zivilisation verbreitet! Als ich das erste Mal in den hohen Norden zog, da aßen die Eskimos noch Talgkerzen. Und jetzt…" — „Mein Gott," unterbricht eine höhere Tochter, „sie werden doch nicht!" — „Was werden sie nicht, gnädiges Fräulein?" — „Glühbirnen essen!"

*

Der gewaschene Schornsteinfeger. Zwischen unserem Dienstmädchen und dem Schornsteinfeger spann sich etwas an. Und auf einmal war es aus. Ganz aus sogar. Eines Tages fragte ich Minna doch nach dem Grund. „Wissen gnä' Frau, ich hab ihn ja so sehr gern gemocht, aber neulich, da waren wir zum ersten Male aus miteinander. Und gewaschen — nee, gewaschen hat er mir gar nicht gefallen!"

Achtung!

Termin zur S.A.-Versicherung für Monat März 1930 nicht versäumen!

Die Versicherungsprämie beträgt erstmalig für Monat März je Mitglied und Monat

30 Pfennig

und ist nur auf Postscheckkonto München **9817** für Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, S.A.-Versicherung, München, einzuzahlen.

(Barzahlung, Briefmarken, Barschecks, Postanweisungen oder Einzahlung auf andere Parteikonten sind verboten; solche auf verkehrtem Wege eingezahlte Beträge gelten als zu spät eingezahlt). Vermerk auf dem Zahlkartenabschnitt nicht vergessen, z. B. S.A.-Versicherung für … Mitglieder der Ortsgruppe …"

Die Liste der zu versichernden Mitglieder direkt, soweit nichts anderes bestimmt, an die S.A.-Versicherung der N.S.D.A.P., München, Schellingstraße 50. Zu versichern sind sämtliche Parteimitglieder, alle Mitglieder des Studentenbundes und der H.J.

Letzter Termin, bis zu dem Listen und Gelder in München vorliegen müssen, ist der 26. Februar 1930.

(Von allen Parteiblättern nachzudrucken.)

S.A.-Versicherung

Das Zündholzmonopol und die Konsumvereine

Die Verschacherung des Zündholzmonopols an die Svenska Tandsticks Aktiebolaget, die dem deutschen Konsumenten die Streichhölzer nicht unwesentlich verteuert, ist bekanntlich vor einigen Tagen Gesetz geworden.

Wir berichteten bereits, daß über die Anleihe, die Herr Kreuger, der Herr der obigen Firma, der deutschen Republik vermittelt hat, bereits verfügt worden ist. **Übrigens betrug sie nicht 500 Millionen, sondern 465.** Außer dem Diskontgewinn von 35 Millionen erhalten die Vertragsgegner noch schätzungsweise 10—20 Millionen Mark pro Jahr als halben Monopolgewinn.

Aber außer diesem Schönheitsfehler hat das Monopolgesetz noch einen, der uns ganz besonders interessiert.

Der § 4 des Gesetzes lautet:

Die Groß-Einkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine mit beschränkter Haftung, Hamburg, ist jedoch berechtigt, von ihr hergestellte Zündwaren an die dem Zentralverbande deutscher Konsumvereine, Hamburg, angeschlossenen Genossenschaften für deren eigenen Bedarf selbständig abzusetzen. Der hiernach zulässige Absatz der Groß-Einkaufsgesellschaft ist begrenzt auf 23 000 Normalkisten (§ 20) in jedem Kalenderjahr zuzüglich 346 Normalkisten für jedes seit dem Inkrafttreten dieses Gesetzes abgelaufene volle Kalenderjahr, oder, nach ihrer Wahl, in jedem Kalenderjahr auf 12 vom Hundert des vorjährigen inländischen Gesamtabsatzes an Zündwaren einschließlich ihres eigenen Absatzes. Wird der eigene Bedarf der dem Zentralverbande Deutscher Konsumvereine angeschlossenen Genossenschaften hierdurch nicht gedeckt, so ist die Groß-Einkaufsgenossenschaft berechtigt, die benötigten Mengen von der Monopolgesellschaft zu den jeweils günstigsten Lieferbedingungen zu beziehen.

Die Großeinkaufs- und Produktions-Aktiengesellschaft Deutscher Konsumvereine, Köln, ist berechtigt, von ihr hergestellte Zündwaren an die dem Reichsverbande Deutscher Konsumvereine e. V., Köln, angeschlossenen Genossenschaften für deren eigenen Bedarf selbständig abzusetzen. Der hiernach zulässige Absatz der Gesellschaft ist indessen begrenzt auf 3700 Normalkisten (§ 20) in jedem Kalenderjahr, zuzüglich 56 Normalkisten für jedes seit dem Inkrafttreten dieses Gesetzes abgelaufene volle Kalenderjahr, oder, nach ihrer Wahl, in jedem Kalenderjahr auf 2 vom Hundert des vorjährigen inländischen Gesamtabsatzes an Zündwaren einschließlich ihres eigenen Absatzes. Die Vorschrift des Absatzes 2 Satz 3 gilt entsprechend.

Die Konsumvereine, die heute neben den Warenhäusern begünstigte Institution, werden also dem Privatkapital in unerhörter Weise hier wieder einmal vorgezogen.

Das Schönste ist übrigens, daß die Kölner Gesellschaft im Gegensatz zu der Hamburger noch nicht einmal eine eigene Zündholzfabrikation besitzt.

Einem „on dit" zufolge gibt es in Deutschland immer noch Gewerbetreibende, die zu dieser Pleite-Republik stehen.

Bald kommt die nächste Schiebung: das Tabakmonopol! R-e.

Der Londoner Diskontsatz auf 4½ v. H. ermäßigt. London, 6. Februar. In der Direktoriumssitzung der Bank von England am Donnerstag wurde beschlossen, den Diskontsatz um ½ v. H. auf 4½ v. H. zu ermäßigen.

Kauft nicht in jüdischen Geschäften!

Achtung! Sorauer Webwaren weltbekannt! Achtung!

Aus unsern Inventurbeständen verkaufen wir, solange wie Vorrat, zu nie wiederkehrenden Preisen:

Reinl. Wischtücher, weiß mit rot od. blau Karo, 55/55 cm St. **-.58,** 55/75 cm St. RM. **-.80**
„ „ kräftig, prima, rohweiß, rot Karo, 54/54 cm St. **-.55,** 54/75 cm St. **-.78**
Reinl. Handtuch, kräftig, rohweiß, rote Streifen 45/100 cm . . . . St. **-.78**
„ **Handtuch,** „ „ Bandstreifen 45/100 cm . . . . St. **-.97**
„ **Handtuch,** „ ganz weiß od. weiß mit roter Kante, 48/100 cm . St. **1.18**
Frott.-Kräus.-Handt., beste Qual., buntkant. od. bt. Karos, 52/100 cm . . . St. **1.30**
„ „ „ prima Qual., Blumen, weiß m. bunt gemust., 60/110 cm St. **1.75**
Frott.-Kräus.-Badetücher, mod. Must., bunt, sehr gute Qualität 125/160 cm **6.30,** 140/170 cm **7.70,** 150/200 cm St. **9.80**
Prima weiße, halbl. Gesichtshandt., Blumen 48/100 cm **-.90,** 48/110 cm St. **1.00**

gesäumt und gebändert

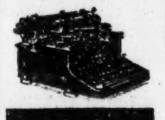
Gute Tischwäsche in weiß Halbleinen und Reinleinen, herrliche Muster:

	50/50	60/60	130/130	130/160	130/200	130/225	160/160	160/200 cm
in Halbleinen St.	-.69	-.90	3.30	5.25	6.55	7.40	6.35	7.95
in Reinleinen St.	-.95	1.25	5.95	7.00	8.70	9.90	9.40	11.60

Maco-Hemdentuch, feinfäd., gute Qualität, 80 cm breit . . . . Mtr. **-.72**
Hemdentuch ohne Appretur, gute feinfäd. Qualität 80 cm breit . . . . . Mtr. **-.80**
Prima Dowlas-Bettücher, ges., 140/200 cm, St. **4.-,** 140/220 cm . . . . St. **4.40**
„ „ m. Hohlnaht a. 1 Seite, 140/200 cm, St. **4.25,** 140/220 cm, St. **4.60**
1 Garn. Bettbezüge, best. a. 1 Bezug 130/200 cm u. 2 Kissen 80/80 cm, fert. genäht, **11.60**

Dies Angebot nur für Nachnahme-Lieferung! Garantie. Umtausch oder Zurücknahme. Es ist garantiert nur gute Ware zu konkurrenzlos niedrigem Preise. / Paketporto und Nachnahmespesen tragen wir! / Weitere Angebote auf Anfrage.

Ernst Schölzke & Comp., Sorau, Niederlausitz
Leinenversand und Wäschefabrikation



„TORPEDO"

Alles für Büro u. Schreibtisch

Karteien / Büro-Möbel

Süddeutsche Büro-Reform G.m.b.H. München
Goethestr. 25 / Fernruf 56621 / Hauptbahnhof-Nähe

Gummi-Stempel
Emailschilder, Gravierungen aller Art
Franz Elsässer
München 13
Augustenstraße 95/0r.

Vertrauenssache ist der Bezug von
Samen
Gemüse-, Blumensamen, Blumenzwiebel
Landwirtschaftliche Sämereien usw.
Pflanzenschutz- u. Düngemittel
Schützen Sie sich vor Mißernte durch hochwertig, sortenechte hochkeimfähige Saaten. **Gratiskataloge nur durch:**
Pg. A. Werner, München 12

Achtung! Achtung!
Alle Pg. und S.A. beziehen ihre
Sensen
von Pg. Fritz Lossin, Sensen-Schmiederei, Sydow i. Pommern, Kreis Schlawe.
Meine Sensen sind aus dem besten Sensenstahl hergestellt, von der Hand aus auf das sorgfältigste ausgearbeitet u. gehärtet. Gute Form, leichter Gang. Pr. 12 RM. Pg. u. S.A. Rabatt.
Vertreter überall gesucht. Gute Provision. Auch Teilzahlung. Ich bitte alle Pg., mich in meinem Unternehmen zu unterstützen. F. L. Gruf.

Zahnärzte
finden beste und preiswerte Ausführung der technischen Arbeit im
Laboratorium F. E. Irrgang, Bielefeld, Bismarckstraße 40
Der Betrieb ist auf auswärtige Kundschaft eingestellt und liefert unbedingt pünktlich. Preisliste steht zur Verfügung.

Alarm!
„Scharnhorst" verkauft vom 1. Februar bis 28. Februar 1930 die
braunen Wildlederstoff-Breeches
statt für M. 16.50
für M. 10.75
Hergestellt aus bestem Stoff in der **eigenen mechan. Kleiderfabrik**
Stoffproben u. Preisliste über Ausrüstungsgegenständen gegen 20 Pf. in Briefmarken. Bei Bestellung Körpergröße und Bauchweite angeben.
Sporthaus „Scharnhorst"
Hamburg 36, Kaiser-Wilhelmstr. 9
(Inhaber ist seit Mai 1921 Pg.)

Ein Bomben-Attentat

kann nicht mehr Aufsehen erregen, als die gar. 50%ige
Kohlenersparnis
nach Einbau des „Radiator". An **jedem** Ofenrohr anzubringen. Macht sich in 2 Monaten bezahlt. Nur 12 M. ab Hersteller.
Val. Wiest
Heidelberg-Rohrbach
St. Peterstraße 8
„Radiator", d. Kohlensparer u. Wärmespender
(In- und Auslandspatente)

Inventur-Ausverkauf bei Tronsberg
Schleißheimer Straße 106
Telephon 370422
*
Bärenstiefel zu billigen Preisen

EISU-Stahl-Holz-Betten
Schlafzimmer, Kinderbetten, Polster, Stahlmatr., Chaisel. a. Private. Ratenzl. Katal. fr.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Th.)

Hakenkreuz-Ring

prima Golddoublé **3.50,**
echt Silb., 800 gest., **5.50**
echt Gold, gest., **15.00**
Anhänger, echt Silb. **3.50**
Halskette, echt Silb. **2.00**
frei Nachnahme.
Juwelier Schwabe
Apolda. Gegr. 1901

Stets große Auswahl in vielen Farben bis zur elegantesten Ausführung vorrätig.
Decken-Beleuchtungen
Ampeln, Kronen, Zuglampen
Billigst! Sonderanfertigung von Seidenschirmen
Karl Mohr
München, Reichenbachstraße 41

Bettücher
mit verstärkter Mitte sind im Gebrauch
unverwüstlich
150/225 cm aus Ia Haustuch . **M. 5.25**
160/250 cm aus Ia Kettgarnhalbl. . **M. 7.80**
Nur soweit Vorrat! Versand ab 20 M. franko
Leinenhandlung Seibert
13 Rindermarkt 13

„Der Erwerbslose"
Pg., vertreibt überall **neueste** Ausgabe des obigen **Propagandablattes** der Nat.-Soz. Erwerbslosen-Zellen Hamburgs. Einzel-Nr. **15 Pfg.,** ab **50** Stck. **12 Pf.,** ab **100** Stück **10 Pf.** portofrei gegen Einzahlung auf Postsch. Hamburg 48723
„Der Erwerbslose", Verleger: **Adolf Ingwersen**
Hamburg 3 Krayenkamp

Heilquelle Tafelwasser
Silvana
Groschlattengrün, Fichtegebirge
Brunnenverwaltung München 23
Kaiserstr. 18 / Fernspr. 32196
30 ½ Flaschen 9 Mark, mit Weinen, Säften, Milch ohne Trübung mischbar.

Prima Schleswig-Holsteinische Molkerei-Butter
mit vielen Ehrenpreisen versendet täglich frisch, in 5-, 6- u. 9-Pfd.-Paketen zum jeweiligen Tagespreis, heute 9 Pfd. franko M. 16.90. Pg. S.A.-Mann H. Dittmann, Dampfmolkerei, Damlos bei Lensahn (Ostholstein).

Parteigenossen, S.A.-Leute!
Euer Lieferant in erstkl.
Schuhwaren für Beruf und Straße
für prima selbstgemachte **Ski- und Tourenstiefel** aus Juchten von M. 30.— an, sowie für **Sportschuhe und Motorradstiefel** in verschiedenen Ausführungen, Reparaturen jeder Art ist **Hans Mayerhöfer, München, Lindwurmstraße 129.** Versand auch nach auswärts. Leser d. V. B. erhalten 5% Rabatt.

Echte Briefmarken
Auswahlen, Albums, kostenlose Preisliste m. 15 Gratis-Marken
Albert Friedemann, Leipzig C 1, Floßpl. 6-50

Norddeutsche Dame, mittl. Alt., mit Ia Ref. u. Zeug. sucht Wirkungskr. i. Haushalt. Auffassungsg., freundl. Wesen, langj. Erfahrung. Ang. unt. 10611 a. d. „V. B."

An alle Ortsgruppen

Eine große Anzahl von Pg. wird im Winter ohne geregelte Verdienstmöglichkeit sein.

Gerade in dieser Zeit ist es mir möglich, in allen Bezirken Pg. eine außerordentlich gute Verdienstmöglichkeit zu verschaffen, da ich Artikel von **unbedingter** Notwendigkeit (Sämereien usw.) zum Vertrieb übergebe.

Beruf gleichgültig, da Einarbeitungsmaterial kostenlos übergeben wird, zudem ist in verschiedenen Bezirken bereits eine größere Zahl von Stammkunden vorhanden. 50% der Verdienstsätze werden nach Eingang der Bestellscheine zur Auszahlung gebracht. Ich erbitte sofortige Angabe der Anschriften, damit Unterlagen übergeben werden können.

Pg. A. Werner, München 12

Achtung!
Weine nur deutscher Firmen
per Flasche ca. ¾ Ltr. von Mark **0.90** an
Faßweine per Liter von Mark **0.90** an
Händler Sonderrabatt
Vertreter allerorts, auch nebenberuflich gesucht
Pg. V. Westenberger, Rüdesheim a. Rh.

Parteigenossen!
Hergestellt aus garantiert reinem Schweinefleisch, eigener Schlachtung, ist meine delikate
Braunschweiger Landwurst

Cervelatwurst	Pfd. M.	1.90
Schinkenwurst	„ „	1.80
Mettwurst, (braunschw. Streichwurst)	„ „	1.70
Delikateß-Leberwurst	„ „	1.40
Delikateß Blutwurst Ia	„ „	1.40
Delikateß-Sülze	„ „	1.50
Schinkenspeck, Frühstücksspeck . .	„ „	1.80

Portofreie Zusendung in 9 Pfund-Postkolli gegen Nachnahme
Heinrich Rickheit, Fleischermeister
Osterlinde in Braunschweig.

Buchführungsarbeiten
Neuanlage, Ordnen, Ergänzen, Revisionen, Abschluß, Steuerberatung usw. Führung von kleinen Buchhaltungen im Abonnement. Gewissenhafte Erledigung hier u. auswärts. Ia Refer. Mäßiges Honorar. Gefl. Anfragen — für Sie unverbindlich — erbeten unter 10522 an den „V. B."

Briefmarken
aller Länder, ca. 20000 Stück i. Packungen, Heften, Sätzen, hat armer, kranker Pg. **Fritz Strobl, Salzburghofen,** abzugeben.

SA.-Mann
Bäcker und Konditor
Spez. Dessert, Torten, Teegebäck, sucht Beschäftigung in München, auch auf Stunden. Ang. **M. Wittmann,** Leonrodstraße 79/III.

Bücher-Reisende
Herren und Damen zum Verkauf sämtlicher Werke gegen hohe Provision für München und Umgebung
gesucht
Reise- und Versandbuchhandlung
Phil. Knorr
München, Hiltensbergerstraße 43, 2. St.
Telephon 32029

Nationalsozialisten!
Trinkt Weine von Nationalsozialisten!
In dem bekannten rheinhessischen Weinort Bechtheim sind die meisten Winzer Eure Pg. Sie bieten Euch erstklassige Rheinweine aus eigener Kelterung an. Anfrag. beantwortet bereitwilligst für die Vereinigten Winzer der N.S.D.A.P.: **Pg. Ludwig Schickert, Bechtheim (Rheinhessen).** Für Mittelfranken: **Pg. Heinrich Schildknecht,** Weinhandlung, Neustadt/Aisch.

Frankfurt am Main
Gaststätte zum goldenen Reichsapfel
Inhaber Ferdinand Zehender
Große Friedberger Straße 39

Achtung! Schornstein-Reparaturen
ohne Betriebsstörung, saubere Ausführung, solide Preise.
M. Höffling, Magdeburg N., Ritterstr. 6.

SA.-Mann, 23 J.
Schuhmacher
(Meistersohn) sucht Beschäftigung irgend welcher Art. Angeb. u. 10612 a. d. „V. B."

Photo-
Apparate, auch gegen bequeme
Teilzahlung
kaufen Sie **nur** bei
Pg. Kurt Zeyse, Mittweida i. Sa.
Preislisten gratis

Zuschneider
Pg., O.Gr.-F., mit besten prakt. Erfahrung., sicher im Zuschnitt, Anprobe u. im Umgang mit der Kundschaft, bisher im Reisemaßgeschäft tätig, sucht per sofort oder 1. April Stellung in erstkl. Hause. Off. u. 10613 a. d. „V. B."

Wer besucht Zahnärzte
Dentisten und Ärzte. Für den habe ich einen preiswerten Luftverbesserungsventilator für das Warte- und Behandlungszimmer, dessen Vertrieb sehr viel Geld einbringt, da unbedingt erforderlich.
Vertreter
an allen größeren Plätzen zum Besuch von Behörden und Obstgartenbesitzern gesucht. Es handelt sich hier um eine gute Vertretung bei hohem Verdienst.
Ich zahle 30% Provision!
Chemische Fabrik Paul Lemberg, Breslau 2

BÜCHER BRAUCHT JEDER
Buchhandlung Franz Eher Nachf. G. m. b. H., München 2 NO, Thierschstraße 11

Beste Verteidigungswaffe! Ohne Waffenschein!
Scheintod-Pistole. Kein Spielzeug! Prospekt gratis.
H. Suhr jr., Neuenrade „V. B."

Sofort **guten Verdienst** durch Verkauf eines originellen
Gebrauchs-Artikels
den jeder Nationalsozialist kauft. Muster gegen Einsendung von 45 Pf., auch in Briefmarken. Bei Nichtgefallen Geld zurück.
Neuheiten-Vertrieb, Zeitz, Nicolaistraße Nr. 6

Empfehlenswerte Gaststätten

München

Gasthaus „Gartenlaube"
Blutenburgerstr. 106 (Straßenbahnlinie 1, 4, 11, Hindenburgplatz) — Spatenbräubier, vorzügliche bürgerliche Küche, schöner Garten. Lokal der S.A. Telephon 63615

Weinhaus 's Klauserl Hochbrückenstraße 14
Tel. 26766. Nähe Hofbräuhaus. **Mittwoch u. Samstag großer Faschingsrummel. U-Boot-Klauserl mit Polizeistundenverlängerung und Tanz. Eintritt frei.** Inh.: Hans Sachsenhauser

„Konditorei-Café Fischer"
Adalbertstr. 41a (nächst Ecke Barerstr.), Trambahn-L. 10 u. 20, Tel. 27972. Gemütliches Tages- u. Abend-Café. Gut bürgerlicher Mittagtisch M. 1.—. **Samstag und Sonntag fidele Faschingsveranstaltungen mit Tanz.** Parteibl. liegen auf. **Sonntags früh 6 Uhr geö. fnet.**

Nürnberg

„Batzenhäus'l" Altdeutsche Wein- u. Bierstube - Jakobstraße 50 hinter der Jakobskirche). Telephon 25893. Spez. Tiroler Weine sowie Pfälzer Weine. Bier von der Stadtbrauerei Roth - Champagner-Weizenbier - Jeden Dienstag Metzelsuppe
Georg Steichele

Wild-West Völkische Gaststätte, Rosengasse 20 - Bes. Zacharias Wenze - Tel. 27424 - Guten bürgerlichen Mittagtisch. Reichhaltige Abendkarte, ff. Biere, gutgepflegte Weine, Tee und Kaffee mit ff. Gebäck. Treffpunkt aller Nat.-Soz. in Nürnberg.

Lia Teufel „Georgi-Ritter", Hummelsteinerweg 8c - Speiserestaurant - Vom Hauptbahnhof, Südausgang, in 3 Min. erreichbar - Treffpunkt aller Nationalsozialisten - ff. Biere, Weine, Kaffee usw. - Jeden Freitag Metzelsuppe - Samstag und Sonntag Konzert - Aufmerksame Bedienung.

Augsburg

Gaststätte Café Schachamayer
Restaurateur Leonhard Zach. Vereinshaus des D.H.V. - Treffpunkt der N.S.D.A.P. — „V. B." liegt auf. Säle und Nebenzimmer im 1. und 2. Stock.

Bad Kreuznach

Schwarz-weiß-rot Hotel Fehner, Steingasse 6. Zentralheizung, fließend Wasser. Parteilokal d. Nationalsozialisten

Besuchen Sie diese Gaststätten!

In mein. Landhause, Höhenlage 520 Meter, 2 Minuten v. Walde, findet
lungenkrankes oder lungenschwaches Kind
liebevolle Aufnahme bei sachgemäßer Pflege. Pensionspr. M. 45.— pro Monat. Schwerkriegsbeschädigter
Bruno Bermanseder, Neresheim-Dossingen (Württbg.)

Suche für sof. oder 1. März auf mein 19 ha groß. Gut einen tüchtigen
Wirtschaftsgehilfen.
Familienanschl. u. fr. Station wird gewährt. Mein jetziger Wirtschaftsgeh. verläßt freiwillig seine Stellung, um den väterl. Betrieb zu übernehmen. Anschrift. an **Magnus Ehrlich, Gutspächter, Gersdorf** bei Leisnig, Bez. Leipzig.

Erste Ludwigsluster Geflügel- u. Obstfarm

Georgenhof bei Ludwigslust i. Mecklbg.-Schw., Haus- und landwirtschaftlicher Lehrbetrieb, anerkannt von der Landwirtschaftskammer Rostock. Lehrlingsjahr, anerkannter Geflügelzuchtlehrbetrieb im Ausbilden von Geflügelzuchtgehilfinnen. Gründliche, gewissenhafte Ausbildung für Beruf wie Hausfrauentätigkeit. Anfragen Rückporto. **Frau Wera Jansen.**

Jüngeres Fräulein sucht auf 15. März od. später Stelle als
Sprech-Stunden-Hilfe
(Anfängerin), möglichst mit Familienanschluß. Kenntnisse in Stenogr. u. Maschinenschreiben vorhanden. Gefl. Ang. u. 10600 a. d. „V. B."

Diplomlandwirt
22 J. alt, langj. Praxis, m. best. Zeugn., sucht Stellung als **Unterverwalter, Hofverwalter, oder Feldverwalter.** Gehalt nach Übereink. Ang. u. **A. J. Erkheim, postlag.**

Nationalsozialisten
kauft Euere „Korbwaren und Korbmöbel" nur bei Parteigenossen. Vertreter bei guter Provision an allen Orten gesucht. Anfragen und Bestellungen an die Ortsgruppe der N.S.D.A.P. in Lichtenfels, Ofr., erbeten.

Teilhaber
tätig mit 15 bis 20 Mille für äußerst gutgehende Praxis, Privat und Kassen, sehr erweiterungsfähig, sofort gesucht. Keine Konkurrenz. Zahnarzt oder staatl. gepr. Dentist, der über obige Summe in bar verfügt, schreibe unter Nr. an **Dental Depot Phönix A.-G. f. Zahnbedarf, Breslau 1,** Reuschestr. 65/I.

Geb. Parteigenosse, S.A.-Mann, 24 J. alt, z. Z. als Artamane auf Rittergut tätig, sucht Stellung als
Wirtschaftsgehilfe
auf intensiv bewirtschaftetem Bauerngut, um sich als angehender Siedler weitere Fachkenntn. anzueignen. Familienanschl. erwünscht. Lohn nach Übereinkunft. Zuschr. a. **Günther Thilo, Hünen** Krs. Wohlau, Schlesien

---

SA.-Mann, 19 J. alt, sucht Arbeit im Baufach zum 15. März oder 1. April. Angeb. u. 10610 an d. „V. B."

Elektromonteur
durchaus selbst., 24 J., SA.-Mann, sucht Dauerstellung, am lbst. i. landw. Betr. (Gutselektr. od. dgl.). Süddeutschl. bevorz. Auch jede andere Beschäftigung wird angen. Ang. a. **Gg. Schwarz,** Schlawe, Pomm., Nikolaistr. 11.

Pilot
Welch edler Gönner verhilft Flugzeugmonteur (8 Jahre SA.-Mann) zum Kunstflugschein gegen spätere Rückzahlung. Sicherheiten und Referenzen stehen zur Verfügung. Gefl. Rückfragen unter Kennwort **„Pilot 10603"** an den „Völkischen Beobachter".

Anzeigen haben Erfolg

Bestellzettel für Werbematerial

Gau: .... Ortsgruppe: ....

Deutlich schreiben!

Bestellschein
Verlag Frz. Eher Nachf. G.m.b.H. München

Senden Sie mir bitte baldmöglichst .... Pakete/Päckchen Werbematerial zur Verwendung für die Werbeaktion. Spesenanteil von M. .... folgt anbei/per Postscheck auf Postscheckkonto 11346 Amt München

Adresse:

Name: ....

Wohnort: ....

.... Straße Nr. ....

Dieser Raum darf nicht beschrieben werden! Eingang-Stempel

Gutschein Nr. 6 (Der Gutschein hat 7 Tage Gültigkeit.) Der Einsender dieses Gutscheines ist berechtigt, in unserem Blatte „Völk. Beobachter" eine **Gelegenheitsanzeige** (Stellengesuche, -Angebote usw., ausgeschlossen sind reine Geschäftsanzeigen) in der Höhe von 20 mm einspaltig (7 Petitzeilen) aufzugeben, gegen Einsendung der Einschreibgebühren von **40 Pf.** Für größere Inserate ist der entsprechende Zuschlag (5 Pf. pro mm-Zeile) durch Einsendung des Betrages im Brief oder auf Postscheckkonto Frz. Eher Nachf., G.m.b.H., München, 11346 oder durch Postanw. an Verlag „Völk. Beob.", München, Thierschstr. 11, zu bezahlen. Wir bitten dabei anzugeben: „Zuschl. auf Gutschein Nr. 6" (Belegexempl. können nicht versandt werden.)

Verlag „Völk. Beobachter", Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., Anz.-Abt. Thierschstr. 11

Text ....

Deutlich schreiben

Name ....

Wohnort ....

Straße Nr. ....

6